Komisches Theater

von

Adolf Bäuerle.

Erster Band.

Enthält:

Die falsche Prima Donna. Posse in zwey Acten.
Der Leopoldstag, oder kein Menschenhaß und keine Reue. (Parodie von Menschenhaß und Reue.) Posse in drey Acten.
Der Freund in der Noth. Posse in einem Act.

Pesth, Hartlebens Verlag. 1820.

185. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort zu dieser Sammlung.

Die huldvolle Aufnahme, welche meine Stücke sowohl im In- als im Auslande erhalten haben, und die um so schmeichelhafter für mich war, als viele davon wegen örtlichen Beziehungen und Anspielungen für Bühnen außer Wien gar nicht berechnet wurden, hat den thätigen und unternehmenden Buchhändler, Herrn Hartleben in Pesth, bewogen, sie für den Druck zu bestimmen, und unter dem Haupttitel: »Komisches Theater von Adolf Bäuerle,« vorläufig in sechs Bänden, jeder zu drey Stücken, herauszugeben.

Da in dieser Sammlung übrigens nur jene Stücke aufgenommen werden, welche allgemeinen Beyfall erhielten, und noch jetzt als Repertoirstücke gelten können, so hoffe ich auf eine freundliche Würdigung. Wer den Beruf eines Dichters für das komische Theater in Wien kennt, wird wissen,

daß sich da wenig auf Regel, sichere Motivirung und verwickelte Handlung hinarbeiten läßt, sondern daß es allein darum zu thun ist, durch komische Charaktere, frappante Situationen und einen lebendigen, witzigen Dialog zu erheitern, und nie müde zu werden, durch Scherz und Frohsinn zu wirken. Ob mir dieses nun gelungen, wird mehr durch das Lesen meiner Stücke, als durch ihre Aufführung dargethan werden können. Ich bitte um Nachsicht und freundliche Aufnahme jeden, der mein Buch zur Hand nimmt.

Wien, am 1. Januar 1820.

Adolf Bäuerle.

Die
falsche Prima Donna.

Posse mit Gesang

in

zwey Acten.

Von

Adolf Bäuerle.

Pesth, Hartlebens Verlag. 1820.

Die
falsche Prima Donna.
(Die falsche Catalani.)
Posse mit Gesang
in zwey Acten.

Von Adolf Bäuerle.

(Zum ersten Mahl auf dem k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt aufgeführt am 18. December 1818. Die Musik hiezu von Ignaz Schuster in Wien.)

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Vorwort zur falschen Prima Donna.

Vorliegende Posse dankt der Kunst- und Triumph-Reise einer der berühmtesten Sängerinnen ihre Entstehung.

Wie bey ausgezeichneten Personen, ihren Verdiensten, Talenten und Thaten es nie an Übertreibungen von Seite ihrer Verehrer, nie an übermüthigen Anmaßungen von Seite der Gefeyerten selbst mangelt, so auch hier, und was ist wohl mehr für eine Posse geeignet, als gerade solche Übertreibungen?

Ich habe nun, um sowohl Schützen als Zielscheibe versifliren zu können, die Scene nach Krähwinkel verlegt. Unter allen meinen Stücken, die Bürger in Wien ausgenommen, hat dieses den meisten Beyfall erhalten, deßhalb ich auch die Sammlung damit beginne. Welchen Beyfall übrigens dasselbe nicht nur in Wien, sondern auch in Leipzig, Hamburg, Breslau, München, Frankfurt, Magdeburg, erhalten hat, und wie gütig viele auswärtige Blätter davon gesprochen haben, das möge darum anzuführen erlaubt seyn, um noch mehreren Bühnen in Deutschland versichern zu können, daß die falsche Prima Donna durchaus keine Wiener Local-, sondern eine deutsche Local-Posse zu nennen sey.

Die Aufführung möge genau nach den vorgeschriebenen Anmerkungen eingeleitet werden.

Schließlich bitte ich alle deutschen Bühnen, welche dieses Stück noch nicht besitzen, solches ohne meine Zustimmung nicht aufzuführen, indem ich sonst um Abführung von 50 fl. Silber für die Armen des Ortes, wo dawider gehandelt, und um 100 fl. Silber Honorar für mich, gegen den Director des betreffenden Theaters gerichtlich einschreiten müßte.

Adolf Bäuerle.

*

Personen.

Herr Niclas Staar, Bürgermeister und Oberältester in Krähwinkel.
Albertine, seine Braut.
Der Vice-Waisenamts-Vorsteher, sein Bruder.
Der Runkelrüben-Commissions-Assessor Sperling, Dichter und Director des gelehrten Clubs auf dem Kaffehhaus zu Krähwinkel.
Der Stadtcommandant und Fahnenjunker Rummelpuff.
Der Zeitungsschreiber Pfiffspitz.
Der Schulmeister Gansleber.
Hannchen, seine Tochter.
Der Apotheker und zweyte Rathsherr von Krähwinkel.
Der Rathsdiener Klaus.
Der Kaffehsieder zum hölzernen Löffel.
Seine Frau.
Lustig, Schauspieler.
Käthchen Gutsmuth, seine Schwester.
Fritz } Walter, zwey Fremde.
Franz }
Aron, ein Jude.
Jean, Friseur von Krähwinkel.
Mehrere Rathsherrn und Vettern des Staarischen Hauses. Ein Nachtwächter. Musikanten. Stadtsoldaten. Kinder. Volk.

Erster Act.

Erste Scene.

Zimmer im Hause des Schulmeisters.

Schulmeister. Mehrere kleine Buben, auch ein Paar große Tölpel.

Der Schulmeister (mit einem Patzenferl; er treibt die Buben grimmig vor sich her).

Introitus.

Schulmeister.

Zum Haus hinaus, zum Haus hinaus!
Ich will mich nicht mehr quälen,
Kann keiner nichts, kann keiner nichts,
Von all den dummen Seelen!
Die Kleinen buchstabieren schlecht,
Die Großen wissen gar nichts recht,
Geht, Esels, macht die Stube leer
Und kommt mir keiner wieder her!

Chor.

(lachen) Ha ha ha, ha ha ha!
Ihm selber fehlt es da (sie weisen auf den Kopf).
Vom A B C da weiß er viel,
Und schreibt fast wie ein Besenstiel,

Wir ziehen fort, das Geld hat er,
Und kommen keiner wieder her.

(Er drängt sie voll Wuth zur Thüre hinaus, schlägt noch nach den Großen, und geht vor Zorn im Zimmer herum.)

Zweyte Scene.

Der Schulmeister allein.

Die Execution wäre vorüber, jetzt erwarten mich noch zwey. Verdammte Buben! habe mich geärgert, daß ich völlig blau bin (er wischt sich den Schweiß vom Gesichte). Aber ich will alles hinausprügeln, was nicht zur Erhöhung meines Ruhmes beyträgt; auch meine Tochter, dann ihren Liebhaber, denn das ist ein Mensch, der nichts ist, und der, wenn ich ihm mein Kind zum Weibe gebe, mich noch unbedeutender macht, als ich ohnehin schon bin.

Dritte Scene.

Hannchen. Schulmeister.

Schulmeister.

Gerade recht, daß du kommst. Ich danke dir, daß du mir, so zu sagen, in den Zorn läufst. Du weißt, ich bin ein weichherziger Mann zur rechten Zeit, und kann Niemand Böses sagen, außer ich bin gerade in der Wuth.

Hannchen.

Was gibt's denn, Vater?

Schulmeister.

Was es gibt? eine einfältige Tochter gibt's, die einen hergelaufenen Kerl zum Liebhaber hat, der nichts hat, nichts ist, nichts werden wird, und dem sie ihre Hand geben will, wenn auch die grauen Haare ihres Vaters darüber schwarz würden.

Hannchen.

Das wäre ja gut, lieber Vater.

Schulmeister.

Warum nicht gar! Ich will keine schwarzen Haare, ich will graue; es ist das Einzige, was mich noch im Respect erhält. Also kurz und gut, deine Mutter wird dir schon gesagt haben, dein Liebhaber, der saubere Lustig, darf nicht mehr ins Haus. Der Fähndrich Rummelpuff hat ein Auge auf dich geworfen, der Mann ist berühmt, er war vor 50 Jahren Cadet bey den reichsstädtischen Soldaten in Nürnberg, nun ist er rasch zum Fähndrich avancirt, und bey uns hier in Krähwinkel Stadtcommandant. Er ist die rechte Hand des Bürgermeisters, darf zum Rathsdiener Er sagen, und bey jeder Execution neben dem Deliquenten gehen. Der Mann ist etwas, ist groß, angesehen, erfahren und berühmt, der muß dein Mann werden.

Hannchen.

Da sterbe ich lieber!

Schulmeister.

Stirb nur zu, aber du wirst es dann schon bereuen. Der Fähndrich Rummelpuff wird dann eine andere heirathen, sie werden in der Kirche bey unserer Familiengruft getraut werden, du wirst da zusehen, und dich noch im Grabe zu todt ärgern.

Vierte Scene.

Lustig tritt rasch herein. Vorige.

Lustig.

Guten Tag! guten Tag Allen beysammen! Vivat, mein Glücksstern hat mich schon wieder nicht verlassen. Hab' schon

wieder gelacht heute, hab' schon wieder etwas Lustiges aufgestöbert, und so geht's denn alle Tage fort; wenn ich auch kein Geld habe, Freunde hab' ich doch, wo ich hinschaue.

Schulmeister.

Bis auf mein Haus, da wird's Unglück gleich herein brechen.

Lustig.

Kann nicht seyn, künftiger Herr Schwiegerpapa, kann nicht seyn. Ihr Haus steht auch in Krähwinkel, also wird's auch in Ihrem Hause an Spaß nicht fehlen. Möchte man sich doch zu Tod ärgern über die Leute, die da leben. Der Herr Bürgermeister ist schon wieder aufgeputzt, wie ein Esel am Palmsonntag, und seine Geliebte ist auf und davon. Das ist eine schöne Geschichte! aber so geht's, wenn man die Mädeln durchaus zum Heirathen zwingen will. — Das gute Kind soll ein Opfer werden! Solche Grausamkeiten sind vorzüglich nur in Krähwinkel zu Hause. Ich stichle nicht, aber es gibt mehrere solche tyrannische Väter; ich will Niemand nennen, aber einen, der ganz von Holz ist, könnt' ich bey der Hand nehmen (langt nach dem Schulmeister).

Schulmeister.

Unverschämter Mensch, das ist zu viel! Lustig macht er sich auch noch über uns? Merk' er sich's, unbesonnener Mensch, meine Tochter ist für ihn verloren, hier steht sie zum letzten Mahle vor ihm.

Lustig.

Ja, hat endlich meine Stunde geschlagen? Recht so, ich war längst gefaßt darauf. Ich habe mir mein Schwanenlied schon vor 4 Wochen gesungen, als der saubere Fähndrich Rumpelpuff in's Haus gekommen ist. Seinem Großthun à la Münchhausen konnte der Herr Schulmeister nicht wi-

derstehen. Sein Nahme, sagte der Bramarbas, stehe in der Geschichte vom 30jährigen Kriege? das ist zwar wahr, er hat ihn selber hinten hinein geschrieben, aber deßhalb ist er doch ein Hasenfuß. Einem solchen rühmlichen Manne muß man nun freylich die Tochter opfern! — Doch, diese saubere Speculation soll nicht gelingen. Ich mache einen Strich durch die Rechnung, Hannchen wird doch die Meinige. Ganz Krähwinkel soll von mir reden.

Hannchen.

Ja, behalte deinen Muth, lieber Wenzel, ich bleib dir treu und heirathe keinen Andern.

Schulmeister.

Gleich in die Kammer!

Lustig.

Da bleib, zuckersüßes Hannchen, und höre meinen Schwur. In Rauch soll Krähwinkel aufgehen; der Krähwinkler Thurm soll sich zu einer Maultrommel zusammenbiegen; der Bürgermeister sammt seinem dicken Bauche soll in einem Luftballon davon fliegen, und die Perücke des Schulmeisters soll sich in eine kalte Pastete verwandeln, aber mein sollst du werden.

Schulmeister.

Hannchen, gleich in die Kammer (macht die Thüre auf und will sie hinein schieben).

Lustig.

Verzage nicht, Hannchen! Mein Spiel ist leicht, die Krähwinkler sind dumm, ich bin pfiffig: noch ehe der Hahn kräht, bist du die Meinige. (Hannchen ab.)

Fünfte Scene.

Schulmeister.

Nun sind wir allein. Jetzt, Herr, nehm' er seine ungeschliffenen Drohungen zurück, oder ich steige selbst auf den Thurm und läute Sturm, daß ihn der hohe Rath als Rebellen behandeln soll.

Lustig.

Nur zu! Ich bin ein gereitzter Löwe, und hacke meine Klauen eher in mein eigenes Fleisch, als ich mir meine Beute entreißen lasse (murrt grimmig). Ha! ich könnte diesen Schulwurm zertreten wie einen Regenwurm, wenn er nicht der Vater meines Hannchen wäre. Dahin hat es kommen müssen, darum hab' ich seine Tochter in Gesang, Guitarre und Fortepiano unterrichtet, daß sie die erste Meisterinn in dieser Stadt ist, und selbst die künftige Bürgermeisterinn übermeistert, daß sie mit ihrer Kunst nun die Falten von der Stirne eines elenden Krähwinkler-Stadtsoldaten verscheuchen soll? Umgekehrt, Herr Schulmeister, umgekehrt! das geschieht nicht; eher entführ' ich Hannchen in Nacht und Nebel.

Schulmeister.

Dann setzt ihm der Fähndrich Rummelpuff nach, und verfolgt ihn mit acht Mann, unserer ganzen Besatzung!

Lustig.

Hannchen wird also diesen heirathen?

Schulmeister.

Ruhm und Glanz muß ich in meinem Hause haben.

Lustig.

Ich bekomme sie auch nicht, wenn ich berühmter bin als dieser Don Quixotte? wenn ich im Stande bin, die ganze Welt von mir reden zu machen?

Schulmeister.

Das wird ihm nie gelingen.

Lustig.

Nicht? Ich zünde Krähwinkel an allen vier Ecken an, und rette die Einwohner aus den Flammen.

Schulmeister.

Kein Unglück darf geschehen, das bitt' ich mir aus. Hör' er, ich will ihm etwas sagen, weil er gar so rabiat ist. Wenn ihm also etwas gelingt, was ihn berühmter als den Fähndrich Rummelpuff macht, und wofür der Fähndrich Rummelpuff, der doch ein tüchtig stolzer Mann ist, sich beugen muß, so soll er Hannchen bekommen.

Lustig.

Gut, ich gehe es ein. Zwar habe ich noch keinen Plan, doch die Liebe macht erfinderisch.

Terzett.

Lustig (geht an die Thür).

Ich soll dich nicht mehr sehen, Liebe,
Doch nicht verzagt, du wirst doch mein;
Zum bösen Spiel mach' gute Miene,
Noch heute, Hannchen, bin ich dein!

Hannchen (tritt heraus).

Dir bleib ich treu, ich weiche nicht,
Und wenn vor Gram mein Auge bricht.

Schulmeister.

Nur fort, nur fort, die Zeit verrinnet,
Verständigt euch mit keinem Wort,
Nur List und das Verdienst gewinnet;
Marsch, hurtig fort, zum Ziele fort.

Dem wird der Sieg, der klüger ist;
Stets siegen Liebe, Muth und List.

Alle drey.

Dem wird der Sieg, der klüger ist;
Stets siegen Liebe, Muth und List! (Alle ab.)

Sechste Scene.

Kaffehhaus in Krähwinkel.

Kaffehsieder. Bärbel.

Kaffehsieder (ruft):

Bärbel! Gleich kochst du noch zwey Loth Kaffeh ein, allem Anschein nach werden wir heute mehrere Gäste erhalten.

Bärbel.

Da werd' ich wohl auch das Billard herrichten müssen? Aber lieber Mann, wir haben nur einen Queue!

Kaffehsieder.

Wir brauchen nicht mehr. Spielt ja nur immer einer, der Queue geht sodann von einer Hand in die andere.

Bärbel.

Und zu der großen Parthie fehlt der gelbe Ballen.

Kaffehsieder.

Den können wir auch ersparen. Man spielt bey mir ohnehin nach der Stunde, da ist wieder ein Vortheil, so dauert die Parthie desto länger.

Siebente Scene.

Vorige. Pfiffspitz sehr eilig, hinkt etwas.

Pfiffspitz (geheimnißvoll).

Nu, waren die Fremden schon da? Haben sie schon

fallen lassen, was sie wollen? Gibt's sonst keine Neuigkeiten? Verfluchte Geschichte! es ist schon 3/4 auf 11 Uhr, um 12 Uhr soll mein morgendes Blatt in die Druckerey, und fehlen mir noch anderthalb Seiten Neuigkeiten.— Ist denn nichts vorgefallen, kein Wagen umgeworfen worden, kein Streit entstanden, keine Crida ausgebrochen? — Ich muß mein Blatt ausfüllen; geschwind erzähle mir der Herr etwas, sonst kriegen meine Leser morgen lauter weißes Papier.

Kaffehsieder.

Nichts weiß ich, gar nichts.

Achte Scene.

Lustig. Vorige.

Lustig (rasch herein).

Geschwind ein groß Seitel Kaffeh! ich habe heute noch nichts gefrühstückt. — Ach, Herr Zeitungsschreiber! guten Tag! Nu Sie waren ja gestern recht spaßig, alle meine Bonmots stehen in Ihrem Blatte.

Pfiffspitz.

Das ist schon so meine Gewohnheit.

Lustig.

Hurtig meinen Kaffeh! (man bringt ihn, er trinkt.) Ach, es wird wohl der letzte seyn, den ich in Krähwinkel trinke. Herr Pfiffspitz — ich habe einen Artikel für Ihr Blatt.

Pfiffspitz (drängt sich neugierig hinzu).

Ja? — Ich bitte —

Lustig.

Ich reise —

Pfiffspitz.

Wohin?

Lustig.

In die weite Welt; vor der Hand ist mein Plan Aufsehen zu machen, der Zufall mag das Übrige thun.

Neunte Scene.

Vorige. Sperling. Fritz und Franz Walter.

Sperling.

Belieben Sie nur da herein zu spazieren, meine Herren, dem mir übergebenen Recommandations-Schreiben von dem Herrn Tabakskrämer Hips aus der Residenz werde ich pünctlich nachkommen, und Ihnen mit Gefahr meines Lebens alle Merkwürdigkeiten von ganz Krähwinkel bekannt machen. Hier sind wir also zuerst im Kaffehhaus und Cassino zum hölzernen Löffel, wo unser gelehrter Club wöchentlich einmahl Statt findet; ich bin, wie Ihnen schon die Adresse Ihres Briefes gezeigt hat, Director und Referent desselben.

Franz.

Das freut uns um so mehr, da unsere Reise eine wahre Kunstreise ist. So eben kommen wir von dem Concert einer Sängerinn, die ganz Europa in Erstaunen setzt.

Pfiffspitz.

Ich bitte unterthänigst, meine Herren, haben Sie etwa die berühmte Catalani gehört?

Fritz.

Ja, wir sind ihr — so zu sagen — nachgereist.

Franz.

Und das lohnte sich wahrhaftig durch den Zauber ihrer Kehle.

Pfiffspitz.

Bitte, bitte, ein Paar Worte für mein Blatt. Im Ernst, singt sie so, daß die Kranken gesund werden, die Nar-

ren ihren Verstand wieder erhalten, und die Tauben ihr Gehör — wenn sie sie hören?

Fritz (ironisch).

O ja, auch erhalten die Blinden ihr Gesicht wieder, wenn sie sie sehen.

Sperling.

Gerechter Apollo, die wird wohl nie nach Krähwinkel kommen. Unsere Stadt wird ihr wohl nach allem, was man von ihr liest, zu unbedeutend seyn. Acht Groschen gebe ich gern für den ersten Platz.

Pfiffspitz.

Man könnte ja eine Einladung in der Zeitung veranlassen, der wird sie doch wohl nicht widerstehen.

Lustig (für sich).

Was fährt mir da durch den Kopf!

Sperling.

Ach, gelehrte Herren, beschreiben Sie uns doch diese Künstlerinn.

Lustig (den plötzlich eine Idee fixirt).

Ich habe sie auch gehört, ich werde sie gelegenheitlich beschreiben (ablenkend). Meine Herren, die Fremden sind hier, unsere Merkwürdigkeiten zu sehen, wir sollen sie unterhalten, nicht sie uns. Drum führen sie solche auf den Rathhausrauchfang, wo unsere Sternwarte, zum Galgen, wo auch der Telegraph angebracht ist, und ins Thierspital zu unserm Doctor. (Zu Fritz und Franz) Erlauben Sie doch, daß ich Sie hernach noch sprechen könne.

Franz.

Gut.

Fritz.

Wir wollen nun die Merkwürdigkeiten hier besehen. Herr Redacteur, es freut uns ungemein —

Franz.

Herr von Sperling, belieben Sie doch voraus —

Sperling (stolz).

Sperling Edler von Spatz hör' ich lieber.

Fritz.

Den Fremden gebührt die Ehre (sie gehen voraus).

Pfiffspitz (im Abgehen zu Lustig).

Diese Woche kommt noch eine Beylage zu meiner Zeitung, und wenn's gut geht, ein Extrablatt heraus. Das ist eine prächtige Erscheinung; neues Leben in Krähwinkel! (Alle ab bis auf Lustig.)

Zehnte Scene.

Lustig allein.

Mein Plan ist da. Ich hab's, ich hab's. Wie glücklich bin ich! Die Catalani hab' ich ja gehört, die will ich vorstellen, will mich als Frauenzimmer verkleiden, will durch ihren Nahmen glücklich seyn, dieß wird sie mir doch nicht übel nehmen. O, wie glücklich bin ich, daß ich singen kann! Alle meine Lieder sollen jetzt herhalten. Jetzt stimm' ich eine Musterkarte an, und was am besten ausfällt, bey dem bleib ich. Ach nur Geduld, ich will mein Concert gleich arrangiren.

Quodlibet *).

Jetzt will ich gleich so manches singen,
Und das Concert in Ordnung bringen,

---

*) Es versteht sich, daß dieses Quodlibet vorzüglich durch die hierzu gewählte Musik gefällig wird.

Dann bin ich geborgen,
Frey von allen Sorgen.
Gleich am Anfang' beginnet vor allen,
Ganz piano und ohne zu prahlen,
Das beliebte Andante von Haydn.

(spricht nach dem Paukenschlag)

Bey diesem Schlage wird man glauben, der dicke Bürgermeister von Krähwinkel ist aufgesprungen.

(singt)

Und nach dem Andante mit dem Paukenschlag
Geigt einer das Solo aus den Schwestern von Prag.

(spricht)

Das Violin-Solo muß der Schulmeister spielen, damit seine aufgeschwollnen Finger wieder ein wenig in die Übung kommen. —

(singt)

Auch die Hannerl muß singen, ach die Hannerl singt schön,
Das Duett aus der Zauberflöt' wird trefflich gehn:
Bey Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herz wohl nicht.

(spricht)

Das Duett muß der Lebzelter mit meiner Hannerl singen, weil von guten Herzen die Rede ist, denn die Lebzelter machen gute Herzen.

(singt)

Und hat geendet das Duett,
Folgt gleich ein kleines Quodlibet,
Das hab' ich mir selbst ausgedacht,
Ich bitt' recht gar schön, geben's Acht.
Wann ich in der Früh aufsteh, oi eh, oi eh,
Und zu meiner Schwagrinn geh, oi eh, oi eh

Da geh ich mit meiner Laterne,
Und meine Laterne mit mir.
Wo willst du kühner Fremdling hin?
Was suchst du hier im Heiligthume?
Die Tant die Dalkete,
Die Tant die Lene,
Hat meine Schöne,
Versperrt, o per se! —
Mir leuchtet die Hoffnung, sie täuschet mich nicht,
Ich werde sie wecken zum strahlenden Licht.
O hätt' ich nur tausend Ducaten,
Ich wüßt' schon, was ich thät;
Ich bin liederlich und du bist liederlich,
Sind wir alle zwey Lumpen.
Was ich beym Tag mit der Ley'r verdien,
Geht bey der Nacht in Wind dahin, Lalalala —
Da heißt's Musicanten, kommt's spielt's mir eins auf,
Da tanzen und toben wir landlerisch drauf.
Z'nachst bin ich in der Stadt g'west,
Und das ist ja ein sakrisches Nest,
Da lachen's ohne End,
Keiner ein Ziel mehr kennt,
Dudeln und trinken dazu,
Bey Tag und bey Nacht ist kein' Ruh.
Ah das ist da, wo d'Jungfern und Herrn allweil stehn,
Mir scheint, ich hab' was wispeln g'hört,
Ich muß recognosciren.
Madeln geht's eina,
S'kommt der Zigeuna,
Alte mach's Thürl zue,
S'kommt der Zigeuna-Bue.

Brumm, brumm, brumm nur zur, brumm nur zu,
Stumm, stumm, stumm werd' ich ewig seyn,
Schrey, schrey, schrey du nur immer fort,
Ich sag' dazu kein Wort, da di du — — —
Dann komm ich als Catalani,
Schön geputzt mit Anstand, wie sich's gebührt,
Ja, ich wag' es für die Hanni,
Weil nur List und Muth zum Ziele führt.
Doch hör' ich viele fragen,
Ich möchte Ihnen sagen,
Was denn ich als Catalani singe:
Ja sollt es mir gelingen,
So werde ich dann singen, ja singen,
Doch was ich singe, was ich singe,
Nein, nein, nein, das sag' ich jetzt noch nicht! (läuft ab).

Eilfte Scene.

Fritz. Franz.

Fritz.

Spaß haben wir genug!

Franz.

Aber auch Trauer. Herzensbruder, noch hab' ich keine Spur von meiner Albertine.

Fritz.

Ich sag, wir kommen zu spät, Albertine ist schon Frau Bürgermeisterinn geworden.

Franz.

Dann spreng' ich das Rathhaus in die Luft, und begrabe mich unter seinen Ruinen.

Fritz.

Hier ist Lustig, er scheint ein Anliegen an uns zu haben — ich glaube, er wird unser Vertrauen nicht mißbrauchen; weißt du was? den wollen wir aushohlen.

Franz.

Nur behutsam!

Zwölfte Scene.

Lustig. Vorige.

Lustig.

Hier bin ich. Dankbar nehme ich Ihre Einladung an. Ich weiß nicht, Sie haben so viel Zutrauliches in Ihren Gesichtern, daß ich Ihnen mein ganzes Lebensglück in die Hände geben, und doch dabey gut fahren wollte.

Fritz.

Und mir werden Sie täglich bekannter. Sagen Sie mir, waren Sie nie in Frankfurt?

Lustig.

O ja, doch da war ich übel dran, ich war krank und mußte mich in's Theater tragen lassen, um meine Schwester, Madame Gutsmuth, debütiren zu sehen.

Fritz.

Madam Gutsmuth ist Ihre Schwester?

Lustig.

Schon so lange sie auf der Welt ist. Sie ist da in Krähwinkel bey mir. Ich wollte hier heirathen und ein Theater etabliren — aber es geht nicht, der eigensinnige Bürgermeister gibt mir keine Erlaubniß, weil er an meinem Talente zweifelt.

Fritz.

Ihre Schwester hier? So wäre ich denn nicht umsonst in dieses verwünschte Nest gereist! (besinnt sich) Bitt' um Verzeihung, es war so übel nicht gemeint.

Lustig.

Genieren Sie sich nicht, ich hasse diesen Narrenort selbst. Ein Weib will ich mir verdienen — helfen Sie mir nur, es soll tausend Spaß geben.

Fritz.

Beym Spaß bin ich dabey, lassen Sie mich nur mit Ihrer Schwester zusammen kommen.

Franz.

Und mich mit meiner Albertine (schlägt sich auf den Mund). Doch ja, mögen Sie es wissen, ich bin hier, Albertine, des Bürgermeisters Braut, zu entführen, wenn sie nicht etwa schon seine Gattinn ist.

Lustig.

Nein, das ist sie nicht. Heißa! da leiden wir ja Beyde an einer Krankheit. Ich will Ihnen helfen, helfen Sie mir. Neuerdings ist mein Plan jetzt prächtig (geheimnißvoll). Ich will hier die Catalani vorstellen, das schafft uns Entrée in des Bürgermeisters Haus, das Weitere erfahren Sie schon noch ausführlicher.

Fritz.

Die Catalani wollen Sie vorstellen? Was heißt das? Ich begreife Sie nicht; doch gibt es Jux, so haben Sie mich mit ganzer Seele.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Käthchen Gutsmuth. Albertine.
Bärbel voraus.

Bärbel.

Hier ist Herr Lustig, belieben Sie sich nicht zu genieren, es sind lauter wackere Herren beysammen.

Käthchen (tritt zurück).

Was seh ich —

Albertine (erblickt Franz).

Gott, mein Franz!

Lustig (zu der Kaffehsiederinn).

Sie schaun's ein Bissel nach, ob's Obers nicht anbrennt, ich glaube, die Chokolade ist übergegangen, ich rieche etwas.

Bärbel.

Ich gehe schon; gar nichts kann man erschnappen, aber ich werde schon horchen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Vorige ohne Bärbel.

(Franz und Fritz stürzen links und rechts vor ihren Schönen nieder. Die Damen nehmen eine warnende Bewegung an. Lustig ist an der Thüre und sieht nach.)

Lustig.

Wir sind schon sicher, entschleyern Sie sich nun, meine Damen.

Albertine und Käthchen (schlagen die Schleyer zurück).

Franz.

Habe ich dich wieder —

Fritz (zu Käthchen).

Erlauben Sie, daß ich Sie kniend um Verzeihung bitte, daß ich in Frankfurt nicht Abschied genommen habe.

Lustig (springt zu den Damen hin, und kniet ebenfalls nieder.)

Ey, wo zwey knien, darf der Dritte auch nicht fehlen.

Käthchen.

Meine Herren, stehen Sie auf, solche Scenen sind nicht gut an einem Orte, wo die Mauern Ohren haben.

Franz, Fritz und Lustig stehen auf.

Franz.

Ach, so wären wir doch wieder beysammen!

Käthchen.

Um uns gleich wieder zu trennen. Ich habe nur meinen Bruder aufgesucht; auf das Glück diese Herren zu treffen, war ich nicht gefaßt. Also das ist Ihr Geliebter? —

Fritz.

Mein Bruder —

Käthchen.

Desto besser! von dem Sie leider aber wieder scheiden müssen. (zu Lustig) Fräulein Albertine hat sich zu mir geflüchtet, sie kann den Bürgermeister nicht heirathen, ich habe sie auch bey mir verborgen; doch wird jetzt schon ganz Krähwinkel wegen ihr durchsucht. Ich rathe also, um das Aufsehen in der Stadt zu vermeiden, sie ginge wieder zurück.

Albertine.

Ach, ich gehe nicht mehr zurück. Bey dir will ich bleiben, Franz; ich bin geflohen, wie du wünschtest, und lasse mich nicht zu dieser Heirath zwingen.

Lustig.

Ja, meine Schwester hat Recht, zurück werden Sie doch wieder gehen müssen. Die Rettung ist näher als Sie

glauben. Wir haben schon etwas — folgen Sie, wir sind da, um Sie zu befreyen. Nur ein Wort: die Catalani wird ankommen, die soll helfen, ich habe Göttergedanken im Kopfe. (Bey dieser Rede sieht man die Kaffehsiederinn den Kopf zur Thüre herein stecken.)

Bärbel (halb leise.)

Die Catalani?

Lustig (bemerkt es und dreht Albertine mit dem Rücken gegen die Thüre)

Ja, die Catalani wird ankommen, wird hier singen, und uns helfen.

Bärbel (fährt zurück.)

Käthchen.

Hast du schon wieder eine Spitzbüberey?

Lustig.

Hier ist's nicht heimlich, darum die Schleyer herunter, wir gehen fort. Genug, ich habe einen Plan, der uns Allen gute Dienste leisten soll.

Franz.

Ja, ja, fort! mir scheint es selbst hier nicht geheuer. O meine Albertine! ich vertraue auf den Himmel und deine Liebe! (führt sie ab.)

Fritz.

Schönes Weib! dießmahl wollen wir uns nicht mehr trennen!

Käthchen.

Ja wenn Sie kein Sausewind wären. (sie gehen ab.)

Fritz (legt im Abgehen einen Beutel mit Geld auf den Tisch, zu Lustig).

Bestreiten Sie das Frühstück und Alles, was Sie zu Ihrem Plane nothwendig haben. (Ab).

Lustig.

Ey das ist prächtig! Lauter Gold, das kommt mir gerade recht. (Ruft zur Thüre hinaus.) Herr und Frau Kaffehsieder, oder Surrogatpritschler, wie ich besser sagen soll, kommen Sie herein!

Fünfzehnte Scene.

Kaffehsieder und Frau. Lustig.

Lustig.

Ihrem Hause ist ein Glück widerfahren. So eben ist die Begleiterinn der berühmten Catalani angekommen, um für die große Künstlerinn selbst Quartier zu machen. Denken Sie, eine von den verschleyerten Damen ist es, sie ist im goldenen Bock einlogirt. Geschwind zum Herrn Zeitungsschreiber, daß er es bekannt macht. Hier hat sie dieses Geld zurückgelassen, um ihrer Gebietherinn einen guten Empfang vorzubereiten.

Kaffehsieder.

O Glück für mein Kaffehhaus! Ich laufe, dieses aller Welt zu berichten.

Bärbel.

Die Catalani kommt? ganz recht, ja ich habe selbst von ihr reden gehört. Das erzähl' ich jetzt gleich auf dem Markte.

Lustig.

Bravissimo! ich weiß's ja ohnehin, Frau Kaffehsiederinn, im Tritschen und Tratschen sind sie einzig! Fort, fort! sie wird noch dankbarer seyn, wenn Sie beyde mit ihrem Nahmen die ganze Stadt in fünf Minuten in Aufruhr bringen.

Bärbel (fährt zur linken Thür hinaus).

Soll geschehen! Ich will wie ein Narr herum laufen und schreyen: daß sie angekommen ist! (Ab.)

Kaffehsieder.

In die Zeitung mit der Nachricht, und dann zum Bürgermeister. Die Catalani singt ihre himmlischen Lieder! (ab.)

Lustig (bleibt ein wenig stehen und lacht).

Es geht prächtig! (will ab).

Sechzehnte Scene.

Rummelpuff. Lustig.

Rummelpfuff (eilig zur andern Thüre herein.)

Halt, Herr, halt! Stille stehen, commandir' ich! Rechts g'schaut, Ordre parirt! Nicht mucksen oder ich gebe Feuer!

Lustig.

Was soll's seyn, Herr Stadtcommandant?

Rummelpuff.

Was es seyn soll? Der Feind ist im Anzuge, und ich bin hier meine defensive Lage in die offensive zu changiren, den Gegner in seinen Verschanzungen aufzusuchen, mit gefälltem Bayonnet über ihn herzufallen, auf Blut und Leben zu attaquiren, und den Kerl auf's Haupt zu schlagen.

Lustig.

Ich verstehe kein Wort.

Rummelpuff.

Weil er keine Tactik im Leibe hat.

Lustig.

Das kann seyn. Von der Tactik weiß ich nichts, aber ktitak schlagt mein Herz.

Rummelpuff.

Er hat ein Hasenherz. Ich komme ihn nun selbst zu vernehmen. Wie ich beym Befehlshaber der Schulknaben, zu deutsch Schulmeister, erfahren habe, hat er mir den Krieg erklärt. Er will mir meine Ehestandsfestung rauben, mir das Winterquartier meines Alters streitig machen, kurz, mir meine Braut entreißen?

Lustig.

Ist's um diese Zeit? Ey nun verstehe ich Sie, Herr Stadtcommandant. Ja, das will ich und werd' ich. Ja, ja, auf diese Art führe ich Krieg mit Ihnen. Meine Plane sind schon gemacht, Sie werden von drey Seiten angegriffen, und wenn Sie nicht gutwillig Friede schließen, so lasse ich die Besatzung über die Klinge springen.

Rummelpuff (fährt an den Degen).

Ha! das hat mir noch keiner gesagt, am wenigsten ein solcher Krippenreiter. — Blut!

Lustig.

Lassen Sie ihn stecken, es friert ihn ohnehin an Ihrer Seite. Und Blut, Blut? Es thut Ihnen nicht gut.

Rummelpuff.

Ich lasse augenblicklich zum Allarm blasen.

Lustig.

Es möchte Ihnen der Athem ausgehen.

Rummelpuff.

Tausend noch einmahl! Das ist mir bey Roßbach nicht passirt. Weiß er, Herr, wie es dort heiß war, und ich bin gestanden; die Kugeln pfiffen links und rechts, und ich bin gestanden; die Cameraden fielen vor und hinter mir, und ich bin gestanden; Alles war todt, ich bin gestanden; der Friede wurde unterzeichnet, und ich bin gestanden!!!

Lustig.

Nun, so nehmen Sie jetzt Platz, Sie werden müd' seyn. — Curioser Mensch! ist er 30 Jahre in einem fort gestanden!

Rummelpuff.

Nehme er seine Erklärung zurück, und ich will ihn frey ziehen lassen. Bey allen Ladstöcken und Patrontaschen der Nürnberger Truppen warne ich ihn, nehm' er seine Erklärung zurück, oder ich spieße ihn an meinem Degen wie eine Leipziger Lerche.

Lustig.

Sie werden wenig mehr spießen. Ja, schauen Sie mich immer grimmig an; aber Hannchen muß mein werden. Hat Ihnen Ihr Vater alles erklärt?

Rummelpuff.

Alles! Ich selbst werde mich vor ihm beugen müssen? ich selbst werde ihn noch bewundern? aber das geschieht nicht, eher kehrt eine Kugel in ihren Lauf zurück, und die Regentropfen fallen aufwärts statt abwärts, eh' ich ihn salutire.

Lustig (beherzt).

Wissen Sie was, Sie großer Held, wir setzen eine Bedingung fest. Wenn ich vor Ihnen knie, so heirathen Sie Hannchen. —

Rummelpuff.

Das geschieht auf jeden Fall, potz Kosaken und Baschkiren!

Lustig.

Wenn Sie aber vor mir knien, wird Hannchen mein.

Rummelpuff.

Zieh' er jetzt aus mit Hasenschritten, sonst hau' ich ihm den Kopf ab, und setz' ihm einen andern auf.

Lustig.

Nur den Ihrigen nicht.

Rummelpuff.

Haha! der Kerl will sich mit mir messen, eine Maus mit einem Löwen.

Lustig.

Ja, mit einem Müllerlöwen!

Rummelpuff.

Basta! das kleine Scharmützel soll beginnen. (lacht.) Was thut ein Held nicht in Friedenszeiten, um sich die Zeit zu vertreiben? Nero hat Komödie gespielt, und Herkules saß am Spinnrocken. Es gilt kleiner David, Goliath wird aber seine Knie nicht beugen, nicht einmahl mein Haarzopf wird sich vor ihm beugen!

Lustig.

Um den Haarzopf parir' ich. Ich setze meine Nasenspitze dagegen.

Rummelpuff.

Es gilt. Ha! ha! Alexander hat ja auch gelacht, und sogar Cäsar soll zuweilen geschmunzelt haben. (Taumelt mit dem Degen nach ihm.) Pfutsch werd' ich die Nase wegstipitzen!

Lustig.

Ja ja, aber pfutsch wird diese alte Hausader (auf den Zopf weisend) in meinen Händen seyn. Hernach geht der Cäsar à la Titus. Nun das thut nichts, Titus ist ja auch ein Kaiser gewesen.

Rummelpuff.

Ha! ha! ha! Nun adieu Herr Kalmuck! (Ab).

Lustig.

Leben Sie wohl, Monsieur Hanak! (Geht ihm nach.)

Siebenzehnte Scene.

Zimmer im Hause des Bürgermeisters.

Bürgermeister, hinter ihm Klaus.

Bürgermeister.

Das hat ihm der Teufel gerathen, in allen Häusern der Stadt Nachsuchungen zu veranstalten, ob man meine Braut nicht verborgen hat. Ein solches Malheur soll geheim gehalten werden. Es ist unverzeihlich, ist der Mensch vom Rathhaus, und schont meine Ehre so wenig. Welcher Esel hat ihn zum Amtsdiener gemacht?

Klaus.

Ew. Herrlichkeit waren es selbst, wissen Sie's denn nicht mehr? Es war am 23. September 1792, wie die große Viehseuche war, und mein Vorfahrer so plötzlich gestorben ist.

Bürgermeister.

Ist wahr! Nun ich danke ihm für die Erinnerung, ich war damahls selbst sehr krank. (nimmt eine Prise Tabak.) Ich bin doch manchmahl recht zerstreut — Apropos, was haben denn die Leute zu meinem Malheur gesagt? Teufel! es ist mir nie geschehen, daß mir eine Braut davon gegangen wäre. Hat man mich bedauert?

Klaus.

Sie nicht, aber die Braut. So ein junges Geschöpf, haben die Leut' gesagt, sie hat Recht, daß sie sich flüchtet.

Bürgermeister.

So? gewiß der Syndicus?

Klaus.

Nein, der Kellersitzer im Rathskeller.

Bürgermeister.

Man muß ihn absetzen.

Klaus.

Ey, er sitzt so schon tief genug.

Bürgermeister.

Wer hat denn noch freche Reden geführt?

Klaus.

Der Laternanzünder.

Bürgermeister.

So? der? Genug, der Kerl ist mir schon seines Metiers wegen verhaßt. Als Laternanzünder sucht er bey Nachtzeit zur Aufklärung beyzutragen. Man könnte ihn ganz schicklich einen Illuminaten nennen. Ich brauche aber nun nichts Klares, aber noch weniger etwas Helles in Krähwinkel. Hohlt ihn gleich ab, schließt ihn krumm.

Klaus.

Er ist ohnehin schon krumm, wissen denn Ew. Herrlichkeit nicht, er geht ja so (spottet ihn aus).

Bürgermeister.

Nu so schließt ihn g'rad, und setzt ihn augenblicklich zu Wasser und Brot.

Klaus.

Ja, gestrenger Herr, das ist sein Plan, er hat so nichts zu essen. (Man pocht heftig an.)

Bürgermeister.

Wer schlägt denn so an die Thüre? Kommt meine Braut vielleicht wieder?

Klaus (öffnet).

Nein, es ist der Zeitungsschreiber Pfiffspitz.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Pfiffspitz.

Pfiffspitz.

Ew. Herrlichkeit verzeihen, daß ich so zur Thüre hereinrase, wie der glühende Samiel in der Wüste, allein, ich brauche geschwind hohe obrigkeitliche Bewilligung auf eine Ankündigung. So eben hat die berühmte Catalani zu mir geschickt, und mit einem Douceur von zwey Ducaten die Nachricht gesandt, daß sie heute noch in Krähwinkel eintreffen und allda Concert geben werde. Sie kommt so eben von der Residenz, und hat, wie ich höre, einen Empfehlungsbrief vom General der Musicanten, von Sr. Excellenz dem Herrn Capellmeister Stimmhammer.

Bürgermeister.

Von Sr. Excellenz?

Pfiffspitz.

So kam die Nachricht zu mir: der Kaffehsieder war der Erste, dann kam ein Bedienter, endlich gar ein kleiner Knabe, sah aus wie ein fürstlicher Page, mit einem zierlichen Handbillet von der hohen Künstlerinn.

Bürgermeister.

Geschwind hinein in die Zeitung. Die Catalani kommt gewiß, weil sie von meiner Vermählung gehört hat? verdammte Geschichte! und ich habe keine Braut.

Pfiffspitz.

Das Fräulein Braut habe ich auch so eben gesehen, sie folgt mir auf dem Fuße.

Bürgermeister.

Was? meine Braut ist wieder da? Hinein mit ihr di=

to in die Zeitung. Ich bin ein berühmter Mann, ich lasse gerne von mir öffentlich reden.

Klaus (zum Fenster hinaus).

Da kommt schon die künftige Frau Bürgermeisterinn, Herr Sperling mit ihr. Gott sey Dank, so kriegen wir doch endlich unsere Frau.

Neunzehnte Scene.

Albertine. Sperling. Vorige.

Bürgermeister.

Meine Albertine, was hast du gethan?

Albertine.

Herr Bürgermeister, was haben Sie mir gethan? Ich gehe bloß nach der Kirche, um mich für die auf heute Abend bestimmte Vermählung vorzubereiten; als mich eine Jugendfreundinn, die so eben durchreist, grüßt, und mir in ihrem Wagen die Offerte macht, eine kleine Strecke mit ihr zu fahren, um Madame Catalani auf ihrer Reise in einem Dorfwirthshause zu sehen. Ich, das Wohl und den Glanz der Stadt im Auge, säume nicht, sie zu besuchen, erzähle ihr von unserm Hochzeitstage, und sie, die nach Paris will, kommt nun hieher, die erhabene Hochzeit durch ihren Gesang zu verherrlichen. Doch, der Herr Bürgermeister, statt voll Vertrauen auf mich zu warten, und mir für diese Überraschung wenigstens zu Füßen zu fallen, lassen mich als Ihre eigene hohe Braut für flüchtig erklären. Zur Strafe soll Madame Catalani nun nicht kommen, und aus der Verlobung wird jetzt nichts, und wenn mein Herz drüber verbluten sollte.

Bürgermeister.

Kind, warum nicht gar! Warum die Hochzeit vernichten? Bedenk meine Unkosten, es ist schon ein schöpserner Schlegel mit Knofel gespickt, ein Pomeranzensalat und böhmische Kolatschen mit Bovidel*) im Hause.

Sperling.

Auch sind schon meine Gedichte gedruckt.

Pfiffspitz.

In der Zeitung steht es auch schon.

Klaus.

Mein Galarock ist schon beym Fleckausbringer.

Albertine.

Ich kann mir nichts vergeben.

Bürgermeister.

Was mach' ich mit dem großen Schwein, das ich und Herr Sperling bis auf den heutigen Tag mästeten? sollen wir es noch länger füttern?

Sperling.

Das können Sie thun mit Ihrer Hälfte, mich aber kommt's zu hoch, ich steche meinen Theil ab.

Pfiffspitz.

Ich müßte ein ganzes Blatt auf morgen umdrucken lassen, ich hab' schon die Hochzeit im Voraus beschrieben, damit ich desto länger beym Schmaus bleiben kann.

Albertine.

Gut, in Erwägung dieser wichtigen Dinge, Herr Sperling eilen Sie auf die Post und hohlen Sie Madame Catalani, sie wartet nur auf meine Nachricht, aber merken Sie sich's, künftiger Herr Ehegemahl, keine solchen Dinge mehr.

---

*) Eine böhmische Speise.

Bürgermeister.

Ach der verfluchte Klaus ist an Allem Schuld.

Sperling.

Ich fliege nun und führe die Gefeyerte herein. (Begeistert.)

Flieg, Sperling, hin zur Schönsten aller Schönen,
Hohl sie herbey, die Sphärensängerinn,
Die Priesterinn und Herrinn der Kamönen,
Der Erde Zier, der Lieder Königinn.
Ein Ton von ihr, und alle Herzen weinen.
A revoir bald wird sie hier erscheinen.

(Eilt ab.)

Zwanzigste Scene.

Vorige ohne Sperling.

Bürgermeister.

Gott sey Dank! das wäre in Ordnung! (wischt sich den Schweiß ab.) Kind, du kannst mir warm machen.

Albertine (für sich).

Soll schon noch ärger kommen.

Bürgermeister.

Doch ich sehe es selbst ein, der Affront war zu groß. — Klaus!

Klaus.

Ew. Herrlichkeit!

Bürgermeister.

Wenn die Hochzeit vorbey ist, kommt er auf sechs Wochen in Arrest. Er muß für seine Dummheit strenge gezüchtigt werden; ich sollte ihn gleich einsperren lassen, allein ich brauche ihn heute noch zum Vivat schreyen; also Gnade indessen.

Nun aber zu etwas Wichtigerm. Wegen unserer Hochzeit ist alles in Ordnung, aber wegen Madame Catalani muß eine Session sowohl von allen Authoritäten der Stadt, als auch von allen Verwandten des Hauses angeordnet werden. Klaus, geschwind die Honoratioren und meine ganze Freundschaft hieher citiren. Sag aber Allen, die Zusammenkunft sey nicht im Rathhause, sondern auf der Schießstatt im Freyen. Im Saale hätten wir Alle nicht Platz, und damit keine Noth an Stühlen ist, muß jedermann, er sey wer es sey, seinen Sessel selbst mitbringen; auch darf kein Stummer erscheinen, wir brauchen Rath und Meinung. Geh' und sag': Personen ohne Sitz und Stimme ist der Eintritt verweigert.

Klaus.

Ich komme mit der Feuerleiter, damit ich alles übersehen kann. (Läuft ab.)

Bürgermeister.

Sie, Herr Zeitungsschreiber, eilen gleich in die Druckerey. Auf meine Kosten kommt eine Beylage mit rothen Lettern, welche die schönen Feyerlichkeiten, so Krähwinkel zu erwarten hat, schon voraus beschreibt.

Pfiffspitz.

Sobald ich meine Commissionen verrichtet habe, komm ich wieder. Dasmahl will ich in meiner Zeitung lügen, daß Alles blau werden soll. (Ab.)

Bürgermeister.

Du ziehest das Galakleid von meiner ersten Frau an, das ist in Krähwinkel respectirt, ich habe es oft zur Nicolaus-Zeit zum Kinderschrecken hergeliehen. Auch bekommst du einen echten Chignon mit falschen Steinen, und 10 Schnüre schöne Kropfperlen detto von meiner ersten Frau, wo noch der ganze Kropf darin zu sehen ist. (Ab mit Albertine.)

Ein und zwanzigste Scene.

Die Schießstatt.

Klaus. Der Schulmeister. Hannchen. Ein Träger. mit drey Stühlen.

Klaus.

Nur herein da, Herr Schulmeister. Es ist schön, wenn Sie den Anfang machen.

(Der Träger hat die Stühle in Ordnung gesetzt, und geht ab.)

Klaus (keck zu Hannchen).

Nu Mamsell Hannchen, heute wird sie sich wohl ausgesungen haben. Die Catalani kommt, und nu wenn diese singt, so darf ein anderes Menschenkind den Mund nicht mehr aufmachen. Die Nachtigallen verstummen und sind froh, wenn man sie für Spatzen ansieht.

Schulmeister.

Ich bin doch recht neugierig. Man hat mir gesagt, die Alten werden wieder jung, wenn sie singt.

Klaus.

Man sagt Verschiedenes, ich kann mich nicht darüber heraus lassen, ich bin vom Amte, und muß also dasjenige verschweigen, was ich nicht weiß. (Stolz.) So viel ist gewiß, unser Nachtwachter will keine Note mehr singen, seitdem er gehört hat, daß sie hier eintrifft. (Ab.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Vorige ohne Klaus.

Schulmeister.

Jetzt zeigest du den Brief her, den du so eben im Hergehen von einem kleinen Buben bekommen hast.

Hannchen.

(Für sich.) Gott, ich bin verloren! (laut) Ach, schonen Sie mich doch, ich habe den Brief selbst noch nicht gelesen.

Schulmeister (öffnet ihn).

Von Lustig. Ha, von dem saubern Patron. Victoria, Victoria! sein ganzer Plan steht da — nu warte, wir wollen ihn dir vereiteln. (liest laut.) »Liebes Hannchen! Leider hab' ich dich nicht mehr sehen können, doch sey getrost — die Rettungsstunde ist da. Ich kann dir in Eile von meinem Plane nichts mehr mittheilen, als daß ich in einer Verkleidung erscheinen werde. — Diese List kann nicht fehlschlagen, sie ist zu gut vorbereitet; verzage nicht, heute noch sollst du die Meinige seyn. Dein bis in den Tod unveränderlicher Lustig.« (spricht) O du sollst schon noch traurig werden.

Hannchen.

(Für sich.) Wie rette ich mich? (laut) Glauben Sie diesem Schreiben nicht, ganz sicher hat es der hartherzige Rummelpuff fingirt, um mich recht unglücklich zu machen.

Schulmeister.

In einer Verkleidung kommt er? Bravo, da hab' ich ihn schon — wahrscheinlich als Kriegsheld, um unsern Stadtcommandanten zu schrecken. Doch ich sehe gut, ich sehe scharf, ich sehe durch ein Bret, wenn ein Fenster dr'in ist.

Drey und zwanzigste Scene.

(Die sämmtlichen Honoratioren und Verwandten des Bürgermeisters. Klaus führt sie an. Jeder hat einen Stuhl in der Hand).

Klaus.

Herein ihr Herrn und Damen,
Bald sind alle Leute beysammen,

Bald kommt der Augenblick an;
Bald hört man hier herrliche Lieder,
Indessen setzt jedes sich nieder,
Und wartet, so lang es kann.

Chor.

Serviteur! Serviteur! Serviteur! Servant!
Ha, schön ist der Zirkel, scharmant und galant.
Willkommen, willkommen! welch' Festtag ist heut,
Und Alles in Gala, welch' herrliche Zeit!

Klaus.

Sind die Trompeter und Pauker da, damit gleich ein Intrada geblasen wird, wenn der Herr Bürgermeister eintritt?

Ein Kerl mit einer Trompete.

Ja, aber der Pauker ist in einer großen Verlegenheit, sein Eselsfell ist von letzthin noch zerrissen, und nirgends konnt' er ein anderes bekommen.

Klaus.

Das ist doch verdammt, es ist doch sonst an Eselsfellen in Krähwinkel keine Noth. (Es fährt ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf.) Wart' er! (geht an die Coulisse und schiebt einen Schubladkasten heraus.) Da ist ein alter Kasten (setzt sich darauf.) Wenn man da mit beyden Füßen pumpert, so ist's wie eine Pauke (probirt es). Schau', es klingt noch viel schauerlicher, man glaubt, ein Schubkarren fährt vorbey. Also richt euch! Herr Bader, Sie werden ersucht, die Pauken mit den Füßen zu schlagen, Sie sind musikalisch, stimmen Sie die Schublade durch einiges Herausziehen. (Hohlt seine Leiter.) Ich werde das Zeichen geben — (steigt hinauf und schaut über die Mauer) Richtig, der Herr Bürgermeister kommt schon. Trompeten und Schublad! Vivat!

Alle.

Vivat! Vivat! (der Trompeter bläst, der Bader trommelt auf dem Kasten mit den Füßen.)

Klaus.

Noch einmahl Trompeten und Schublad!

Alle.

Vivat! Vivat!

Klaus.

Und zum dritten Mahl Trompeten und Schublad!

Alle.

Vivat! Vivat!

Vier und zwanzigste Scene.

Bürgermeister. Albertine. Pfiffspitz. Vorige.

Bürgermeister.

Ich danke, meine Lieben und Getreuen, für so viele zweydeutige Beweise von parteyischer Anhänglichkeit und niederträchtiger Ergebenheit. Ich werde diese einfältige Zuneigung stets zu vergessen streben, und unaufhörlich bedacht seyn, Sie öfters zu maltraitiren. Vor der Hand nehmen Sie die verschiedenen Thränen meiner Rührung und meines unveräußerlichen Schmerzens. Gott sey Dank, daß ich ein solcher Redner bin, Ihnen das Übrige, was ich empfinde, zu verschweigen.

Klaus (auf der Leiter.)

Vivat!

Bürgermeister (sieht hinauf.)

Wart' er noch ein wenig. (Fährt fort) So lang Krähwinkel stehen wird, werd' ich Sie lieben, wenn mir Gott

das Leben gibt, und an jeden einzeln freudig denken, wenn ich Zeit hab'.

Klaus.

Vivat! Trompeten und Schublad.

Alle.

Vivat!

Bürgermeister.

Nun zu etwas Außerordentlichem. Die große Kunde wird schon in Ihre großen Ohren gedrungen seyn? Der König hat von meiner Vermählung erfahren, und mir seine eigene erste Sängerinn zur Feyer meiner Hochzeit gesendet; vielleicht kommen auch noch Tänzer. Im Wirthshaus zur silbernen Wuckel soll schon ein Mann auf einem Fuß herum gehüpft seyn. Wir haben nun zu berathschlagen, wie die Fremden zu bewillkommen, zu unterbringen, zu verköstigen sind, und ob Madame Catalani als fremde Dame bey mir, als Künstlerinn beym Schulmeister, oder als kränkliche Reisende beym Bader soll einquartiert werden. Ich bitte sich aller Seits zu setzen, und sodann Ihre Meinung zu sagen.

Alle setzen sich.

Bürgermeister.

Herr Bruder, Vice-Weisenamts-Vorsteher und ältester Rathsherr, Ihnen gebührt das erste Wort, lassen Sie es fallen.

Vice-Waisenamts-Vorsteher (räuspert sich.)

Wenn man bedenkt, daß die Künstlerinn in ganz Europa viele Ehren genossen hat, so muß sie auch hier hohe Auszeichnung erhalten. Jedoch beym Herrn Bürgermeister selbst, (steht auf und verneigt sich) denke ich, kann sie nicht wohnen — dort ist zu viel Herrlichkeit für eine bloße Künst-

lerinn; ich stimme also: sie möge beym Schulmeister einquartiert werden.

Zweyter Rathsherr.

Dafür stimm' ich nicht, man muß menschlich seyn, sie ist Patientinn, der Bader kann ohnehin seit vier Wochen seinen Zins nicht bezahlen, er soll executiert werden, nur eine große Cur kann ihn retten. Wo aber eine solche hernehmen? Die berühmte Reisende muß bey ihm einquartiert werden, an ihr kann er so lange curiren, bis er seinen Zins beysammen hat; alsdann läßt man sie singen, und was eingeht, wird gleich für den Doctor und Apotheker in Empfang genommen.

Alle.

Bravo! Bravo!

Pfiffspitz.

Bravissimo! Auf unsere Leute muß man am meisten denken. Es ist gut, wenn man was aussinnet, daß die fremden Künstler das Geld wieder im Lande lassen, sie tragen es ohnehin meistens in Kisten davon.

Bürgermeister.

Bey uns wird es aber wenig Geld geben, ich kenne meine Leute. So oft hier Jemand Concerte gab, hat er darauf bezahlen müssen. Die fremde Künstlerinn soll uns nun nicht ausrichten können. Ich für meine Person kann ohnehin nichts geben, erstens singt sie bloß zu meiner Vermählung — da kann sie sich mit der Ehre begnügen, und zweytens bin ich ja das Oberhaupt hier, da würde ich nur einen neuen Brauch einführen, wenn ich großmüthig wäre; also muß an die Andern gedacht werden: sie wohne beym Schulmeister und er verköste sie gratis.

Pfiffspitz.

Einverstanden! Hat ihr Deutschland den Braten auf den Tisch gesetzt, so kann ihr Krähwinkel den Salat dazu geben. Sie werde beym Schulmeister einquartiert. Sie ist eine Französinn oder kommt vielmehr aus Frankreich, und die französischen Einquartierungen sind uns Deutschen nichts Neues, wir möchten sonst zu bald darauf vergessen.

Schulmeister.

In Gottes Nahmen, wenn meine Tochter nur einen Triller von ihr lernt, so bin ich reichlich bezahlt.

Bürgermeister.

Der Schulmeister hat aber wenig Zimmer, wo soll sie denn wohnen, daß sie es nett und bequem hat?

Schulmeister.

Ach, daran ist keine Noth. Bey meiner Tochter, diese Ehre laß ich mir gar nicht nehmen. Da können sie dann Tag und Nacht mit einander singen, ich will schon sorgen, daß sie nicht aus dem Tact kommen.

Bürgermeister.

Das wäre nun abgethan, und alle Theile sind zufrieden. — Man schicke nun eine Deputation — Herr Bruder. —

Klaus (auf der Leiter).

Da kommt der Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor Sperling im schnellsten Lauf — Vivat! Jetzt stolpert er, Vivat! jetzt liegt er auf der Nase, Vivat!

Alle (ungestüm).

Vivat!

Bürgermeister.

Klaus! sey er nicht so dumm, nur bey mir wird Vivat gerufen.

Klaus.

Er steht wieder auf, er wischt sich ab — da ist er schon, aber ohne Vivat.

Fünf und zwanzigste Scene.

Vorige. Sperling (athemlos, er macht sich rein vom Fallen).

Sperling.

Komme gehorsamst zu vermelden, daß Madame Catalani gleich hier seyn wird. Sie ist nun wieder ganz hergestellt, eine kleine Heiserkeit wird sie nicht abhalten zu singen. Sie läßt den Herrn Bürgermeister und die ganze Stadt freundlich grüßen.

Bürgermeister.

Bloß freundlich?

Alle.

Curios!

Sperling.

Auch unterthänigst, submiß und demüthig.

Bürgermeister.

Das ist etwas anders, die Demuth haben wir gerne.

Sperling.

Ihrem Gebrauch nach, und nach dem Wunsche Sr. Excellenz des Herrn Generals der Musikanten in der Residenz, wird sie in wenigen Augenblicken ihren Einzug hier halten. Da wir nur ein Postpferd haben, und das krank ist, so hab' ich vor ihren Wagen die Schulbuben vorspannen lassen.

Bürgermeister.

Bravo! das kann man öfters appliciren.

Sperling.

Zwölf neugewaschene Kinder mit Blumenkränzen tanzen vor ihr her.

Pfiffspitz.

Vivat, Herr Sperling, das ist ein ganzer Mann. O köstlicher Anblick!

Sperling.

Den Anfang macht unser Stadtcommandant mit der ganzen Besatzung von acht Mann. In der Mitte fährt der Wagen, sie sitzt an der Seite ihres Begleiters, eines jungen Italieners. Die äußerste Spitze dieses Zuges formiren unsere sämmtlichen Stadtmusikanten, eine Fahne und zehn Flambeaux vom alten Theater hab' ich auch dazu bestimmt.

Klaus.

Sie kommt schon! sie kommt schon!

(Alle Krähwinkler fahren bey diesem Geschrey auf, werfen die Stühle durch einander, schreyen: Sie kommt! Sie kommt! und laufen wie besessen ihr entgegen.)

Bürgermeister (äußerst eilig).

Geschwind, die Stühle zurück. Ist denn nichts da, worauf ich mich postiren kann? — Ich muß doch erhaben seyn. (Unterdessen wurden die Stühle schnell bey Seite geschafft).

Klaus.

Ew. Herrlichkeit, der Kasten.

Bürgermeister.

Ja, ja, nur her damit (stellt sich darauf). Der hohe Rath umgebe mich (es geschieht).

(Man hört einen komischen Marsch, in den, sobald der Zug auf die Bühne kommt, das Orchester einfällt.)

Klaus.

Ich werde die Sturmglocke läuten, damit die Nachbarn auch erfahren, was hier für ein Fest ist. (ab).

Bürgermeister (ergrimmen).

Recht! recht! Ganz Europa soll zu Grunde gehen! Lärm und Spectakel! Albertine, komm' zu mir herauf. Jetzt stehen wir wie Jupiter und Juno. Vivat!

Alle.

Vivat!

Sechs und zwanzigste Scene.

Ein lumpichter Kerl mit einem rothen Theaterkleide trägt voraus eine Fahne, hinter ihm kommen zwölf, in sehr komischen Carricaturkleidern und ärmlich aussehende Musikanten. Hierauf zwölf nette Kinder mit Kränzen, die in ziemlich eingeübten Tänzen herein schweben. Hierauf der Stadtcommandant mit acht Mann, die aber Invaliden seyn müssen. Sodann zwölf Jungfrauen, dann die so eben davon gelaufenen Krähwinkler Paar- und Paarweise. Hierauf zehn Straßenjungen, die den Wagen ziehen, welcher eine offene Chaise seyn muß, endlich der Wagen, in welchem Lustig als Frauenzimmer und Käthchen als Mann erscheinen. Neben dem Wagen gehen Franz und Fritz als Bediente. Lustig grüßt die Versammlung äußerst leutselig. Hinter dem Wagen kommt der Hirt, der Nachtwächter und der Bader. — Als die Tour gemacht ist, commandirt Rummelpuff unter der Musik. Die Sturmglocke wird geläutet.

Rummelpuff.

Halt! Präsentirt! Gebt Feuer! Setzt ab! Das Gewehr unter den Arm!

(Der Wagen steht in der Mitte. Großes Tableaux.)

Chor.

Sey uns willkommen,
Freundlich willkommen,
Süße, Verehrte,
Längst schon Ersehnte!
Weil' hier und singe
Freundlich am Feste
Unseres Meisters
Herrliche Lieder!

Sperling (tritt vor und spricht).

Hier, Sängerinn, hier ist der Ort der Freude,
Hier steht der dicke Mann in seinem Hochzeitskleide,
Ihm weihe Deine Kunst, ihm weih' Dein schönes Lied,
Ich bitt' in Aller Nahm' und Alle bitten mit.

Lustig (singt in der Fistel.)

Mich freut diese Güte, ich muß es gestehn,
Ich werde euch singen, soll heut' noch geschehn.

Chor.

Victoria! Victoria!
Hoch lebe Catalani!
Sie singt so süß, so schön,
Das muß der Neid gestehn!

Hierauf fällt ein Marsch ein, wie die Partitur weist. Rummelpuff tritt mit gemessenen Schritten vor und commandirt, während er marschirt: „Habt Acht! vorwärts! linker Flügel schwenkt sich, marsch! mit beyden Füßen zugleich!" — Die lah-

men Stadtsoldaten hinken einzeln hinter ihm her. Sie ziehen quer über die Bühne beym Soufleur vorbey. Links in der Ecke vorn steht der Schulmeister, der die ganze Zeit bewundernd da stand. Rummelpuff salutirt dem Schulmeister. Die Soldaten ziehen vor dem Schulmeister linkisch die Hüte ab, und machen ihm einen Kratzfuß. Da aber die Zöpfe an die Hüte angenäht sind, so springen sie mit herunter, und machen also einen sehr komischen Effect. Der Bürgermeister mit Albertine folgt kurz vor dem Wagen, die Rathsherrn begleiten ihn. Pfiffspitz führt Hannchen. Lustig grüßt neckisch und herablassend. Käthchen beguckt die Weiber mit dem Stecher, und sieht vornehm für sich hin, schüttet auch kölnisches Wasser auf die Straßenjungen. Der Chor und die Musik dauern während des Zuges fort. Sperling ist auf den Wagen hinten hinauf gesprungen, und hält einen ganzen Triumphbogen von Guirlanden über das Künstlerpaar. Den gänzlichen Beschluß macht der Nachtwächter, dem die Zähne eingebunden sind.

Ende des ersten Actes.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Freyer Platz in Krähwinkel mit einer Reihe Häuser. Im Hintergrunde rechts ist die Wohnung des Schulmeisters. An der Hausthüre desselben sind versammelt: Schulmeister, Hannchen, Sperling, der Rathsdiener, welche die Leute zurück treiben. Der Nachtwächter hat die Zähne eingebunden. Mehrere Krähwinkler.

Schulmeister.

Ich bitte euch Kinder, geht nach Haus, es nützt euch nichts. Jetzt könnt ihr die Künstlerinn nicht sehen. Sie ist von der Reise noch ermüdet, und wenn ihr glaubt, daß sie dann beym Fenster zum Besten der Armen eine Arie singen wird, die jeder, der kein Geld hat, gratis hören kann, so irrt ihr euch — sie singt nichts, gar nichts umsonst; für heute Abend zur Akademie hat sie sich's aufgespart.

Sperling (drängt den Nachtwächter zurück).

Ich weiß nicht, was der Socius so herdrängt, er soll lieber helfen Ordnung machen.

Nachtwächter.

Meine Zahnschmerzen will ich verlieren, ich kann die Stund nimmer ausrufen vor lauter Pein.

Sperling.

Nun, so geh' er nach Hause und leg' er sich nieder.

Nachtwächter.

Nein, die Künstlerinn will ich singen hören, ich hab's schon gehört, daß hernach die Schmerzen vergehen.

Sperling.

Dummer Mensch, bis eine solche Stimme durch seine Ohren dringt, da gehört viel dazu; helf er lieber dem Andrängen entgegen arbeiten. (Ein Bursche drängt gewaltsam auf Sperling los.) He da! Nachtwachter, führ' er mir den Tagdieb ein.

Nachtwächter.

Ein Tagdieb? das müssen Sie einem Tagwachter sagen, ein Nachtwachter führt nur die Nachtdiebe ein. (geht zurück.)

Sperling (wüthend).

Zurück! (stampft mit aller Gewalt zur Erde, und tritt dabey sehr unsanft dem Rathsdiener auf die Füße, der darüber unbändig zu schreyen anfängt.) Aber ums Himmels willen, beträgt man sich denn so vor den Fenstern einer Dame, die von der Reise ermüdet, ausruht?

Schulmeister.

Still! still! zum letzten Mahl still! Ich reiß ihm die Zunge aus dem Mund, wenn er nicht ruhig ist — die Künstlerinn wacht ja auf.

Sperling (reißt in der Eile dem Nachtwächter die Hellenparte aus der Hand, und drängt die kleinen Buben zurück, daß mehrere nach aller Länge hinpurzeln).

Herr Fähndrich Rummelpuff und hochansehnlicher Commandant von Krähwinkel, ich bitte kommen Sie! Zu Hülfe! zu Hülfe!

Zweyte Scene.

Rummelpuff. Vorige.

Rummelpuff (eilig).

Was geht hier vor? Potz Kosaken und Baschkieren! warum liegt unsere Nachkommenschaft auf der Erde?

(Plötzlich ist Ordnung, die Buben stehen auf.)

Rummelpuff.

Ist eine feindliche Haubitze in die Stadt geflogen? Ist Krieg im Anzuge? Sogleich schicke ich einen Trompeter in's Lager und lasse um Waffenstillstand bitten.

Sperling.

Nichts von allen dem. Die fremde Sängerinn wollen die Leute sehen, und darum spectaculiren sie so.

Schulmeister.

Sie schläft aber noch, und muß als eine Fremde mit Artigkeit behandelt werden.

Rummelpuff.

Blitz und Knall! wollt ihr nach Hause gehen, ihr Seehunde, oder ich ziehe meinen Degen und schieße Alles nieder, was nicht Reißaus nimmt. (Alle lachen.) Das Volk lacht? Das Volk lamentirt nicht, wenn die Obrigkeit spricht? Wartet, ich werde euch gleich Respect lehren! Herr Sperling und Herr Schulmeister, halten Sie indeß noch Ordnung; ich eile nur geschwind in's Lazareth und hohle die Mannschaft. Ich stelle hier Posten aus und arretire Alles, was ich vorfinde. Wenn ich noch ein Dutzend beysammen finde, muß der dreyzehnte Mann davon sterben. (ab).

*

Dritte Scene.

Vorige ohne Rummelpuff.

Schulmeister.

Nun habt ihr's selbst gehört, Leute, d'rum geht nach Hause, ich will an keines Menschen Tod Schuld seyn. Geht, geht! (Die Krähwinkler gehen).

Sperling.

Das ist eine Bagage! Was die Gebildeten sind, so sind schon die im Stande und werfen ihr die Fenster ein.

Schulmeister.

An dem allen ist unser guter Geschmack Schuld. Apropos, Hannchen, was machst denn du da? Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst unsern Gast keinen Augenblick verlassen, sogar bey der Nacht sollst du bey ihm seyn.

Hannchen.

Ja, Vater, ich bin nur fort, weil ich gedacht habe, sie möchte aufwachen und sich anziehen.

Schulmeister.

Just beym Anziehen sollst du dabey seyn; die Frau hat Niemand.

Hannchen.

Ihre Bedienten und der Stadtfriseur, der auch den Pudeln die Haare schneidet, sind oben.

Schulmeister.

Verwünschtes Mädel, gehst du gleich auch hinauf. Wenn sich die Künstlerinn frisiren läßt, so kannst du ja etwas lernen. Das ist ein Kreuz, Herr Sperling, könnt's das Mädel so bequem haben und benützt's nicht; ich könnte mich in's Grab legen vor Ärger.

Hannchen.

Nu, ich geh' schon, weil's der Vater durchaus so haben will, ich geh' schon. (ab).

(Indeß ist die Bühne von Gaffern leer geworden.)

Vierte Scene.

Sperling. Schulmeister.

Schulmeister.

Warte, ich werde dir einen Strich durch die Rechnung machen. Ich weiß schon, was du willst: von dem Brief des Lustig habe ich Ihnen gesagt, daß er in einer Verkleidung hierher kommen und uns überlisten will. Ich glaube, auf diesen Kerl wartet sie. Der Rummelpuff ist auch von der Geschichte unterrichtet. O, es braucht Vorsicht, der Mensch ist pfiffig, als Schauspieler steckt er sich in alle Gestalten, seine Größe ist nicht auffallend.

Sperling.

Ich habe mich mit ihm gemessen, er geht mir nur bis zu dem Knopf; so ein Körper kann alle Charakter annehmen.

Schulmeister.

Vorsichtig, es gilt eine große Wette. Bedenken Sie nur immer, daß Sie auf die Hochzeit eingeladen werden.

Sperling.

Um so etwas habe ich Augen wie ein Luchs.

Fünfte Scene.

Vorige. Ein Jude.

Jude.

Herzleben, meine Herren, können Sie mir nicht sa-

gen, wo da die grauße Sängerinn wohnt, die erst angekommen ist?

Schulmeister.

Was will der Jude?

Jude.

Zu der graußen Sängerinn will ich, hab' ich doch ihren Nahmen vergessen.

Sperling.

Die große Sängerinn wohnt hier, was soll's seyn?

Jude.

Ich habe mit ihr gesprochen in Frankfurt, wird seyn drey Monath, hab' ich schöne Staner gehabt, hab' ich wollen mit ihr was handeln; aber ist ihr gewesen meine Waar' zu schoffel. Hat sie gesagt: wenn ich einmahl wieder auf meinen Reisen sie arrivir, und ich hab' was Rares, soll ich ihr's bringen. Nun kümm ich da zu geh'n, und erfahr auf einmahl im Kaffehhaus, in der Zeitung hab' ich's gelesen, Madame Catalani ist hier angekommen, und wird Concert geben, eil' ich nun hierher geschwind, ihr einen schönen Schmuck anzubiethen, den ich habe eingehandelt von einer Gräfinn, und der ihr ganz gewiß gefallen wird.

Sperling.

Sie ist noch nicht auf, der Herr muß später kommen.

Schulmeister (betrachtet ihn plötzlich mißtrauisch).

Sperling.

Wenn der Schmuck schön ist, wird sie ihn gewiß kaufen, denn sie hat Geld wie Mist.

Schulmeister.

Aber kein falscher Schmuck, sondern ein echter muß es seyn, (mit Beziehung) denn falsche Sachen und fal-

sche Leute kennt man gleich. (zu Sperling) Merken Sie nichts? das ist der Lustig.

Sperling (leise).

Was?

Schulmeister (winkt ihm).

Messen sie ihn nur.

Jude.

Falsche Sachen, falsche Leute? Herzleben, verzeihen's, da kennen Sie den Aron nicht. Ich bin ein ehrlicher Jüd, reise weit und breit in der Welt herum, komm' von einer Meß' auf die andere; aber echt ist Alles, was ich hab'.

Schulmeister (halb leise).

O, Spitzbube!

Jude.

Mein, schimpfen Sie nicht, wenn Sie seyn ein Kenner — da ist doch der Schmuck, schau'n Sie her, wie das blitzt, wie das funkelt, einen solchen Schmuck hat eine Prinzessinn nicht.

Schulmeister.

Ja, keine Theaterprinzessinn; nur jetzt keine Mäuse gemacht —

Sperling

ist hastig hinzugetreten, und hat den Juden beym Kopf genommen und an dem Knopfe seines Gilet's gemessen).

Ist's schon, Herr Schulmeister. (Jude will entwischen.)

Schulmeister (packt ihn beym Rock).

Herr Lustig, den Spaß kennen wir schon, das wäre freylich die schönste Manier, in's Haus zu kommen.

Jude (retirirt sich).

Herzleben! gestrenge Herren! was haben Sie? Lustig? Spaß? Ja, lustig, spaßig bin ich.

Schulmeister.

Ja reden Sie, was Sie wollen, die Verstellung ist zwar gut; aber ich habe Sie doch erkannt; nun geschwind, demaskiren Sie sich, die Wette ist verloren.

Sperling.

Herunter mit der Larve und seinen Plan aufgegeben, uns foppt man nicht so leicht, Musie, wir sind zu pfiffig! Glauben Sie, ich hätte nicht gesehen, daß Sie eine Wachslarve vorhaben? Ich kenne Alles? sogar die Ohren sind falsch.

Jude.

Au wey geschrien! Was wollen Sie von mir? Was hab' ich Ihnen gethun? Ha, da doch zu Hülfe! Ist das die Stadt, wo man mit den Leuten so umgeht, die ganz manierlich sind? Au wey geschrien, lassen Sie mich doch los, ich bin ein ehrlicher Jüd! (Sie sprengen ihn herum und er schreyt immer heftiger).

Sperling (setzt ihm nach).

Nur demaskiren, nur die Larve herunter!

Sechste Scene.

Rummelpuff mit fünf Mann. Vorige.

Rummelpuff.

Noch immer keine Ruhe? Ha! was ist das schon wieder? Abermahls Krieg? Vielleicht gar ein Spion? Zu Boden mit dem Verräther!

Schulmeister.

Allerdings ein Verräther, Herr Schwiegersohn und Stadtcommandant. (leise) Das ist der Lustig, der saubere Lustig.

Rummelpuff.

Der Jude ist lustig? Warum ist er lustig?

Schulmeister.

Nein, nicht der Jude ist lustig, Lustig ist der Jud. So hat er sich in das Haus Ihrer Braut schleichen wollen.

Rummelpuff.

Bomben und Kartätschen! nun hab' ich die Kriegslist. Ha! das Verbrechen wird nun anders getauft: arglistiger Überfall. Der Monsieur wird arretirt, ich nehme Alles über mich, und wenn meine Hochzeit mit Ihrer Tochter vorbey ist, wird er entlassen, und dann mag er die Wette gewinnen, mit wem er will. (Zu der Mannschaft) Thut eure Schuldigkeit.

Jude.

Herzleben, Ew. Gnaden, Herr General oder Feldwaibel was Sie seyn, hab' ich doch nichts gethun, warum soll ich im Gefängniß schmachten? Da schaun Sie her, ich bin kein gemeiner Jüd, schaun Sie her, was ich hab' für Prätiosen und gute Staner, Herr Commandant, schauen Sie den Reichthum an, niederknien möcht' man sich vor Pracht.

Rummelpuff.

Niederknien? Ha, Herr Lustig, das war sein Wort; ich sollte mich vor ihm niederknien, nun erkenne ich ihn ganz. Fort, fort, und nicht in's Gefängniß, sondern in den Kotter*), ich werde es schon verantworten. Herr Lustig, es soll Ihnen nichts geschehen, aber diese Satisfaction muß ich haben; denn sehen Sie, ich schenke Ihnen ja Ihr Nasenspitzchen, um das ich gewettet habe. (lacht) Haha! nur fort!

---

*) In der österreichischen Sprache ein kleiner Kerker.

Jude (schreyt gewaltig).

Au wey! au wey! Frau Sängerinn, helfen Sie mir doch! helfen Sie! (wird abgeführt).

Siebente Scene.

Pfiffspitz eilig. Vorige.

Pfiffspitz.

Was Neues? was Neues? Was ist's denn mit der fremden Sängerinn? Was ist's denn mit der berühmten Catalani? Ist's denn wahr, daß sie den Armen noch gestern ein Paar Triller herabgeworfen hat?

Schulmeister.

Nein, das nicht, aber durch ihre zwey Bediente, ganz schmucke Leute, hat sie den Dürftigen 50 fl. austheilen lassen.

Rummelpuff.

Das ist mehr als eine ganze Arie!

Sperling.

Aber Herr Stadtcommandant, wie sie wieder zu reden belieben. Eine Arie kommt ja über 200 Thaler. Sie hat neulich irgendwo 150 Thaler an einen Kaufmann zu zahlen gehabt, was thut sie, um das Geld zu ersparen? sie geht in das Gewölbe des Kaufmanns hin, singt eine Arie und bekommt noch 50 Thaler, und wegen einer kleinen Verzierung 22 Groschen heraus.

Pfiffspitz.

Sapperment! das ist eine göttliche Erfindung! (nimmt seine Schreibtafel heraus und notirt.) Gleich morgen in die Zeitung. So möchte ich singen können! Mein Schuster sekirt mich immer um die Bezahlung meiner neuen Zischmen. Da säng' ich ihm ein kleines Lied vor, und er müßte mir noch ein Paar gelbe Kappen daran setzen.

Achte Scene.

Der Friseur aus dem Hause. Vorige.

Schulmeister.

Ach, sie ist schon auf, der Musie Jean ist schon fertig.

(Alle drängen sich hin zu ihm, und sagen die nachfolgenden Reden auf einmahl.)

Pfiffspitz.

Hat er die Meisterinn frisirt?

Rummelpuff.

Was hat sie gesprochen?

Sperling.

Ist sie leutselig, freundlich?

Schulmeister.

Wie hat sie denn geschlafen?

Pfiffspitz.

Hat sie schon etwas gesungen?

(zugleich.)

Jean.

Ach lassen Sie mich doch zu Athem kommen, ich bin noch nicht recht bey mir vor Eile, Erstaunen, Bewunderung, Extase, Auszeichnung und Freude.

Alle.

Auszeichnung und Freude? Was der Tausend?

Pfiffspitz.

Freund, red' er langsam, denn ich schreibe jedes Wort auf.

Jean.

Ja, da müssen Sie geschwind schreiben, so etwas kann man nicht langsam erzählen.

Alle (höchst begierig drängen sich um hin herum).

So drück er los! drück er los! Wir können's nicht erwarten.

Jean (wischt sich den Schweiß ab).

Hören Sie, hören Sie, das ist eine Frau, eine Frau, eine solche Frau gibt's auf der weiten Welt nicht wieder. Die Leutseligkeit, die Leutseligkeit, nein ich kann's gar nicht beschreiben, ich kann's nicht beschreiben.

Pfiffspitz.

Das sey meine Sorge.

Sperling.

Leutselig, das kann ich auch brauchen in ein Gedicht. (notirt von der andern Seite und scandirt sogleich:) Leutselig bist du Holde! gut und fromm.

Jean.

Gleich wie ich hineintrete, hat sie der Schnackerl *) gestoßen. Ich hab' schon mein Leben viel gehört, aber so was Schönes noch nie. (macht's nach). Hapuplup! Durch alle Tonarten und mit einer Expresion, wie der Herr Sperling auf seiner Geige, wenn er in der Applicatur spielt.

Schulmeister.

Auch ihr Schnarcher ist sehr schön.

Rummelpuff.

Nur weiter!

Jean.

Sie niest, meine hochansehnlichen Herren, wenn Sie den Nieser gehört hätten, ich sag' Ihnen nicht viel, aber wie ein Solo mit Tschinellen. Nein, so schön, so sonor und ausgiebig gibt es nichts. Im Anfang bin ich zwar erschrocken, aber hernach hab' ich Bravo gerufen, denn zur Gesundheit kann man bey einem solchen Nieser unmöglich sagen.

*) In der österreichischen und bayrischen Sprechart der Schluchzen.

Pfiffspitz.

Red' er nicht so schnell, Freund, ich bin noch immer beym Schnackerl, halt' er ein wenig ein, bis ich den Nieser auf dem Papiere habe.

Rummelpuff.

Ey warum nicht gar! Nur rasch fort erzählt. Mich interessirt die Sache sehr. Beym Regiment haben wir einen Trompeter gehabt, der hat auch so niesen können; einmahl ist ein ganzer Postzug durchgegangen wegen seinem Nieser.

Jean.

Ihr Husten ist ein pures Concert, zuerst hustet sie Allegro, dann kommt ein Assai, hernach hält sie sich ein wenig im Andante auf, und geht mit Riesenschritten in's Adagio über. Sie wissen aller Seits, daß ich auch musikalisch bin, und daß ich auf der Bratsche einen ordentlichen Strich habe; aber ein solches Adagio von einem solchen Huster hab' ich mir doch noch nicht vorgestellt. Gleich nach dem Huster hab' ich gesagt: Jetzt, Ew. Gnaden, frisier ich Sie umsonst; denn ich müßt' ein Unmensch seyn, wenn ich nach solchen Hochgenüssen von Ihnen noch Geld annehmen könnte.

Sperling (schreibend).

Da muß ich mir hernach gleich was husten lassen.

Rummelpuff.

Was Menschenhänd' nicht Alles machen können!

Schulmeister.

Aber so sind Sie doch nicht so sonderbar, Herr Fähndrich, sie hustet ja nicht mit den Händen, sondern mit dem Munde. Nicht wahr, Musie Jean, sie hustet mit dem Munde?

Jean.

Versteht sich mit dem Munde, alles mit dem Munde, ich habe ja genau Acht gegeben. Wie ich das gesagt habe

vom gratis frisiren, schaut sie mich mit ihren zweyerley Augen an —

Rummelpuff.

Zweyerley Augen? Warum nicht gar!

Jean.

Ja zweyerley, (wichtig) ein link's und ein recht's Aug' hat sie; und sagt: Willkommen Maestro della frisura! eh bien, ich bin zur Frisur bereitet — kommen Sie, frisiren Sie mich, ich werde indeß eine Arie auf den — Erfinder des Haarpuders singen, der jetzt so vergessen wird, daß man ihn kaum mehr dem Nahmen nach kennt. Hören Sie, bey dieser Rede sind mir die Thränen in den Augen gestanden. Ich lasse mir aber nichts merken, gehe gleich langsam und demüthig zu ihr hin, küsse ihr das Kleid, und mache meine Künste auf ihrem Kopf.

Pfiffspitz (neugierig).

Wie hat sie sich frisiren lassen?

Jean.

Wie anders als à la Catalani.

Sperling.

Ganz natürlich, à la Catalani!

Jean.

Zum Glück habe ich diese Mode schon aus Journalen gekannt. Ich beginne daher mein großes Werk, und schon bey der dritten Locke, die ich ihr wutzelte, fängt sie ihre Götterstimme zu riegeln an.

Rummelpuff.

Nun nicht wahr, recht hoch?

Schulmeister.

Ey beyleibe, recht tief?

Jean (zum Schulmeister.)

Sie haben recht, so tief wie unser Brunnen auf dem Rathhause. Bey einem Ton, den sie die Ofenröhre-Force nennt, bin ich völlig in Ohnmacht gefallen. Ich habe geglaubt, sie hat sich unter meinen Händen in den ersten besten Bassisten verwandelt.

Schulmeister.

Ja, ja, von der Tiefe habe ich schon gehört.

Pfiffspitz.

Wie ist's denn aber mit der Höhe?

Jean.

Allen Respect, eben so brav. In einem Augenblick ist sie aus dem Keller ihres Basses auf dem Boden ihrer Discantstimme oben, und indem sie übergeht, formirt sie eine ordentliche Stiegen, wo man die Staffeln völlig zählen kann. Vom Text ihres Liedes habe ich zwar nichts verstanden, aber auf das Wort Haarpuder hat sie einen Triller geschlagen, daß ich über drey Stunden gestanden, und vor Erstaunen gar nicht zu mir gekommen bin. Endlich weckte sie mich durch einen Lauf durch alle zwey Zimmer in die Küche, und durch denselben Lauf aus der Küche in's Vorhaus aus meiner Betäubung, springt auf, wartet gar nicht, bis ich fertig bin, und schenkt mir zwey Louisd'or für meine Mühe.

Pfiffspitz.

Ey, ey, zwey Louisd'or! so viel Geld hab' ich mein ganz Leben noch nicht gehabt.

Jean.

Ich falle ihr zu Füßen, sie singt mir noch ein Adieu; ich springe entzückt auf, küsse ihr abermahls das Kleid und will fort.

Sperling.

Endlich!

Jean.

Will, sag' ich, denn wie ich an der Thüre war, hält sie mich zurück und sagt: Freund! noch ein Wort, Sie müssen mir noch eine Gefälligkeit erweisen, Sie haben mich frisiert, ich bin mit Ihnen, als einem Negligée-Friseur zufrieden, aber Sie müssen mich — und nun spitzen Sie gefällig aller Seits die hochansehnlichen Ohren — müssen mich — was glauben Sie wohl? (Pause) Barbieren!

Alle (treten vor Erstaunen zurück).

Barbieren?

Jean.

Ja, ja, barbieren, staunen Sie nur! in allem Ernste barbieren so wahr ich lebe!

Pfiffspitz.

Nicht möglich!

Jean.

Ich schwöre!

Schulmeister.

Recht kann er haben, jetzt weiß ich, woher sie die ungeheure Tiefe nimmt.

Jean.

Ich überzeuge mich sogleich, daß es ihr Ernst ist, fahre ihr ein wenig an das Kinn, und wie ich das Spiel der Natur bewundert hatte, seife ich sie ein und barbiere sie nach Herzenslust.

Pfiffspitz.

Das ist das allerneueste, diese einzige Notiz kann mir um zehn Pränumeranten mehr schaffen, davon hat noch kein

Blatt etwas gemeldet. (notirt, indem er spricht) »Merkwürdig ist es; die Künstlerinn hat auch einen starken Bart.«

Jean.

Sie bittet mich nach geschehener Arbeit sogleich um Verschwiegenheit, den Bart betreffend, was ich ihr auch ehrlich zusagte und halten werde, wie Sie mich kennen, und läßt mich gehen. Ich habe nun an Sie, Verehrte, ebenfalls die gehorsamste Bitte, keinen Gebrauch davon zu machen. (Bittend) Nichts erwähnen von dem Bart.

Pfiffspitz.

Nur in die Zeitung werd' ich's setzen, das darf ich doch?

Jean.

Drucken lassen, das können Sie, aber nur nicht weiter sagen, ich hätte tausend Verdruß.

Sperling (schüttelt den Kopf).

Musie Jean, der Bart, der Bart scheint mir doch erlogen.

Rummelpuff.

Warum? Beym Regiment haben wir eine Marketänderinn gehabt, die täglich zweymahl rasirt werden mußte, und die konnte doch gar nicht singen.

Jean.

Ich habe geschworen und lüge nie; doch, wozu noch mehr Betheuerungen? Ich habe es ja gesagt. Adieu! aber es bleibt alles unter uns, Sie wissen, ich plausch' nicht viel, und wünsche, so sollen es andere auch machen. Ich habe so nur das wenigste von dem mitgetheilt, was ich hätt' sagen können, wenn ich hätte lügen wollen. A revoir, in einer Stunde ist ganz Krähwinkel in Allarm! (Er hüpft fort, stößt jedoch ungeschickt an Rummelpuff, dem er die Uniform weiß macht. Rummelpuff schreyt auf, und fährt sogleich an den Degen.)

Schulmeister.

Um Gotteswillen, Herr Schwiegersohn, was ist denn geschehen?

Rummelpuff (macht sich rein).

Zum Teufel! der Kerl hat mir was weiß machen wollen, ich morde ihn!

Pfiffspitz.

Nicht doch! Wir haben nur den einzigen Friseur. Doch, wenn sie jemand morden wollen, wir haben zwey Kürschner, nehmen Sie da einen davon.

Neunte Scene.

Käthchen als Mann. Vorige.

Rummelpuff.

Ich bin doch begierig, ob sie so schön singt, wie meine Braut.

Käthchen tritt vor, sie spricht im italienisch-deutschen Dialekt).

Buon giorno, Ihr Herren.

Schulmeister.

Ah, das ist der wällische Herr Italiener, der die Künstlerinn begleitet.

Pfiffspitz und Sperling (stecken schnell ihre Schreibtafeln ein).

Schulmeister.

Guten Morgen, guten Morgen, Musie Signor. Nu, wie haben Sie geschlafen? Freut uns, daß Sie schon aus den Federn sind, ich werde jetzt gleich zur Madame hinauf gehen.

Käthchen.

Du bleiben da, sie singen gerade eine Duetto mit deiner Figlia und studieren ihr die Arie ein: »Wenn mir dein Auge strahlet!«

Schulmeister.

Das freut mich, das freut mich, das war schon lange mein Wunsch.

Pfiffspitz.

G'vatter, er sagt ja Du?

Schulmeister.

Das ist ja eine Ehre, wenn ein Ausländer einen dutzt. (Zu Käthchen.) O möchte meine Tochter bald mit ihr singen: »Ich widme dir mein ganzes Leben!«

Käthchen.

Nur nicht verzagen, vielleicht singt sie heute noch mehr: »Reich mir die Hand mein Leben: komm in mein Haus mit mir.«

Schulmeister.

O, ich glücklicher Vater!

Käthchen.

Aber nun bin ich gekommen, aus einer ganz andern Ursachen. Ich soll sucken eine Poeta, der macken die Anschlagzetteln, und der gleich besorgen die Druckerey.

Sperling und Pfiffspitz (zugleich).

Da könnte ich mich gehorsamst empfehlen.

Käthchen.

Wer seyn die Herren?

Pfiffspitz.

Ich bin der Redacteur von der bescheiden gelesenen Zeitschrift: »Der gestiefelte Postreiter.«

Käthchen.

Ah, ik brauken keine Stiefel.

Sperling.

Und ich bin der Haus-, Hof- und Tischpoet der Bewohner dieser Stadt, auch correspondirendes Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften vor der Linie.

Käthchen.

Ah, per Dio! das seyn mir gerade recht.

Sperling.

Mein Nahme ist Sperling Edler von Spatz.

Käthchen.

Schon recht, den suck ich. Allons kommen, meine Gebietherinn warten; aber seyn manierlich und machen recht viele Complimente.

Sperling.

O, bis auf die Erde!

Pfiffspitz.

Impertinent! mich zu übergehen.

Käthchen.

Andiamo, aber lassen vorher durch die Servitore melden, und verlieben sich nicht etwa in meine Donna adorata.

Sperling.

Verlieben? O bewahre, das werd' ich niemahls wagen,
Nur ehren, preisen will ich sie, die Künstlerinn,
Was sie von mir begehrt, das will ich leise fragen,
Und wo sie commandirt, dort schweb' ich eilig hin,
D'rum sorgen Sie sich nicht, ich komm' mit andern Künsten,
(mit Beziehung).
Die Liebe laß ich dem von höheren Verdiensten.

(Geht ab).

Käthchen.

Bene! Ey, der scheint mir eine geschickte Poeta.

Schulmeister.

O ja, das ist der Schiller unserer Stadt, oder mit den Italienern zu reden, der Shakespeare.

Pfiffspitz.

Ich muß nur gehen, sonst verzehrt mich die Galle. Mich zu übergehen! Doch warte, der gestiefelte Postreiter wird dir's geben; nun mache ich Partey gegen die Catalani. (Ab.)

Rummelpuff (stolz).

Ich werde jetzt hinauf gehen zu der großen Künstlerinn. Der Herr Italiener kennen mich wahrscheinlich nicht, ich bin ein großes Thier in diesen Mauern.

Käthchen.

Ich sehen schon.

Rummelpuff.

Was sehen Sie?

Käthchen.

Una grand bestia!

Rummelpuff.

Was geht den Herrn meine Weste an? Und da ich auch ein Freund von Künstlerinnen bin, so werde ich ihr meinen Besuch machen.

Käthchen.

Ich lasse keinen Soldaten zu meiner Patronna.

Rummelpuff.

Ha, ich werde wohl nicht lange fragen, Fähndrich Rummelpuff geht überall gerade zu, vor meinem Ansehen öffnen sich alle Thüren.

Käthchen.

Das seyen möglich, aber gerade die bleibt zu, ich lassen dich nicht gehen.

Rummelpuff.

Du?! Potz Zeltstangen und Türkengeschwader, so durfte der Hauptmann nicht zu mir sagen.

Schulmeister.

Musie Signor, lassen Sie ihn gehen, er ist etwas sehr Bedeutendes.

Käthchen.

Das ist mir ganz gleich das!

Rummelpuff.

Herr Italiener, ich werde meinen Degen aus der Scheide tanzen lassen.

Käthchen.

Und ich werde dich tanzen lassen.

Rummelpuff.

Bürschchen! nur wegen der Künstlerinn schone ich dich.

Käthchen.

Was? Bürschchen? das san so viel wie Furfante? Du geben mir eine Spitzenahmen? Per Dio! Cattivo! Ich pappen dir eine auf deine Haarzopf, daß du nicht mehr sollst sehen und nimmer sollst hören.

Rummelpuff.

Was? Beleidigungen gegen einen Helden meiner Art? Heraus mein Degen! seitdem du auf der Welt bist, sahst du kein Menschenblut, aber jetzt muß es seyn. Knie nieder zum Gebeth, Knabe, du mußt sterben!

Käthchen.

Sterben? Io non voglio morire! reckt kommt mir dein Degen, ich habe auch eine Spada! (zieht aus dem Stock

einen Degen.) Du nun mit mir kämpfen, du mir geben Satisfazione, oder d u müssen morire! (stampst mit dem Fuße.) Noi vogliano tirar di Spada Presto! wann du seyn ein Uomo di Curaggio. Fekten du mit mir, oder ich spießen deinen Schedel wie die Kopfen von einem Stiegelitzen.

Schulmeister.

Das ist eine saubere Bescherung! Der Kerl ist ein Fechtmeister, der reist wohl gar in der Welt herum um die Leute todt zu stechen.

Käthchen (hat sich in Positur gestellt und einen Ausfall auf Rummelpuff gemacht.)

Curaggio! Curaggio! per Dio!

Rummelpuff.

Steck der Herr ein, ich kann nur d e u t s c h fechten, auf die w ä l l i s c h e n Stich versteh ich mich nicht.

Käthchen.

Ha, du haben keine Bravura, du seyn bloß ein Streickenmacher. Ich dir schenken dein Leben, aber du mir nicht mehr widersprechen, oder Kopf putz weg, kaput du, du müssen heideln gehen.

Rummelpuff.

Was Kaput du, ich brauch dem Herrn seinen Kaput nicht, ich habe Kaput zu Hause. Verfluchter Kerl!

Schulmeister (leise zu Käthchen).

Um's Himmels willen! versöhnen Sie sich doch mit ihm, Musie Signor, er ist ja unser Stadtcommandant.

Käthchen.

So soll er commandiren die Stadt, aber nicht mich.

Schulmeister.

Da haben Sie wieder Recht.

Käthchen (stolz).

Steck ein deine Spada. Und damit du siehst, daß ich seyn großmüthig, so geh jetzt hinauf zu meiner Donna, du seyn mir nicht gefährlich, du haben keine Schneid.

Rummelpuff (steckt den Degen ein).

Wäre das Duelliren nur nicht verbothen. Doch, wir sprechen uns noch! verfluchter Salamimann! (Ab ins Haus).

Käthchen (läuft ihm nach).

Nicht mucksen!

Schulmeister.

(Für sich.) Das ist eine gute Geschichte, ich möchte auch hinen in's Haus, vielleicht läßt er mich auch nicht gehen. (Laut). Ich bitte gar unterthänig, ich bin der Hausherr hier, darf ichnicht in meine Wohnung?

Käthchen.

Ich gluben, du seyn der Schulmeister und Vater von der hübschen Tochter, der Giovanna?

Schulmeister.

Ja, ich in ihr Vater, wie ich mir schmeichle.

Käthchen.

Nun, sogeh du hinein.

Schulmeister.

Ich dnke tausendmahl! — aber so seyn die Ausländer, wen sie sich einmahl wo eingenistet haben, so spielen siegleich den Herrn, und werfen die Leute, die hinein gehöen, hinaus.

Käthchen.

Du nicht murmeln, du nicht brummen, das seyn meine Gewohnheiten, wo ich hinkomme, schlagen, schießen und stecken ich Alles todt.

Schulmeister.

Scharmanter Musie! Da haben Sie immer eine kleine Unterhaltung.

Käthchen.

Jetzt zeigen du mir das Haus vom Bürgermeister. Ich muß ihm machen, im Nahmen meiner Donna, mein Compliment. Gehe ein Stückel mit mir und lassen dir erzählen. Heute bin ich noch höflich; aber wenn ich noch länger hier bleibe, werde ich grob, so grob, daß die ganze Stadt wünschen, hätte sie mich lieber nie gesehen. (Hängt sich in den Schulmeister ein, der ehrfurchtsvoll mit ihr in das Haus des Bürgermeisters schleicht.)

Schulmeister.

So jung und schon so grob, wann der älter wird, kann jeder Portier zu ihm in die Schule gehen. (Beyde ab.)

Zehnte Scene.

Schulmeisters Wohnung. Im Vordergrunde wird ein Fortepiano aufgestellt. Franz und Fritz als Bediente.

Franz.

So, das Fortepiano stellt nur hieher. Nun geht wieder. (Träger ab.)

Fritz.

Man schwört, wenn man uns sieht, wir seyen solche französische Windbeutel von Lakayen. Hätte ich doch nie geglaubt, daß die Theatergarderobe des Lustig so propre ist.

Franz.

Ich höre immer räuspern und husten, wer muß denn das seyn?

Fritz (geht an die Thüre).

Herr Sperling. Ah, er kommt seine Aufwartung und wahrscheinlich die Anschlagzettel zu machen. Geschwind, jetzt Verstellungskunst komm uns zu Hülfe; der könnte uns leicht erkennen. (Man klopft.) Herein!

Eilfte Scene.

Sperling. Vorige.

Sperling (kricht völlig zur Thüre herein).

Fritz.

Was wünschen Sie, mein Herr?

Sperling.

Ich bin hochgnädigst hieher beschieden worden, als Poet, Schriftsteller, Dichter, Broschürenschreiber u. s. w., die Anschlagzettel der verehrtesten aller Sängerinnen zu verfassen.

Franz.

Ah, Herr Sperling! Des Schulmeisters Tochter hat Sie schon empfohlen. Belieben Sie nur hier zu warten, bis unsere Gebietherinn herauskommt.

Fritz.

Belieben Sie aber nicht sogleich zu sprechen, sie hat öfters ein Paar Töne noch im Halse, die dürfen ihr nun durchaus nicht abgeschreckt werden, sonst wird ihr Husten noch ärger, und sie kann am Ende gar nicht singen.

Franz.

Ich höre jetzt kommen.

Zwölfte Scene.

Lustig. Vorige.

(Die Thüre fliegt auf, Lustig als Frauenzimmer kommt mit einem Notenbuche, aber noch in neckischer Negligee und ein Häubchen auf, ohne Sperling zu bemerken, heraus. Er wankt zum Fortepiano hin und ruft:) Henry!

Fritz.

Ew. Gnaden!

Lustig.

Man setze mir den Stuhl zurecht, man öffne das Fortepiano — man lege mir meine Liedersammlung auf das Pult. (Es geschieht.) Pierre!

Franz.

Gnädigste Gebietherinn!

Lustig.

Man schließe dort das Fenster, damit kein Zug hereinkommt, man lüfte mir den Schleyer und nun bringe man mir das Mälzlische Metronom, den Tactmesser und den Stimmhammer herbey. (Es geschieht.) Ruhe will ich jetzt haben, ich darf nicht athmen hören, ich will meine Lieder durchgehen, und meine Lieblingstexte recitiren. Also kein Wort!

Sperling (leise an der Thüre).

Das wird gut werden, nicht athmen soll man und ich habe den Dampf, ich muß alleweil pfnausen wie ein Bier-Igel.

Lustig (spielt auf dem Fortepiano, blättert im Notenbuche und singt):

»Endlich bin ich angekommen.«

Sperling (leise).

Das seh' ich.

Lustig (singt).

»O, welche Lust gewährt das Reisen!«

Sperling.

Das glaub' ich, wenn man überall eine halbe Million mitnimmt.

Lustig (singt).

»Wer hat mich je traurig gesehen?«

Sperling.

Ich könnt' auch lustig seyn, wenn ich ihr Geld und sie meine Schulden hätte.

Lustig (singt).

»O, das waren mir selige Tage!«

Sperling.

Ich hab's gehört, in Wien allein in der Redoute 17,000 Gulden.

Lustig (singt).

»Ja, wo's mir gut geht, dort bleib' ich,
Und was mich g'freuen thut, das treib' ich.«

Sperling (sich vergessend).

So bin ich auch! Ubi bene, ibi patria! wo man was zu essen hat, dort ist mein Vaterland!

Lustig (sieht sich um).

Wer spricht da?

Sperling (erschrickt).

Ach, Ew. wohltönende Herrlichkeit, süßflötende Künstlerinn, hochharmonische Gebietherinn, ich bitte tausendmahl um Verzeihung — die Begeisterung über Ihren schönen Gesang hat mir Worte ausgepreßt, Worte der Bewunderung und des Erstaunens.

Lustig (stolz).

Wer sind Sie?

Sperling.

Sperling, Edler von Spatz ist mein Nahme, ich bin hieher geschickt, Ihre Anoncen ergebenst zu verfassen.

Lustig (plötzlich leutselig und freundlich).

O, sind Sie mir tausendmahl willkommen! (streckt die Hand zum Kusse hin.) Baisez la main mon cher! —

Sperling (hüpft zu Lustig).

O, ich Glücklicher! (küßt die Hand mit Inbrunst.)

Lustig.

Henry!

Fritz.

Ew. Gnaden!

Lustig.

Bring mir das beschriebene Blatt Papier aus meinem Cabinete. (Es geschieht). Hier, theuerster Freund, ist ein Verzeichniß meiner Musikstücke, machen Sie eine Soß darüber, und entschuldigen Sie mich am Ende meines Anschlagzettels mit einem Katharr.

Sperling.

O, ich werde Alles gleich nach Ew. süßflötenden Herrlichkeit Befehl in Ordnung bringen.

Lustig (wohlgefällig).

Charmant! Eh bien, baisez la main encore une fois!

Sperling (thu'ts).

Was reget und bewegt die holde Schwanenbrust? (küßt die Hände begeistert in einem fort.)

Lustig.

Nun fort, süßer Dichter! die Zeit drängt, ich vertraue ganz auf Sie. (Ihn wegen seiner verliebten Zudringlichkeit vor den Bedienten warnend:) Je vous prie regardes les domestiques!

Sperling.

Daki! daki! O Engel! o himmlisches Weib! Sobald ich Ihre Geschäfte verrichtet habe, komme ich wieder. (Wirft Lustig einen Kuß zu). Ich kann nicht weiter reden. O ihr neun Musen, ich glaube, sie liebt mich. O ich glücklicher Sterblicher! sie liebt mich, ha, sie liebt den süßen Dichter, vernimm es, Welt, vernimm es, du da oben, über den Sternen. (Er läuft ab, und stößt in der Begeisterung überall an.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Sperling.

(Fritz und Franz fangen fürchterlich zu lachen an. Lustig springt auf, läuft ausgelassen herum und lacht.)

Franz.

Stille! Es kommt schon wieder Jemand!

(Lustig läuft geschwind an's Fortepiano, thut, als wenn nichts vorgefallen wäre, und setzt sich).

Vierzehnte Scene.

Rummelpuff. Vorige.

Lustig.

Ah, der Herr Stadtcommandant. (Für sich.) Himmel verleih mir nur jetzt deine Hülfe.

Rummelpuff.

Votre Serviteur, Madame, vergeben Sie, daß ich so geradezu hereintrete; aber ich komme aus zweyfachen Gründen.

Lustig.

Mit wem hab' ich die Ehre? — Henry, einen Stuhl —

Rummelpuff.

Bitte gehorsamst, ich sitze nicht gerne, Soldaten, wie Sie wissen, stehen bloß oder liegen, das heißt, wie man sich auszudrücken pflegt, sie stehen im Felde oder sie liegen im Quartier, vom Sitzen ist bey uns nie die Rede. Ich bin der Fähndrich Rummelpuff, Oberster über acht Mann und Commandant in Krähwinkel.

Lustig.

Ah, Sie haben ja meinen Einzug angeführt, ich habe schon die Ehre, Sie zu kennen. Bediente, augenblicklich hinaus vor die Thüre, mit einem so erhabenen Heros muß ich allein sprechen. (Franz und Fritz ab.)

Rummelpuff (für sich).

Das einzige Wort macht sie zur großen Sängerinn.

Lustig (steht auf und geht auf ihn zu).

Rummelpuff heißen Sie, Fähndrich Rummelpuff? etwa gar der, von dem man erzählt, daß er den dreyßigjährigen Krieg mitgemacht habe? und —

Rummelpuff.

Ja der nähmliche, ich habe auch gegen die Türken gefochten.

Lustig.

Und bey Roßbach waren Sie auch, wie ich erfuhr?

Rummelpuff.

Ja, das war wieder ein andermahl, die Bataille bey Roßbach hat von mir den Nahmen erhalten, weil ich damahls mit meinem Roß in einen Bach gefallen bin.

Lustig.

O Gott, wie lange wollte ich diesen Helden persönlich kennen lernen.

Rummelpuff.

Zu viel Ehre und um so erfreulicher für mich, von Ihnen so geschätzt zu werden, als ich vorzüglich hieher komme, mich über Ihren Begleiter, einen jungen naseweisen Italiäner, der mich auf offenem Platze, gleich hier vor dem Hause, niedrig beleidigte, zu beklagen.

Lustig.

Comment?

Rummelpuff.

Ja, ich weiß nicht heißt er Comma oder Punctum, aber ein Semicolon hätte er mir gerne mit seinem Degen in's Gesicht geschrieben, wenn ich ihn nicht durch meinen Muth zu Paaren getrieben, ihn zittern gemacht, und ihm dann großmüthig das Leben geschenkt hätte.

Lustig (halb für sich).

Verwünschte Geschichte, daß mein Fernando diese Kühnheit begangen hat, eine halbe Million wollte ich darum geben, wenn mir das nicht geschehen wäre.

Rummelpuff.

Potz Mörser und Kanonen, wegen mir soll der junge Mensch nicht Ihr Herz verlieren!

Lustig.

Was reden Sie von meinem Herzen, er ist ja nicht mein Geliebter, er möchte wohl, aber ich kann an einem so jungen Menschen kein Wohlgefallen finden. Was hätte ich für Aussichten mit dem Springinsfeld? mir mein Vermögen verprassen lassen? 23 Millionen sind bald verthan!

Rummelpuff (für sich, fährt vor Erstaunen auf.)

Drey und zwanzig Millionen! Himmel, die Frau muß reich seyn.

Lustig.

Ja, wenn ein Mann käme, der Tapferkeit und Heldenansehen vereinigte, ein Mann, dessen Leben Großthaten bezeichnen, und der etwas gethan hat, was der Rede werth ist, worüber die Nachwelt staunen muß, und wenn er auch in einem Winkel der Erde verborgen wäre, nichts besäße, als seinen Muth, ich würde ihn augenblicklich zum Gatten wählen.

Rummelpuff.

O, Heldenmänner gibt's schon noch, z. B. ich bin gleich Einer! Ich habe, ohne Ruhm zu melden, mehr gethan, als irgend ein Extrablatt, eine Kriegsrelation oder eine Chronik beschreiben kann.

Lustig.

O, erzählen Sie doch!

Rummelpuff.

Einmahl sagte der General an einem heißen Sommertage: Kinder, die Batterie auf der felsigen Anhöhe thut uns großen Schaden, ihr müßt hinauf, die Batterie stürmen, freylich feuert sie auf uns, wie aus dem Höllenpfuhl aber es muß seyn. Todtenblaß waren alle Gesichter.

Lustig.

Das Ihrige auch?

Rummelpuff.

Nein, das blieb roth. — Will keiner? schrie er, sind keine Freywilligen da? Grabesstille herrschte durch alle Reihen. Da trat ich allein hervor.

Lustig.

Großer Gott!

Rummelpuff.

Ich allein, sagte ich, Ew. Excellenz, ich allein nehme die Batterie.

Lustig.

Himmel! welche Kühnheit!

Rummelpuff.

Rummelpuff, es sind 16 Kanonen, sagte die Excellenz. Meinetwegen hundert! antwortete ich, für mein Vaterland ist mir nichts zu viel.

Lustig.

Ach, ich sehe Sie schon stürzen.

Rummelpuff (in Feuer.)

Noch nicht! Wie ein Rasender sprengte ich mit meinem Pferde aus der Reihe, drückte so den Sturmhut in's Auge, setzte die Sporne ein, und sprengte gerade zwischen die vierte und fünfte Schußlinie mitten hinein. Pum! knallte es rechts, pum! links. Mein Pferd bäumte sich; — ich mit dem Säbel in der Hand nur vorwärts.

Lustig.

Ich sinke in die Erde.

Rummelpuff.

Noch nicht! — Zurück! schrien die Kunststabler, Tollkühner, hier schießt man nicht mit Kirschenkernen. Alles eins! donnerte ich, und ritt mit einem Hurrah immer rascher gegen die felsigen Anhöhen.

Lustig (mit affectirter Theilnahme.)

Ach, kehren Sie doch um, Sie sind gewiß verloren.

Rummelpuff.

Noch nicht! — schon war ich ganz nahe, da fielen die Kugeln dichter, doch schlug sie mein Sarrasch mit unbeschreib=

licher Geschwindigkeit wie Fliegen aus meiner Nähe. Pum! pum! pum! hieß es jetzt — pum!

Lustig.

Gott ich sterbe vor Angst.

Rummelpuff.

Noch nicht! Pum! pum! in mein Pferd hinein, im Sattel waren 16 Kartätschen; ich spornte wie ein Höllenhund, und von rückwärts mit Blut und Staub bedeckt, auf die Batterie hinauf, da sank mein Streithengst, ich herab, und rieß dem hintersten Kanonier die Lunte aus der Hand, warf sie in's Pulverfaß, und wir Alle flogen in die Luft.

Lustig (sinkt auf einen Stuhl).

Gerechter Himmel, meine Ahndung! Sie waren todt?

Rummelpuff.

Noch nicht! Doch, von diesem Augenblicke wußte ich nichts mehr von mir. Erst in acht Tagen erwachte ich und blickte auf; da hatte mich die Gewalt des Pulvers eine halbe Meile hinter unsere Armee zur Bagage hingetragen, die 16 Kanonen lagen mir im Arme.

Lustig.

Schöpfer, ich danke dir, mein Liebling ist gerettet. (Bewacht sich schnell.) Doch, was rede ich da? wie wenig beachte ich weibliche Schamhaftigkeit und jungfräuliche Delicatesse. Jüngling, bemerke nicht den Antheil, den deine Gestalt und dein Muth auf mich gemacht haben.

Rummelpuff (begeistert).

Wie? Ich wäre im Ernste so glücklich, schon jetzt Ihren Antheil zu verdienen? O, ich kann auch Schwärmer seyn. (Für sich.) Was kann der Mensch nicht Alles für Millionen. (Laut) Hab' ich ein Herz hier gerührt? Potz Granaten und

congrevische Raketen! das wäre dann mein schönster Sieg! (Umarmt Lustig.)

Lustig (macht sich schüchtern los.)

Nicht doch, wenn Jemand käme, wir sind nicht allein.

Rummelpuff.

Ein hitziger Liebhaber und ein feuriger Held fürchten den Teufel nicht. (Wird ungestüm) Fortuna, hilf mir!

Lustig.

Ach, was thun Sie? Mein Herz pocht, meine Pulse beben, mein Busen wallt.

Rummelpuff.

Dein Busen? Wo hast du deinen Busen? Laß mich hinsinken auf diesen Busen, und dir Liebe gestehen. Herrliches Weib, laß mich nur diese Schlacht nicht verlieren, und ich bin glücklich, ach ich bethe dich an und will der Deinige seyn. Weib ich heirathe dich! (sinkt zu Lustigs Füßen.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Hannchen (bebt scheinbar bey diesem Anblick mit einem Schrey zurück).

Rummelpuff.

Meine Braut, nu das ist eine schöne Bescherung!

Hannchen.

Abscheulicher, treuloser Bösewicht! Aber so machen sie's die Helden.

Lustig.

Was ist das? Ist Ihr Herz schon verschenkt? Welche grausame Erfahrung! Sie sind nicht mehr frey und tragen mir Ihre Hand an? Sehr schmeichelhaft für mich, mir ein

Geschenk anzubiethen, über das Sie nicht mehr disponiren können.

Rummelpuff (verlegen).

Was wollen Sie hier, Mamsell?

Hannchen (ernst und bestimmt).

Meinen Bräutigam zur Verlobung hohlen.

Rummelpuff.

O, ich bitte Sie, Mamsell, thun Sie jetzt nicht plötzlich so, als ob Ihnen an mir was gelegen wäre. Gehen Sie zu Ihrem herzallerliebsten Monsieur Lustig, den Sie mir immer vorgezogen haben, zu diesem gehen Sie.

Hannchen.

Der ist leider davon gegangen und hat mich mehr getäuscht als Sie.

Rummelpuff.

Meinen Sie? Ich aber sage Ihnen, er ist nicht davon gegangen; er ist hier, ich habe ihn in seiner Verkleidung erkannt.

Lustig (erschrickt).

Was sagen Sie?

Hannchen (halb laut).

Gott, wir sind verloren.

Rummelpuff.

Ja, mir entgeht nichts. Er ist als Jude verkleidet um's Haus geschlichen, der Papa und Sperling haben ihn aufgestöbert. Wissen Sie denn von nichts?

Hannchen.

Was sagen Sie?

Lustig (triumphirend, halb laut).

Ein herrliches Mißverständniß wahrscheinlich. Hannchen

sey klug und verrathe dich nicht; Hannchen, Geistesgegenwart, steck' um! *)

Rummelpuff.

Aber er soll jetzt an's Tageslicht kommen; hier haben Sie den Schlüssel, hohlen Sie ihn selbst aus seinem Kerker.

Lustig (rasch und der Sache vorbeugend).

Um Verzeihung, da thu' ich Einspruch; wie ich merke, sind der Herr Fähndrich der bestimmte Bräutigam der Mamsell, nein, wegen mir soll sie nicht den Mann verlieren, der so viele Tugenden besitzt, wer weiß, was der andere für ein Vagabund ist.

Hannchen (winkt Lustig.)

Es ist wahr, den Willen meines Vaters muß ich doch befolgen. Ja, Florian, du hast um meine Hand angehalten, Florian, du mußt der Meinige seyn.

Lustig.

Florian heißt er? Ha welch romantischer Nahme! Ich läugne es nicht, der Kampf in mir, ihn zu missen, ist groß, ach Florian! was hast du gethan? Wie konntest du in meinem Herzen eine Feuersbrunst entzünden, die du, lieber Florian, nicht löschen kannst?

Rummelpuff.

Nun komm ich schön in die Patsche.

Hannchen.

Komm also hieher zu deiner Braut, komm an das klopfende Herz deiner Geliebten.

Lustig.

Nein, Florian, zu mir komm' noch einmahl, weil ich

---

*) Umstecken. Ein localer Ausdruck für: andere Saiten aufziehen, plötzlich seine Gesinnungen ändern.

dich durchaus missen muß, gib mir den Todesstreich, knicke in dem Lenz der Jugend mich, deine duftende Rose.

Rummelpuff.

Sapperment! bey Roßbach war es heiß, doch hier ist es noch heißer.

Lustig (zu Hannchen).

Nur frisch, jetzt gilt's!

Rummelpuff.

Was soll ich thun? So lang ich auf der Welt bin haben mir die Weiber nicht so zugesetzt.

Beyde (hastig).

Entscheidung!

Rummelpuff.

Meine Damen, nur einen Augenblick Geduld, der Feind will mir von zwey Seiten ins Centrum dringen, ich muß schnell Kriegsrath halten. (Tritt vor.) Ich will für's Erste ihre Eigenschaften gegen einander in die Wagschale legen, und sie genau mit einander abwiegen, dort, wo dann das Gewicht hinunter schwert, dort lege ich mein Herz hin und meine Hand. Die Wage werde ich mir gleich machen. (Breitet die Arme vor sich hin, und formirt mit den hohlen Händen zwey Wagschalen.) Hier Hannchen, und hier sie, die Auserlesene. Hannchen Jugend, rothe Wangen, feuriges Blut und mein Wort. — Sie Glanz, einschmeichelndes Wesen, Herzensgüte. (Balanzirt). Ganz gleich. Doch, Hannchen eine Schulmeisterstochter, vielleicht gar keine Tochter, eine Inländerinn und arm — sie (begeistert) eine Ausländerinn und 23 Millionen! (die eine Hand sinkt ihm herunter, die andere fliegt hoch hinauf.) Hannchen, mir ist leid, du fliegst. (Kehrt sich rasch zu Lustig.) Weib, du bist mein, ja, nur für dich neigte sich die Schale; dich, Hannchen, muß

ich aufgeben, was auch daraus entsteht. Ich will nun zu deinem Vater hin, und ihm selbst Alles sagen. (zu Lustig.) Wenn ich wieder komme, dann führe ich dich zum Altar; nein, zuerst in dein Concert, und dann gleich zur Trauung. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Hannchen. Lustig.

Beyde springen auf, und stürzen sich lachend in die Arme.

Lustig.

Der Himmel sey gepriesen, er ist in der Falle, aber es hat Mühe gekostet.

Hannchen.

Wenn er nur den Betrug nicht noch entdeckt. (Erschrickt). Jetzt wird er gewiß den Juden entlassen, den man für dich genommen hat.

Lustig.

Immerhin, der Kerl ist froh, wenn er mit heiler Haut davon kömmt. Höre du, mit dem Juden ist das ein prächtiger Zufall.

Hannchen.

Wie mag das zusammenhängen?

Lustig.

Ganz einerley. Noch einige Stunden in dieser Maske, dann auf ewig dein treuer, lustiger Lustig. (Ab).

Siebenzehnte Scene.

Hannchen allein.

Ich athme wieder freyer. Zu was doch die Liebe alles verleitet; Gott Amor, laß deine Verehrer nicht zu Schan-

den werden, damit wieder Frohsinn und Freude in meine Brust komme. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Wohnung im Hanse des Bürgermeisters. Albertine. Käthchen noch in Mannskleidern.

Albertine.

O, wie danke ich Ihnen, es geht vortrefflich. Sie haben dem Bürgermeister furchtbare Dinge in den Kopf gesetzt. Er glaubt es wirklich, daß bey Hof nur von ihm gesprochen wird, und daß der Minister ihn gerne zum Schwiegersohn haben möchte.

Käthchen (spricht nicht gebrochen deutsch).

Möchte es mir gelingen, Sie in die Arme Ihres Geliebten zu führen, um Sie ewig glücklich zu wissen.

Neunzehnte Scene.

Franz. Fritz als Bediente schleichen herein.

Fritz.

Ist's erlaubt? Wir sitzen auf Kohlen und brauchen Jemand, der die Glut unserer Erwartungen abkühlt.

Käthchen.

Vorsichtig! Leise! Leise! Man wird gleich hier seyn.

Franz.

Dürfen wir Athem schöpfen?

Käthchen.

So viel Sie wollen.

Fritz.

Geht's gut, oder sollen wir unverrichteter Sache nach Hause kehren?

Albertine.

Es wird über die Erwartung gelingen, hier hat uns der Himmel einen Schutzgeist gesendet. (Umarmt Käthchen).

Käthchen.

Nichts davon! am Schlusse wollen wir sehen was der Rede werth ist. Was macht denn mein Bruder?

Fritz.

Die Festung ist schon gefallen; Rummelpuff ist vor der Sängerinn gekniet.

Käthchen.

Gott sey Dank, nun will ich auch Muth fassen, das sind schon gute Aspecten. Nun fort meine Herren!

Fritz.

Schon wieder fort? Ach, geliebtes Käthchen, ohne einen Kuß kann ich dießmahl nicht scheiden —

Käthchen.

Warum nicht gar! damit hat's noch Zeit.

Franz.

Ja, ja, einen Kuß! wir sind allein —

Fritz.

Und wenn wir auch nicht allein wären, ich gehe wenigstens nicht von der Stelle, nur einen einzigen Kuß, es koste eher unser ganzes Glück.

Albertine.

Der Bürgermeister.

Käthchen.

Da haben Sie es nun.

Zwanzigste Scene.

Bürgermeister kommt schnell. Vorige.

Käthchen.

(Halb laut.) Geschwind wieder in's Italienische übersetzen. (Die Anwesenden bemerken ihn sogleich. Laut zu Franz und Fritz) Geht, Enrico und Pietro, und sagen der Donna ich komme sobald als möglich und holen zum Concerto. (Fritz und Franz bleiben an der Thür stehen und schauen mit Sehnsucht Albertine und Kätchen an.) Nun, machen keine lange Aufenthalt. Ciascun attenda a fatti suoi!

Bürgermeister (bemerkt es).

Was Teufel! die Kerls schauen ja ganz verliebt auf meine Braut her.

Käthchen.

Non, Non, Signor; ich weiß schon, was sie wollen —

Fritz (leise).

Einen Kuß, Käthchen, einen Kuß, ersinnen Sie eine Ausrede, helfen Sie, sonst gehe ich nicht fort.

Käthchen.

Warte Trotzkopf (laut). In Italien ist das so der Gebrauch, daß, wenn die Domestiquen zuerst in ein Haus eintreten, man ihnen zum Zeichen, daß man ihnen traut, erlaubt, einen Bussel auf die Stirn oder den Mund geben zu dürfen.

Fritz.

Prächtiges Mädchen! (leise,)

Käthchen.

(Leise.) O, ich werde dich schon bezahlen. (Laut.) Ich

bitte also um Erlaubniß, daß darf hier der Pietro geben einen Bousserl der Patrona.

Franz (leise).

Tausend Dank!

Käthchen.

Und der Enrico —

Fritz (leise).

Dir —

Käthchen.

Dem Herrn Bürgermeister.

Bürgermeister.

Wann das so der Gebrauch ist, so wollen wir uns herab lassen. Ländlich, sittlich. In Gottes Nahmen, komm' er her, Freund, und küss' er mich, wohin er will! —

Fritz.

Verdammt! (thut's, Käthchen lacht.)

Bürgermeister.

Jungfer Braut, werfen Sie sich einmahl weg, und erlauben Sie's auch. Geh' er nur her, und küsse er die künftige Bürgermeisterinn, er soll auch einmahl einen guten Tag haben.

Franz (springt hin, thut's mit allem Feuer).

Bürgermeister.

Ey, das ist zu viel. (Franz küßt sie schon wieder.)

Bürgermeister (lacht).

Da sieht man den feurigen Italiener: Nu, mir recht, hab' ich wieder was gelernt. (Zu Fritz) Er ist schon nicht so feurig, er hat mich nur ein einziges Mahl geküßt.

Fritz (spricht auch gebrochen).

Ich nur seyn entzückt bey meinem Herrn, nur da küssen

mit Leib und Seel. (Umarmt Käthchen heftig, und küßt sie, trotz ihres Sträubens).

Bürgermeister (verwundert).

Das ist eine Lieb' von einem Bedienten. Er läßt seinen Herrn gar nicht aus, wenn ich das meinem Klaus befehlen möchte, er ging mir eher aus dem Dienst, als er mich nur ein einziges Mahl küßte.

Franz.

In Italien bezahlt man die Bedienten mit Küsse.

Bürgermeister.

So? da reis' ich hin, mein Kerl kostet mich alle Jahre sechzehn Gulden, da geb' ich doch lieber sechzehn Küsse her.

Käthchen.

Nu ist's genug! Jetzt geht. Marsch fort, sonst macken mich bös.

Fritz (zu Käthchen).

Doch erwischt! (Mit Franz ab.)

Ein und zwanzigste Scene.

Vorige. Bürgermeister.

Bürgermeister.

Das müssen brave Kerls seyn. Doch, jetzt noch etwas mit Ihnen, Herr von Fernando, ich dachte schon, Sie hätten sich entfernt ohne Abschied zu nehmen.

Käthchen.

Ich seyn nicht so unartig.

Bürgermeister.

Ich weiß es, Liebster. Nu, nu, was ich sagen wollte. Ach, ich habe wirklich ein sehr bedeutendes Anliegen an Sie.

(Zu Albertine.) Liebe Jungfer Braut, wollten Sie uns wohl allein lassen?

Albertine.

Sehr gerne, obgleich mich die Heimlichkeiten nicht erfreuen können. (Sieht Käthchen freudig an, als wenn sie bemerken wollte, daß er in's Netz läuft, und geht ab.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Bürgermeister. Käthchen.

Bürgermeister.

Mir scheint, sie merkt etwas. Freund in Gottes Nahmen! Sie haben mir bey der Tafel einen sonderbaren Floh in's Ohr gesetzt, ja, ja, Sie haben Recht, es war von mir beym Minister die Rede. Nicht umsonst hat er mich, als ich neulich in der Residenz war, gefragt: Lieber, stupider Mann! sind Sie noch immer Witwer? und wollen Sie von dem Gott Hymnus gar nichts mehr wissen? Se. Excellenz geruhten, mir einen Heirathsantrag auf die Zunge zu legen, und ich, Esel, schluckte ihn hinunter.

Käthchen.

Ich konnte mich vor Erstaunen gar nicht erhohlen, ich und meine Patronna kamen bloß, um bey der Hochzeit einer Ministers-Tochter gegenwärtig zu seyn. Allen Respect für Sie, per Dio! aber eine solche Braut! Ich darf meiner Patronna gar nicht sagen, sie ist capable und singen nicht.

Bürgermeister.

Das wäre entsetzlich!

Käthchen.

Ja da darf man nicht viel machen, so kommt sie gar nicht in's Concerto. Ihre Braut ist vielleicht gar nicht von angesehenen Ältern.

Bürgermeister.

Ach du lieber Himmel! Ihr Vater war nur bey der Lieferung; Geld hat er sich freylich gemacht, wie Sand am Meer, aber die Ehre, die Ehre ist zum Teufel gegangen.

Käthchen.

So, die Ehre? und Sie wollten sich doch in eine solche Mesalliance einlassen?

Bürgermeister.

Leider! leider! Daran aber waren Verbindungen mit dem Vater meiner Braut Schuld. Ich muß es Ihnen nur gestehen, ich hatte auch die Hand mit im Spiele bey den Lieferungen. Gott sey Dank, wir haben die Leute in Compagnie schön betrogen. Z. B. wir haben Wein geliefert, der so sauer war, daß er den Soldaten die Löcher in den Strümpfen zusammen gezogen hat, und Brot mit ganzen Alleen von Schimmel. Nehme ich das Mädchen nicht, dachte ich mir, so wird die Familie meiner Albertine über mich herfallen und mich stürzen wollen; nun aber will ich einen Gewaltstreich ausführen, ich hab' schon Alles überdacht. Sie reden mit dem Minister, Sie gelten Alles bey ihm und schaffen mir Schutz, und ich lasse das Mädchen fahren, und suche am Hofe mein Glück.

Käthchen (schlau).

Bene! Ich nehmen mich um Sie an — ich muß aber von Ihnen haben eine Schrift, worin Sie Alles detailliren, dem Minister freywillig machen eine Descriptione von Al=

lem, was Sie haben, auf dem Gewissen; ich übergebe dieses Sr. Excellenz und ich garantire, ich bringe Alles in Ordnung.

Bürgermeister.

Ein Stein rollt von meinem Herzen; ich sag' Ihnen, so oft mir die Geschichte eingefallen ist, hat mein Ansehen gewackelt. Doch, jetzt soll es noch fester sich begründen. Ich heirathe die Ministerstochter, und wenn ihr Vater stirbt, werde ich vielleicht selbst Minister, und das alles durch Ihre gütige Protection.

Käthchen.

Ich kann Alles bey Hofe, lassen Sie mich nur gehen. Geschwind schreiben die Schrift, entsagen aber vor allem der Albertine. Das muß ich dem Minister zuerst schriftlich bringen.

Bürgermeister.

Alles, alles! Sie sollen mir dictiren, wie Sie's wollen, und ich schreib's wörtlich nach.

Käthchen.

Andiamo! Sie werden der Stunde gedenken, wo Sie mich haben kennen lernen. Ich mache mit Ihnen ein Meisterstucken. O, dazu gehören große Talente, die Menschen zu vereinigen, die zusammen gehören, und die Feinde zu versöhnen. Wenn ich habe die Schriften, dann komm ich mit Ihnen zum Concerto, dann nach Hofe. Vittoria! Al fine si canta la gloria!

Bürgermeister (freudig).

Schön! schön! Aber was heißt das?

Käthchen.

Das heißt: Enden gut, Alles gut!

Bürgermeister.

Ja, ja, so soll es heißen: Finula cantula glorula!

(Beyde ab.)

Drey und zwanzigste Scene.

Straße. — Schulmeister. Rummelpuff.

Schulmeister.

Herr Schwiegersohn, diese Schande für mein Haus.

Rummelpuff.

Ja, mir ist leid, aber ich heirathe die Sängerinn.

Vier und zwanzigste Scene.

Vorige. Sperling.

Sperling.

Servus! Servus! meine Herren. Hier hab' ich die Annoncen.

Schulmeister.

Lesen Sie, lesen Sie.

Sperling.

Ich bitte um geneigtes Gehör. (Liest.) Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung und besonderer Licenz Sr. Herrlichkeit, des Herrn Bürgermeisters, auch Oberältesten von Krähwinkel, wird die durchreisende Fremde, allererste Sängerinn in ganz Europa, die große, berühmte Madame Catalani, heute ein großes musikalisch-declamatorisch-plastisches, theatralisch-dramatisch-mimisches, melodisch-ariöses, langweiliges Kunst-, Stimm-, Ton- und Gesangs-Concert zu geben, die unterthänigste Ehre haben.

Rummelpuff.

Kurz und gut!

Sperling (liest.)

Den Anfang macht eine Ouverture aus B-moll, aus

Bayerische Staats-Bibliothek München

der uncorrigirten Oper des Herrn Sperling, Musik von Capellmeister Taub, betitelt: »Wie geht's? wie befinden Sie sich? Ich dank Ihnen, es muß gleich gut seyn.« Hierauf folgen Violin-Variationen über das Thema: »Es ist alles eins, ob man Geld hat oder kein's,« vorgetragen von Herrn Gansleber, Schulmeister in Krähwinkel, welche aber so künstlich variirt werden, daß jedermann am Schlusse bemerken wird, daß es doch nicht ist alles eins, ob man Geld hat oder kein's.

Rummelpuff.

Darauf freu' ich mich. Ha, ich werde schon applaudiren.

Schulmeister (verneigt sich).

Zu viel Gnade. Nur weiter!

Sperling (liest).

Nun wird die neuangekommene Künstlerinn etwas singen, was, das weiß ich jedoch selbst noch nicht, und womit sie nicht allein das Publicum, sondern auch sich selbst zu überraschen gedenkt.

Sperling (liest).

Nr. 5, große, neue italienische Bravour-Arie aus der Oper: il spazzo camino, zu deutsch: der Rauchfangkehrer, oder bin ich nicht ein schöner Kohlbauernbub, da schaut's her. Nr. 6, wird der Nachtwächter auf eine ganz neue Art das vaterländische Lied singen: »Alle meine Herrn und Frauen laßt euch sagen, der Hammer hat an der Glocke neune geschlagen.« damit man weiß, wann das Concert zu Ende geht, und Niemand beym Fortgehen auf die Uhr schauen darf. Der Nachtwächter wird dabey in Ermanglung einer Mimik Gesichter schneiden. Eintrittspreise werden nicht bestimmt, da der Bürgermeister schon repartiren wird. Für den ersten Platz

gibt man übrigens, was man im Sack hat, Kunstfreunde sind gratis, bringen jedoch einen Metzen Erdäpfel mit.

Rummelpuff.

Das ist billig, so hat man doch gleich etwas zu schmausen.

Fünf und zwanzigste Scene.

Pfiffspitz sehr eilig. Vorige.

Pfiffspitz.

Nu, Sie machen es gut aller Seits, das Concert hat schon lange angefangen, die Sängerinn wartet auf den Herrn Schulmeister zum Aufführen und Dirigiren ihrer Gesangstücke, und Sie lesen noch den dalkigten Anschlagzettel.

Sperling.

Dalkigt? Herr, menagiren Sie sich, ich hab' ihn gemacht.

Rummelpuff.

Im Ernst schon begonnen? Wie ist das möglich? (Man hört stimmen.)

Sperling.

Richtig, sie stimmen schon.

Schulmeister.

Da muß ich fort. (Ab.)

Pfiffspitz.

Lassen Sie sich Zeit, meine Herren, zu dem Schmarn kommen wir noch immer zurecht.

Rummelpuff.

Was?

Pfiffspitz.

Ich werde weiter nicht schimpfen, ein Unglück ist schon

geschehen, die Baßgeige ist umgefallen, und hat sich den Hals gebrochen.

Rummelpuff.

Den Teufel, Herr, Sie werden nicht schimpfen, oder ich schlage Sie todt.

Pfiffspitz.

Ist wahr, Sie sind ja der Gefeyerten Bräutigam. (Lacht.) Die ganze Stadt meint, Sie werden eine Baßarie singen. (Ab.)

Rummelpuff (ruft ihm nach).

Mir Spott? Herr, ich zerknicke Sie wie Seidenpapier.

Sperling.

Gehen wir, wir kommen sonst zu spät, Lassen Sie ihn reden, Herr Fähndrich, ärgern Sie sich nicht über die schwarze Seele, wir applaudiren, und sollte es auf seinem Buckel seyn.

Rummelpuff.

Ich schlag' ihm das Kreutzbein ein. Ha, mir soll keiner trauen, bey Roßbach hab' ich auch einen ähnlichen Kerl ermordet, der war aber früher schon todt gewesen. — (Erzählend mit Sperling ab.)

Sechs und zwanzigste Scene.

Rathhaussaal in Krähwinkel als Concertsaal zugerichtet. Die Akademie hat bereits begonnen. Alle Kleinstädter sind zugegen. Gleich wie aufgezogen wird, trägt sich der Friseur eine Bank an das Proscenium, um darauf zu stehen, und dem Concert durch seinen Applaus besser zu imponiren. So eben tritt der Schulmeister ein, verneigt sich dreymahl und spielt seine Variationen. Man applaudirt wüthend. — Gegen das Ende treten auch

Rummelpuff, Sperling und Pfiffspitz ein. Pause — sodann beginnt der

Bürgermeister.

Nr. 3. Bravo! Das war also das berühmte Lied: ob wir Geld haben oder keins, das sey alles eins? — Das Lied ist gut, aber ich werde es verbiethen. Denn wenn wir wieder Steuern einfordern, sind die edlen Bürger im Stande und singen uns: es ist alles eins, ob man Geld hat oder keines. — Nun wird die Künstlerinn erscheinen. Wir wollen uns doch ein Bißchen aus einander setzen; so kann ich die Sachen besser übersehen. — Noch eins, wenn sie heraus tritt, schickt ihr nur gleich einen Hagel von Applaus entgegen. Lasset sie nicht zu Wort kommen, zuerst höre sie uns, dann wir sie. Apropos, Signor Fernando (zu Käthchen), Sie singen nicht Sie spielen nicht?

Käthchen.

Nein, ich singen gar nit, ich nehmen bloß der Geld.

Bürgermeister.

Scharmant! das ist auch bequemer.

Friseur. Rummelpuff. Sperling.

Ruhe! Stille! Sie kommt! Applaudiren! Applaudiren!

Sieben und zwanzigste Scene.

Der Schulmeister führt Lustig als Frauenzimmer heraus.

Allgemeiner Applaus.

Lustig (verneigt sich anständig und freundlich).

Sperling. Rummelpuff.

Bravo! bravo!

Lustig (ist indeß bescheiden stehen geblieben und hat bloß gelächelt. Er muß als Madame Catalani gerade so angezogen seyn, wie sie es bey ihren Concerten war. Hier würde eine plumpe Carricatur am unrechten Platze seyn. Je schöner hier Lustig gekleidet ist, desto besser ist die Wirkung).

Schulmeister.

Ruhe jetzt, ich gebe das Zeichen.

Das Orchester beginnt.

Lustig (singt Variationen, die nach jedem schicklichen Momente lebhaft applaudirt werden.) Als die Variationen zu Ende sind, schleicht sich:

Acht und zwanzigste Scene.

Der Jude herein, er guckt allenthalben herum, macht große Augen, als er Lustig sieht, endlich spricht er:

Mit Verlaub zu reden, wo ist der Herr Bürgermeister?

Klaus (dem Juden nach).

Zurück Mauschel!

Rummelpuff.

Was tausend! der Lustig hier? Ich befahl doch, ihn zwar zu befreyen, aber nicht hieher zu legen.

Klaus.

Ja, er ist mir davon gelaufen, er hat immer geschrien, er sey nicht Lustig, und von Unrecht lärmt er in einem fort. Er will zum Herrn Bürgermeister um zu klagen.

Bürgermeister.

Was soll das seyn? Wo hat man je beym Concert der Catalani für etwas anders Sinn gehabt, als für sie?

Jude.

Ew. G'strengen verzeihen, was Catalani? das ist nicht

die Catalani, und Genugthuung muß ich haben, daß ich unschuldig bin eingesperrt worden. (Alles in Bewegung).

Schulmeister.

Herr Bürgermeister, dieser Jude ist der Schauspieler Lustig, er will uns nur täuschen. Er will in der Verkleidung Aufsehen machen, aber es soll ihm nicht gelingen.

Lustig.

Was ist das?

Rummelpuff.

Madame Catalani, verzeihen Sie, daß Sie gestört wurden. Eh' ich noch das Glück hatte, Sie kennen zu lernen, hatte ich mit einem Nebenbuhler eine Wette gemacht. Er kommt nun als Jude maskirt hieher, glaubt die Wette zu gewinnen, (lachend) und meint, er wolle uns Alle täuschen.

Lustig.

Wer will täuschen?

Rummelpuff.

Nun, der saubere Lustig.

Lustig.

So? (lacht, und spricht plötzlich im tiefen Baß.) Da bitt' ich um Verzeihung, Lustig will und glaubt nicht nur zu täuschen, er hat schon getäuscht. Es ist ihm schon gelungen, Aufsehen zu machen. Sagen Sie selbst, meine Herren und Damen, wer hat je in Krähwinkel mehr Sensation gemacht als ich? (nimmt die Frisur ab.)

Alle (springen voll Erstaunen zurück).

Was ist das?

Rummelpuff.

Potz Carabiner und Küraß! bin ich auf's Haupt geschlagen? Was ist das?

Schulmeister (starrt Lustig in's Gesicht).

Hat hier der Teufel sein Spiel? was seh' ich?

Lustig.

Die gewonnene Wette, den Bräutigam Ihrer Tochter, Herr Schulmeister; den Rivialen, Herr Stadtcommandant, vor dem Sie sich niederknien mußten.

Pfiffspitz (macht einen langen Hals, und es dämmert Freude auf seinem Gesichte).

Rummelpuff (hält sich den Huth vor das Gesicht).

Jean.

Jetzt weiß ich's, warum ich sie hab' barbieren müssen.

Lustig.

Wo ist denn mein Hannchen? Geh' her, wir wenden uns an den Herrn Bürgermeister. (Geht mit Hannchen zu ihm). Ew. Herrlichkeit, lassen Sie Gnade für Recht ergehen, ich bin völlig gehetzt worden, Sie mit zu täuschen; das höchste Aufsehen in Krähwinkel zu erregen, um mir dieses brave Mädel zu verdienen, ward mir aufgegeben: verzeihen Sie mir, so wie mir die wahre Catalani verzeihen möge, daß ich durch die Benützung ihres Nahmens glücklich wurde.

Bürgermeister.

Ich komme gar nicht zu mir vor Erstaunen. Also doch! Ha, welch' ein Frevel! Nein, hier wird nichts verziehen, Wache herein!

Rummelpuff.

Alle acht Mann!

Käthchen (tritt an die andere Seite des Bürgermeisters).

Geben Sie gutwillig Pardon! ich habe hier Schriften, der Minister —

Bürgermeister.

Verdammt! auch hier Täuschung. Wer sind denn aber Sie?

Käthchen.

Ich bin ein Frauenzimmer.

Bürgermeister.

Ein Frauenzimmer? Jetzt ist der ein Frauenzimmer.

Lustig.

Ja, Herr Bürgermeister, dieser Herr ist meine Schwester?

Bürgermeister.

O Schande und Spectakel, o Irrthum auf allen Ecken! Ein Frauenzimmer? Meine Braut hab' ich jetzt auch verscherzt! In Gottes Nahmen, aber wie heißen Sie?

Käthchen.

Ich heiße Käthchen Gutsmuth, und habe mir es einfallen lassen, ein Bißchen Komödie zu spielen.

Bürgermeister (für sich).

Was mach' ich denn, daß ich nicht prostituirt werde? Weiß schon. (Laut.) Kinder, es freut mich, daß es so gekommen ist; ich muß es nur offenherzig gestehen, ich habe von allem gewußt, und hab' nur den Spaß zugelassen, weil ich ihn für unschädlich hielt. Gebt euch die Hände, die falsche Catalani hat ihre Sache gut gemacht, sie lebe! (reißt Käthchen die Papiere aus der Hand) aber dann soll sie sich zum Teufel trollen, wie ich mich jetzt trolle. (Wüthend ab.)

Fritz.

Käthchen, du bist mein, und alles Übrige sey verziehen und vergessen. Toll soll es in Krähwinkel zugehen, wir wollen Alle eine Hochzeit halten, die sechs Wochen dauern soll, und Alle hier sollen unsere Gäste seyn.

Schulmeister (reißt dem Rummelpuff den Hut vom Gesicht).

Tanzen wir mit?

Rummelpuff.

Bey Roßbach wurde ich auch einmahl vom Feinde überrumpelt, doch war das nur Kinderspiel gegen dieß. Ich gehe jetzt und hohle meine Mannschaft, und lasse Alles arretiren. (Will fort.)

Lustig (läuft ihm nach).

Halt! ich habe die Wette gewonnen, ich bitte um die alte Hausader!

Rummelpuff.

Geh' er zum Teufel! (Ab.)

Sperling (läuft beschämt nach und spricht böhmisch):

Dovre noce!

Schulmeister.

Der Lustig ist doch ein ganzer Kerl! Ja, er soll's Mädel haben, er hat die Wette gewonnen!

Lustig.

Bravo! jetzt ist's recht, auf das hab' ich noch gewartet. Hannchen, jetzt freut's mich, daß ich um dich so viel gewagt habe. Wer wagt, gewinnt!

Schluß-Chor.

Volksmelodie mit dem Jodler.

(Findet sich in der Partitur des Stückes).

Der
Leopoldstag,
oder:
kein Menschenhaß und keine Reue.
Locale Posse
in drey Aufzügen.

Von
Adolf Bäuerle.

Pesth, Hartlebens Verlag. 1820.

Der
Leopoldstag,
oder:
kein Menschenhaß und keine Reue.
Locale Posse
in drey Aufzügen.

Von Adolf Bäuerle.

(Zum ersten Mahle im Leopoldstädter Theater zu Wien am 14. November 1814, im Theater an der Wien am 17. November 1816 aufgeführt.)

Personen.

Leopold Reichhart, ein reicher Landwirth in Klosterneuburg.
Christoph, sein Sohn.
Tobias von Knoll, ein Capitalist aus Wien.
Policarp, sein Sohn.
Caroline, seine Tochter.
Wohlmann, Richter in Klosterneuburg.
Salchen, seine Tochter.
Freymuth, Officier.
Hans Bügel, Bauernbursche.
Madame Würfel, Wirthschafterinn bey Reichhart.
Leopold Würfel, Strumpfwirker aus Wien.
Kraus, Wachtmeister.
Der Wirth beym goldenen Hirschen.
Mehrere Gäste aus Wien. Musikanten. Bauern.
(Die Handlung spielt am Leopoldstag in Klosterneuburg, und dauert einen ganzen Tag.)

Erster Aufzug.

(Ländliche Stube bey Reichhart, mit Mittel- und Seitenthür.)

Erste Scene.

Christoph und mehrere Landleute (stehen an der Seitenthüre). Hans (an der andern Seite etwas im Vordergrunde).

Christoph.

Wartet nur und seyd ruhig, macht kein Geräusch, ich höre den Vater kommen. Ich will das Wort führen, ich will in eurem Nahmen zu seinem heutigen Feste Glück wünschen. Tretet zurück, jetzt kommt er.

Zweyte Scene.

Vorige. Reichhart (aus der Seitenthüre).

Reichhart.

Was gibt's denn?

Christoph.

Vater, wir sind da, Ihnen an Ihrem heutigen Nahmensfeste Glück zu wünschen. Heut' ist der glückliche Tag, auf den wir uns schon so lange gefreut haben.

Reichhart.

Es ist wahr, heut' ist Leopoldi, heut' ist mein Nahmensfest. Nun, ich dank' euch, ich dank' euch, von Grund

meines Herzens! Ich weiß, daß ihr mir nichts Übles wünscht; ich dank' euch tausendmahl!

Hans.

Halt! das ist nichts! Man muß ja ordentlich gratuliren. Musje Christoph, so reden Sie doch!

Christoph.

Tausend Glück und Segen, lieber Vater, auf Ihre ganze Lebenszeit! noch lange, lange möge Ihnen der heutige Tag in Freude und Gesundheit wiederkehren; Gott lasse Sie noch viele Jahre vergnügt und heiter seyn, dann werden in diesem Hause Ordnung, Fleiß und Einigkeit unter uns nicht fehlen.

Reichhart.

Wie es Gott wohlgefällt!

Hans.

O, wenn man nicht in Versen gratulirt, so kann das unserm Herrgott nicht wohlgefallen. Ich bitt' um's Wort, ich hab' einen Spruch in mir.

Reichhart.

Nun so rede.

Hans (monoton).

Die Sonne scheinet heut' gar einen schönen Tag,
Leopoldi heißt das Fest, auf, Brüder, gratulirt!
Wir wünschen Glück und Freud' und niemahls eine Plag',
Wie's Vater Leopold von jeher meritirt.
Es möge Geld und Gut ihn immerfort erfreu'n,
D'rauf kommt ein bratner Fisch und auch ein Glasel Wein,
Und wenn der Tisch sich biegt, dann werd'n wir lustig seyn!

(er macht seinen Kratzfuß; die Bauern ebenfalls.)

Reichhart.

Bravo, mein lieber Hans! Nun, ich danke herzlich.

An gebratenen Fischen und einem guten Wein soll's auch nicht fehlen, schenkt mir Gott nur ferner noch Gesundheit und frohen Muth. Ich werde schon sorgen, daß ihr heute einen guten Schmaus bekommt; es ist gar ein festlicher Tag. Das Leopoldifest ist für jeden Österreicher ein herrlicher Feyertag, es ist die schöne Erinnerung an den heiligen Schutzpatron des Landes. Kinder, ich werde heute viele Gäste von Wien bekommen, richtet mir die obern Zimmer her; ich erwarte den Herrn von Knoll und seine ganze Familie; vielleicht bringt er noch einen guten Bekannten aus der Stadt mit; wir wollen uns vorsehen.

Hans.

Ey ja, die Wiener haben die Klosterneuburger gar gern. Die Gegend ist schön und der Wein schmeckt gut. Ich freu' mich, wenn recht viele Gäste kommen.

Reichhart.

Also tummelt euch! Hans, du bist heute meine rechte Hand, du wirst den Keller besorgen. Auch räumt mir Alles ordentlich auf, schaff't die Erdäpfel aus dem Lusthaus, und die Krautboding aus dem Salettl. In der Kegelbudel steht noch die Hanselbank, die muß auch weg, daß man ein wenig eine Commotion machen kann, wann's Essen geschmeckt hat. Geh, Hansel, nimm dich z'sammen, damit ich eine Ehr' aufheb'.

Hans.

Laßt mich nur sorgen, Vater Leopold. Kommt's, Leutel, kommt's. (Geht mit den Knechten ab, kehrt aber wieder um.) Herr, ich wünsch', daß's Fleischessen gut anschlagt.

Reichhart.

Du Narr! das wünscht man ja zu Ostern.

Hans.

Ist auch wahr! (Ab.)

Dritte Scene.

Reichhart. Christoph.

Reichhart.

Christoph, was ist's mit dir? Du bist seit einiger Zeit wie ausgewechselt, hängst den Kopf, gehst herum, als wenn dir die Hühner 's Brot gestohlen hätten. Seit dem, daß du in der Stadt warst, bist du nicht mehr zu kennen.

Christoph.

Mir fehlt nichts, lieber Vater.

Reichhart.

Das will ich auch hoffen. Hast du nicht Alles? Bin ich nicht reich? Brauchst du Geld, so darfst du's nur sagen, und dein Vater gibt dir's. Willst ein Reitpferd, so kauf' dir eins, willst eine neue Büchse auf die Schießstatt, ich schenk' dir die meinige, sie ist ein Kunstwerk, mit Perlmutter und Silber ausgelegt. Alles kannst du haben, aber mach mir kein trauriges Gesicht.

Christoph.

Ich bin ja lustig.

Reichhart.

Einen Teufel bist du lustig! Doch mir fallt was ein! Du bist verliebt! Die Richterstochter, die Salerl, sticht dir in die Augen. Das Mädel ist sauber und hat Geld; du hast recht, sie gefallt mir selber. Heirath' sie, der Vater ist ohnehin mein Freund, er wird gern Ja sagen.

Christoph.

Lieber Vater —

Reichhart.

Ey ja, ich weiß's schon! Der Officier, der beym Richter öfters aus und ein geht, der geht dir in's Gehäge. Ja, das mußt du mit dem Mädel ausmachen, den mußt du selber aus dem Sattel heben, da kann ich nichts machen. Auch wird's keine Kunst seyn, der Mensch ist zu mürrisch. Laß den Kopf nicht sinken, die Mädeln sind schon so, das Gewand ist ihnen immer lieber als der Mann, eine knappe Uniform und hübsch Gold darauf, und das Herz ist weg! Weißt du was? Christoph! ich will selber mit der Salerl reden. Ich kann schön reden, ich weiß einen ganzen Briefsteller auswendig, das könnte deine selige Mutter bezeugen. — Sey gutes Muths, ich will dein Freywerber seyn.

Christoph.

Das wird nichts helfen.

Reichhart.

Es muß helfen, sag' ich. Sieh, ich bin dein Vater, schau, ich soll's nicht sagen, aber was wahr ist, ist wahr, und von der Seite kennst du mich noch nicht. — Geh' nur Christoph, heitere dich aus, studiere die Menschen, lies derweilen im Schematismus, es stehen verschiedene Charaktere d'rin. Heute noch bist du Bräutigam, ich steh' dir dafür. Geh, mein Sohn, geh in die freye Luft, mach' dein Herz leicht, schieß derweil ein Paar Spatzen, und vertreib' dir die Grillen.

Christoph.

Ich will sehen, ob unsere Gäste bald kommen.

Reichhart.

Ist mir auch recht, nur mach' kein trauriges Gesicht.

Bedenk, daß du ein edler Klosterneuburger bist, die dürfen nicht traurig seyn, am wenigsten heute.

Christoph

(seufzt, küßt seinem Vater die Hand und geht ab).

Vierte Scene.

Reichhart allein.

Das könnte ich brauchen, daß mir der Bub' melancholisch würde, warum nicht gar! Melancholisch! das ist eine ansteckende Krankheit. Einen verdorbenen Magen kann man curiren, aber keine verdorbenen Herzen. Nein, nein! mein einziger Sohn, der muß gesund und lustig seyn.

Fünfte Scene.

Reichhart. Mad. Würfel (in einem rosenrothen, altmodischen Kleide, am liebsten von Tafft, ein kleines, ängstliches, geschmackloses Bürgerhäubchen auf, todte Blumen auf dem Kopfe, mit einem ziemlich großen Fächer in der Hand und einem gestickten Ridicül).

Mad. Würfel.

Herr Leopold! Gehorsame Dienerinn! Ich wünsch' glückselig's neues Jahr zum Nahmenstag, Glück und Segen, einen Beutel Geld daneben. (macht einen steifen Knix.) In der Gnad' erhalten.

Reichhart.

Gratias! Darum hab' ich zu bitten. — Ey der Tausend, wie haben s' denn Ihnen angelegt?

Mad. Würfel.

Warum? Alles Ihnen zu Ehren. Ich hab' heute meine ganze Garderobe auf mir.

Reichhart.

Gar zu gütig, das verdien' ich nicht.

Mad. Würfel.

O, Sie Mann, Sie! Sie verdienen noch mehr als das. Sie sind mein Wohlthäter, Sie haben sich um mich angenommen, mir Dach und Fach gegeben, mich gespeist und mich getränkt, beschützt, mich so zu sagen, geatzt und gepflegt, wie einen jungen Canarienvogel, sonst wär' ich vielleicht gar schon ein Opfer des Kummers, oder verführerische Mannsbilder hätten mein leichtgläubiges Herz betrogen.

Reichhart.

Daran wird's nicht gefehlt haben.

Mad. Würfel.

O, ich bitte Sie, thun Sie mir nicht Unrecht.

Reichhart.

Gott behüthe! Aber der Wachtmeister Kraus —

Mad. Würfel.

Ey, es krauselt sich nichts, lieber Herr Leopold. Es ist wahr, der Mensch setzt mir stark zu; aber es ist nichts, ich sag' Ihnen, es ist nichts.

Reichhart.

Werden sie sich denn nicht mehr mit Ihrem Herrn Gemahl vereinigen?

Mad. Würfel.

Mit meinem Poldel? — Wie ist mir denn? dem Hallodri sein Nahmenstag ist ja heute auch? Ach! Lieber Poldel! ich gratulir' dir! (Faßt sich.) Nein, vereinigen werd' ich mich nicht mehr mit ihm.

Reichhart.

Warum denn nicht?

Mad. Würfel (hochdeutsch).

Er fliehet mich wie den bösen Feind.

Reichhart.

Sie werden es halt darnach gemacht haben?

Mad. Würfel.

Ich bin wie die gute Stund' gewesen. Was ist denn das, wenn ein Weib nur manchmahl eine kleine Hauswatschen austheilt? Das ist ein Spiel der Natur in's Gesicht; deßhalb muß man ein Weib nicht gleich verlassen.

Reichhart.

Ich bedank' mich für ein solches Spiel der Natur. Auch hör' ich, daß nicht er Sie, sondern Sie ihn verlassen haben.

Mad. Würfel.

Freylich ist's so; aber könnte er darum nicht wieder zu mir zurückkehren? könnt' er mich nicht aufsuchen, mir verzeihen und mich dann nach Hause führen?

Reichhart.

Das wird er halt nicht mögen.

Mad. Würfel.

Freylich mag er nicht.

Reichhart.

Wo ist er denn jetzt?

Mad. Würfel.

In Wien, wo er immer war.

Reichhart.

Und was ist er?

Mad. Würfel.

Strumpfwirkermeister am Platzl, beym silbernen Zwickel.

Reichhart.

Den Schild kenn' ich nicht.

Mad. Würfel.

O, mir ist er sehr gut bekannt! Ach, dieser silberne Zwickel hat mein Herz mit Riesenkrallen gezwickt! (Pause, sie wischt sich eine Thräne mit komischer Bewegung aus den Augen.) Kennen sie meinen Mann nicht? Ein lieber Mensch, frisch wie ein Nußkern, lustig wie ein Pudel, Schnacken hat er in ihm, ganze Nächte kann man ihm zuhören. Und ein Herz! ein Herz! nachgiebig und ausgedehnt, wie ein Strumpf.

Reichhart.

Und doch haben Sie ihn nicht mögen?

Mad. Würfel.

Ich war dumm, Musje Leopold, ich war dumm, und ohne mir zu schmeicheln, ich bin's noch.

Reichhart.

Widersprechen wär' eine Grobheit. Doch kommt Zeit, kommt Rath.

Mad. Würfel.

Hören Sie, ich hab' an meinen Mann schon die schönsten Brief' geschrieben, ich hab' ihm schon die besten Bothschaften sagen lassen — es hat alles nichts genutzt. Ich hab' ihm sogar schon durch meinen Bruder, der Trager auf der Mauth ist, so zusetzen lassen, daß er ein Paar Tage mußte z'Haus bleiben, es hat alles nichts g'nutzt. Er will nichts von mir wissen, sagt er, ich wär' eine treulose Verrätherinn, sagt er, ich hätt' ihn betrogen, sagt er; das schmerzt! (Sie affectirt Thränen. Nach einer Pause.) Wissen Sie, Musje Leopold, was es ist? — Ein Marqueur war mein Unglück, der hat mich abgeredet, ist mit mir auf und davon gefahren, und das kann halt mein Mann nicht vergessen.

Reichhart.

Ich glaub's. Ich vergäß' es auch nicht.

Mad. Würfel.

Ich bin aber nicht gestorben.

Reichhart.

Das ist's eben.

Mad. Würfel.

Ich bin ja noch frisch und gesund. Was will denn der Narr? Gar viele Weiber sind ihren Männern davon gegangen, und auf die letzt waren sie froh, daß sie's wieder kriegt haben. Ich könnte Geschichten erzählen, da ist die meinige noch ein Lustspiel dagegen; doch ich schweige, man kann nicht wissen, ob einem nicht wer zuhört. — Auf eins bau ich. Ich war neulich in der Stadt, wie Sie wissen, der Herr Vetter Knoll weiß meine Leidensgeschichte, er kennt meinen Mann, er nimmt ihn mit nach Klosterneuburg, sobald er heraus kommt.

Reichhart.

Was sagen Sie? Der Herr Vetter Knoll kommt ja heute.

Mad. Würfel.

Heute? Gott steh' mir bey, dann kommt mein Poldel auch.

Reichhart.

Wer weiß! Wenn er erfährt, auf was es abgesehen ist —

Mad. Würfel.

Kindisch! mein Mann weiß kein Wort, daß ich in Klosterneuburg bin, er meint, ich bin in Yps oder in Mauerbach im Stift.

Reichhart.

Nun denn, so kommen heute Gäste genug, und es

wird noch manchen Spaß geben. Das ist mir recht, ich hab' den Spaß gern. Und, Madam Würfel, wenn Sie wieder gut thun wollen, so will ich selbst beytragen, Ihren Gemahl zu versöhnen. Ich will damit nicht sagen, daß ich Sie gern aus meinem Haus haben möchte, nein! ich bin mit Ihnen zufrieden, Sie haben mir meine Wirthschaft gut geführt; aber ich habe eine Herzensfreude, wenn Eheleute in Frieden leben, es ist besser.

Mad. Würfel.

Ich sag's auch. Man heißt mich ohnehin schon die wilde Eulalia aus Menschenhaß und Reue. Was weiß ich, was das heißen soll; ich habe mein Leben keinen Menschen gehaßt, am wenigsten die Mannsbilder, und reuen thut mich justament auch nichts.

Sechste Scene.

Vorige. Hans (eilig).

Hans.

Herr, die Gäste kommen. Sie steigen schon aus.

Mad. Würfel (freudig).

Wer denn? Wer denn? Ist mein Mann auch dabey?

Hans.

Ich kenn' ihn nicht. Es sind ihrer vier. Ein magerer Herr ist dabey mit einer großen Nasen und einem gestreiften Frack, vielleicht ist's der.

Mad. Würfel.

Der ist's! der ist's! (will fort.) Der gestreifte Frack war ein Hochzeitskleid.

Reichhart.

Halt! wo wollen Sie hin? Wollen Sie sich Alles verderben? Geschwind in die Kuchel, die Bratspieße gedreht und Pasteten gemacht. — Wenn es Zeit ist, treten Sie vor, ich werd' es Ihnen schon sagen.

Mad. Würfel.

Sie haben Recht. Ich dank Ihnen, ich dank Ihnen. Ja, ja, ich will mich zurückziehen. Sie und der Herr Vetter Knoll leiten alles ein, und wenn mein Mann dann schwach wird, wenn sich sein Strumpfwirkerherz wieder bewegt, dann stürz' ich ihm in die Arme und weine unterschiedliche Thränen. (Stürzt ab.)

Reichhart.

Ich muß doch meine Gäste empfangen. (Ab.)

Siebente Scene.

Hans allein.

Das sind Geschichten! Nun, mir ist's recht. Ein recht hübsches Gesichtel hab' ich gesehen. Ey, die Stadtmädeln, ich hab' schon lange eine Schneid auf sie. Wer weiß! Hans, nimm dich zusammen, vielleicht machst du noch dein Glück. Doch, was red' ich denn? Hab' ich nicht mein Herz der Richterstochter geschenkt? Freylich weiß sie nichts davon, doch, meine Blicke haben mich verrathen.

Achte Scene.

Hans. Knoll. Polycarp. Caroline (alle reisemäßig gekleidet). Reichhart. Hernach Würfel (dieser hat ein rothes türkisches Kappel unterm Hut, einen gestreiften Frack und einen sogenannten Pauvre darüber, der jedoch offen ist, eine rothe kurze Hose an, unter dem Arm ein Paraplui, in der einen Hand einen Zöger und in der andern einen Flaschenkeller).

Knoll.

Nun, Gott segne den Eingang in dieses Haus. Victoria! da wären wir wieder. Wo ist denn der Herr Würfel? Ey, da sind wir schon.

Würfel (tritt ein).

Vivat! Wer Leopold heißt, soll leben! Herr Hauspatron, ich gratulire! Ich hab' es schon gehört; ich wünsch' Ihnen alles Erdenkliche, was Sie sich selbst wünschen; kommen Sie gut nach Haus, meine Empfehlung bitt' ich — Dero werthe Freundschaft erhalten. Punctum! jetzt wissen Sie Alles. Nu, ich bin auch ein Leopoldus, Nulle von Nulle geht auf.

Reichhart (will reden).

Würfel.

Schweigen Sie, ich weiß auch Alles. Sie sind ein Ehrenmann. Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Und jetzt genieren Sie sich nicht, und thun Sie, als wann S' z'Haus wären.

Reichhart.

Gehorsamer Diener

Knoll.

Ihr Diener, Herr Vetter! Nun, weil Sie erlaubt

haben, daß ich so frey seyn darf, so bin ich so frey — Kinder, so küßt's doch dem Herrn Vettern d'Hand. Policarperl! allez vite! fais ton devoir! Gehen wir ein wenig mit was Französischem d'runter, weil wir aus der Stadt sind.

Policarp.

(geht linkisch auf ihn zu, und will ihm die Hand küssen).

Guten Appetit, Herr Vetter!

Reichhart (läßt es nicht zu).

Warum nicht gar! Bey mir wird keine Hand geküßt. Gott grüß dich, Policarp.

Knoll.

Nun, Line? wirst du gleich —? Allez- donc boussez*) vous aussi die Hand.

Reichhart.

Gott bewahre! Wie wird sich ein Landmann von einer so schönen Fräule die Hand küssen lassen. Ein Busserl, Line! So! (küßt sie.) Ey der Tausend, du bist ein schmuckes Mädel worden, seit der Zeit, als ich dich nicht gesehen habe. Nein, jetzt kann ich dich nicht mehr dutzen, Sie sind ja aufgeblüht, wie eine Rose!

Caroline.

Nennen Sie mich nur Du, Herr Vetter, es freut mich herzlich.

Reichhart.

Da werd' ich stolz, mein Linchen!

Knoll.

Und weil Sie's erlaubt haben, Herr Vetter, daß wir einen guten Freund mitbringen dürfen, so haben wir da un-

*) Dieses boussez ist ein gemachtes scherzhaftes Französisch, soll so viel wie baiser bedeuten.

sern lieben Herrn Würfel herausgeschleppt; comprenez-vous bien! Doch, Sie verstehen nicht französisch. Ich habe die Ehre, Ihnen den geschicktesten Strumpfwirker aufzuführen, den es in Wien gibt.

Würfel.

Gehorsamer Diener! Ja, wenn Sie einmahl was brauchen, ich mach' auch wasserdichte Strümpf'.

Reichhart.

Mich freut's, mich freut's! Nun, wollen Sie denn nicht ablegen? Was haben Sie denn da, Herr Würfel? Einen Flaschenkeller? Einen Zöger? Glauben Sie denn, daß Sie bey mir nichts zu essen und zu trinken bekommen?

Würfel.

Ey, das weiß ich wohl; doch der Flaschenkeller und der Zöger sind ja nicht voll, das ist nur Vorsorge. So oft ich auf's Land geh', nehm ich meine kleinen Magazineln mit, Flaschenkeller und Compagnie ist ein gutes Haus; ich hoff', der Herr Vetter werden's schon anfüllen.

Reichhart.

Kommt mir auch nicht d'rauf an.

Knoll.

Nun, Christoph, was machst denn du? Geh' her zu mir, sey nicht so scheu. Venez chez moi, mon Christophin! Du kennst mich ja von der Stadt aus. Die Paar Tage, die du bey mir warst, haben wir uns gut mit einander vertragen. Geh, Christoph, nimm meinen Policarp mit dir, Kinder, spielt's mit einander, bis wir zum Essen gehen. Lauft's einander nach. Policarp, hast du deinen Ballon bey dir?

Policarp.

Ja, Papa. (Zieht ihn aus der Tasche und spielt damit.)

Knoll.

Nun, so habt ihr ja gleich einen Zeitvertreib. Allons donc! Jagt's ein wenig im Hof herum, so könnt ihr hernach auf Mittag recht d'rein hauen. Oder spielt's »der Müller«. — Hansel!

Hans (tritt vor).

Ja!

Knoll.

Du kannst den Esel machen, vielleicht lös' ich dich hernach ab.

Reichhart.

Ey, zum Spielen, Herr Vetter, sind die Kinder doch schon zu groß.

Knoll.

Mein Policarp spielt den ganzen Tag. Er ist ein recht lustiger Knab'. Ich muß immer lachen, wenn er, statt in die Schule zu geh'n, auf der Bastey oder im Stadtgraben »der Letzerl« spielt.

Reichhart.

Was? geht der Herr Vetter noch in die Schule?

Knoll.

Ja, er geht schon in die zweyte Classe zu St. Anna. Auch lernt er schon gut Französisch. Das erste Gespräch vom Musje Meidinger kann er perfect. A propos, Policarp, comment vous portez-vous?

Policarp.

Je vous remercie, je me porte bien!

Knoll.

Da hören Sie's jetzt selber.

Christoph.

Kommen Sie, Herr Vetter und Jungfer Mahm, ich

will Sie in den Garten führen. Hans! sperr' uns das Lusthaus auf, da haben wir eine schöne Aussicht. Kommen Sie. (Er drückt Caroline unbemerkt die Hand, und geht mit ihr und Policarp ab.)

Hans (folgt ihnen).

Knoll.

Policarp, gib Acht, du hast dein neues Hoserl an. Steig mir auf keinen Baum, und reiß dir kein Loch in's Gesicht.

Neunte Scene.

Knoll. Würfel. Reichhart.

Knoll.

Der Bub' ist mein Stolz, er geräth mir nach; aber das Mädel ist mir zu traurig, sie ist gerade so wie ihre Mutter. Auch ist sie nicht ganz gut erzogen, das hat sie von meiner Seligen noch. Den ganzen Tag arbeitet sie; hat sie ein Paar Minuten übrig, so ist sie mit dem Kopf in den Büchern, oder tappt auf dem Clavier herum. Wenn sie noch was Ordentliches spielte, wollte ich auch nichts sagen, wegen meiner ein Paar Landler, und hernach wiederum einen Eccossaise; so aber leyert sie die Romanze aus »Joseph und seine Herren Brüder« oder »Aschenbrödl nennt man mich« — heißt meinen Sohn einen Taugenichts, und das kann ich alles nicht leiden. Das Mädel hat nicht das geringste Noble. Stellen Sie sich vor, die Kleider macht sie sich selber, und kochen kann sie auch. Gott weiß, wer es ihr gelernt hat! Ich erspar' freylich dabey; aber die Leute richten einen aus, und das ist schon heutig's Tags so eingeführt, daß man auf die am meisten Acht gibt, die am mehrsten schimpfen.

Reichhart.

Ich finde, daß Ihre Tochter gute Eigenschaften besitzt.

Würfel.

Das sag' ich auch; aber mein Herr von Knoll will's nicht glauben. Caroline wird einst ein gutes Weib, ein solches hab' ich nicht gehabt.

Reichhart (fixirt ihn).

Waren Sie verheirathet?

Würfel.

Leider! Und, ach, ich bin es noch! Aber ich bin von meiner Herzliebsten getrennt. Wegen dem Ehefrieden lebt sie ein Paar Meilen von mir entfernt, so zanken wir uns wenigstens nicht. O, Herr Vetter, ich hatte eine bittere Gattinn, bey mir war der Ehestand nicht süß, von meinem Copulationsstrumpf ist fast täglich eine Maschen aufgegangen. Endlich ist ein so großer Riß d'raus worden, daß ich mir nicht mehr zu helfen wußte. Es war ein Glück, daß mein Weib selbst ging, daß sie mich verließ; denn, nachdem sie mir bereits Professionisten und Handwerker vorgezogen hatte, begab sie sich auch zu einem freyen Künstler, und entfloh mit einem Marqueur.

Reichhart.

Und nun wissen Sie nichts von ihr?

Würfel.

Nichts, als daß Sie noch lebt und wieder zu mir möcht'; aber es ist kein Mensch z'Haus. Mein Gewerb empfindet die Wohlthat, daß der Satan fort ist, ich fang' schon ordentlich an meine Schulden zu bezahlen, auch hab' ich seit Jahr und Tag keinen Kreutzer mehr in die Apotheken g'schickt, wo

doch sonst alle Wochen wenigstens zweymahl ein Wundbalsam oder ein Seifengeist ist gehohlt worden.

Reichhart (lacht).

Hat's denn —? (macht die Pantomime des Prügelns.)

Würfel.

Alle Tag! Und wer war der leidende Theil? ich! regelmäßig ich, Herr Vetter. Ich lüge nicht, aber solche Watschitäten hat noch kein Sterblicher ausgehalten, wie ich. Ey, da müßte man ja ein Narr seyn, wenn man das gewöhnen wollt'.

Reichhart.

Von was lebt denn jetzt Ihre Frau?

Würfel.

Das weiß ich nicht, von mir hat Sie keinen Kreutzer. Nun ja, ich werd' ihr noch eine Pension geben, gewiß weil sie mich so nobel behandelt hat? Wann ich nur ihren Todtenschein hätte, meinetwegen könnt' sie hernach leben, so lang' sie wollte.

Knoll.

Der Herr Würfel möchte wieder heirathen?

Würfel.

Auf der Stelle, ich weiß mir schon eine Parthie, die hat Geld! Freylich ist sie alt und häßlich, aber sie hat eine ganze Schatzkammer von Prätiosen, und das ist bey dieser Zeit etwas, worüber keine Kritik zu machen ist. Sie ist eine reiche Huterinn. Bedenken Sie, wie sich das zusammenschickt: ich bediene die Füße, sie den Kopf, also wär' Leib und Seele gut versorgt.

Reichhart.

Und ist sie Ihnen geneigt?

Würfel.

Sie kennt mich noch nicht. Aber das macht nichts, dar-

auf bin ich schon gefaßt. Ist mir nicht einmahl geschehen, daß die Weiber mich bloß gesehen haben, und die Herzen waren weg.

Reichhart (zu Knoll).

Von der Wiedervereinigung hoffe ich auch nichts.

Knoll.

Apropos, Herr Vetter, was ich sagen will — lebt der Herr Richter hier im Orte noch? der Herr Wohlmann?

Reichhart.

Freylich! und wenn's Ihnen recht ist, wollen wir ihn ein wenig besuchen. Ich hab' ohnehin mit ihm zu reden, wegen meinem Sohn.

Knoll.

Was soll's denn mit dem?

Reichhart.

Der arme Teufel ist bis über die Ohren in sein Mädel verliebt und traut sich nichts zu sagen.

Knoll.

In die Salerl? Ich kenn' das G'stanzel. Ja, das Mädel ist nicht übel, sie hat einmahl was zu hoffen; ich hab' selber schon an meinen Policarperl gedacht. Aber der Knab' ist noch zu viel Schußpartl, was man im Französischen einen Partle de Schousse *) nennt. Wenn er einmahl in die dritte Classe kommt, und die Gespräche in Meidingers Grammär alle auswendig kann, hernach wollen wir sehen, was zu thun ist.

Reichhart.

Ey, wenn Ihr Sohn, Herr Vetter, um das schmucke Ding freyt, da muß mein Christoph freylich zurück.

*) Ist auch nur ein scherzhaft gemachtes Französisch.

Knoll (lacht).

Nicht wahr, das ist ein Kerl! So was die Franzosen einen aimable étourdi nennen. (Lacht.) Ja, mein Fleisch und Blut, nur eine andere Nasen hat er.

Würfel (lacht).

Mit Verlaub, Herr Vetter, da hab' ich doch noch säubere gesehen.

Knoll.

Wo denn? Wo denn? Ich reis' auf der Stell' in die Gegend.

Würfel.

Betrachten Sie nur mich. Da schauen Sie den Schwung in der Physiognomie an, den Adel in dem Ellbogen. (Wölbt den Arm.)

Reichhart.

Ist's also gefällig, meine Herren, vor Tische einen kleinen Spatziergang zu machen?

Würfel.

Halt! Warum sind wir denn nach Klosterneuburg gekommen?

Knoll.

Um zu gratuliren. (Gibt Reichhart die Hand.)

Würfel.

Gut! gut! Wir haben auch schon gratulirt. Aber haben Sie denn auf die Merkwürdigkeiten vergessen? Das große Faß, den Kellermeister mit dem kupferbeschlagenen Gesicht! den merkwürdigen Wirth, der keinen Brunnen im Keller hat, und den Becher, der nie leer wird, wenn einer immer einschenkt. Das müssen wir ja Alles sehen. Kommen Sie. (Alle ab.)

Zehnte Scene.

(Garten mit einem Lusthaus.) *)

Hans. Policarp (treten auf).

Hans.

Sie haben sich einmahl verkrochen oder verloren, da braucht es nichts. Bey der Kegelstatt waren sie noch alle zwey da, und nun sind sie nirgends mehr zu sehen. Um den Musje Christoph ist mir nicht, der find't sich schon zurecht, weil er da zu Haus ist; aber die Mamsell, die Mamsell geht mir nicht aus dem Kopfe.

Policarp.

Du dummer Bauer! Meine Schwester ist eine Fräule und keine Mamsell. Auf die letzt heißt das Landvolk die Stadtmädeln noch Jungfern. Jetzt haben wir's! du bist Schuld daran, daß wir's verloren haben; jetzt können wir nicht »der Müllner« spielen, wo du den Esel machst, ich müß't ihn g'rad selbst übernehmen.

Hans.

Seyn S'so gut, ich weiß mich so nicht recht d'rein zu schicken.

Policarp.

Ich bin doch recht unglücklich. Der Herr Vetter Christoph hätt' mich auf den Obstboden vom Lusthaus geführt, da hätt' ich brav Äpfel essen können. Jetzt steh' ich da, wie der Bär beym Bienenkorb, und kann nicht dazu. — Hans, kannst du mich nicht auf den Obstboden führen?

Hans.

Ich hab' den Schlüssel nicht; aber wenn Sie Äpfel

*) Der Decorateur darf nicht vergessen, daß dieses Stück im Herbst am 15. November spielt.

wollen, so will ich Ihnen genug geben, Sie müssen mir aber einen Gefallen thun.

Policarp.

Tausend für einen, gib aber nur ein Paar Äpfel her.

Hans (langt aus dem Sack ein Paar Äpfel).

Da! Und nun hören Sie: Ihre Fräule Schwester, die — (für sich) Courage, Hans! (laut) die — Hören Sie, ich bin nur ein ordinairer Bauer, aber ich krieg einmahl meine eigene Wirthschaft bey Weidling am Bach, Wein- und Obstgärten, Vieh und Felder, ich könnt' ein Weib ernähren, Sie könnten den ganzen Tag bey mir im Stall und Garten herumjagen. — Ihre Fräule Schwester —

Policarp.

Wenn wir dich besuchen möchten? O, warum denn nicht? Wo man tractirt wird, sagt mein Papa, da soll man Meilen weit gehen, und mein Papa versteht's, das darfst du glauben.

Hans.

Nein, Sie verstehen mich nicht. Nicht besuchen, ganz bey mir bleiben. Sie dürften gar nichts mehr lernen, nicht in die Schule gehen.

Policarp.

Auch keine Grammär mehr anschauen?

Hans.

Gar nichts mehr, als essen und trinken.

Policarp.

Nu, so schau, daß du deine Wirthschaft einmahl kriegst. Ich weiß noch ein Paar Cameraden von mir, die zu dir herausgehen; denen ist auch das Lernen so was Abg'schmacktes, besonders das Französische.

Hans.

Lassen Sie mich ausreden. Ich such' ein Weib. Auf

Weihnachten werd' ich majoren, da gibt mir meine Mutter was liegt und steht, versteh'n Sie mich? heirathen möcht ich gern.

Policarp.

Nu, so heirath.

Hans.

Ja, wen aber? Es gibt freylich Mädeln genug in Klosterneuburg, sie sind aber alle schon bestellt. Die Stadtmädeln, hab' ich g'hört, wären oft froh, wenn sie ein Bauer aus der Verlegenheit riß. Ihre Fräule Schwester —

Policarp (beißt ein Stück vom Apfel herunter).

Meine Schwester willst du heirathen? Meinetwegen, ich gib dir meinen Segen.

Hans.

Im Ernst? Glauben Sie, daß ich es wagen darf? Wird sie mich nicht auslachen?

Policarp.

Gott bewahre! Ich weiß ja, wie die Mädeln sind: wenn sie von der Heirath hören, lachen sie niemahls als vor Freuden. Schau, ich soll's nicht sagen, aber mein Papa mag die Line nicht, sie ist ihm zu fad, zu spröd, zu still, zu häuslich; es kann dir gerathen, und für einen solchen Landknopf wär' sie just recht, da könnte sie Tag und Nacht nach Herzenslust arbeiten. Gib mir noch einen Apfel.

Hans.

Ja, ja, reden Sie nur aus.

Policarp (läßt sich nicht irre machen.)

D'rum red' mit meinem Papa, du kannst sie haben, ich gib meine Einwilligung. Aber die Wirthschaft mußt du kriegen, sonst nehm' ich mein Wort zurück. — Hast keine Weinbeer?

Hans.

Juhe! wenn ich Hoffnung hab', so schenk' ich Ihnen einen ganzen Korb voll Weinbeer; wenn's aber nichts ist —

Policarp.

Da hab' ich hernach die Weinbeer und du den Korb. Doch, sey getrost, so wird's nicht heißen. Gegenwärtig seyn die Väter froh, wenn sie ein Madel anbringen. Überdieß hat meine Schwester die höchste Zeit, auf Martini wird sie schon zwanzig Jahr.

Hans.

Und ich bin vier und zwanzig Jahr alt. (Freudig.) Das schickt sich prächtig z'samm! Heissa, Hans! jetzt geht's gut! Kommen Sie, jetzt wollen wir die Fräule aufsuchen. Wissen Sie was? geh'n Sie dort den Hügel hinauf, dort übersehen Sie den ganzen großen Garten; ich will daneben gegen die Mühl' gehen — wer sie zuerst erblickt, ruft auf den andern Hup! Hup! O, wie glücklich will ich werden! eine Stadtfräule wird mein! Nu, die Mädeln da in Klosterneuburg werden schau'n! und mein Gerhab, der Herr Reichhart, der wird Augen machen! Ja, ja, steckt's nur die Köpf' z'samm, der Hans ist ein verfluchter Kerl! Junger Herr, vergessen Sie nicht: Hup! Hup! Ich bin gleich wieder da. (Rennt ab.)

Eilfte Scene.

Policarp allein.

Hup! Hup! Du Dalk! Hättest du mir lieber noch was zum Kiefeln da lassen. Mein Magen thut mir abscheulich weh. Nun ja, das lange Fahren, das beutelt einen weiter nicht aus, und die acht Schalen Kaffeh und zwölf Semmeln, die ich gefruhstuckt hab', was gibt denn das aus? Ich muß nur

schauen, daß ich noch etwas zu beißen bekomm'. (Erblickt das Lusthaus.) Da schaut's her! da ist's Lusthaus, und da ist der Obstboden — und da hint lehnt eine Leiter! Vivat! Die Zwetschkenburg muß ich erobern. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Christoph. Caroline (kommen von einer Seite, wo sie die Vorigen nicht begegnen konnten).

Christoph.

Der Zufall ist mir günstig, ich bin noch immer mit Ihnen allein. Ach, wie hab' ich mich nach diesem Tag gesehnt! Ganze Nächte konnte ich nicht schlafen, und wenn ich schlief, so träumte ich von Ihnen.

Caroline.

Von mir? Ey, wie galant!

Christoph.

Nennen Sie das Wort nicht, es thut mir weh. Galant will ich nicht seyn; ich bin ein Landmann, was soll der mit der Galanterie, wenn er nur ehrlich ist. Ach, liebes Linchen, — ich bin grundehrlich! Bis in's Innerste meines Herzens lass' ich Sie blicken. Fragen Sie nur, was da vorgeht, und ich will beichten.

Caroline.

Was geht denn da vor?

Christoph.

Ach, ich bin grenzenlos verliebt!

Caroline.

Aber doch glücklich?

Christoph.

Wenn ich das wüßte! Mein Mädchen ist nicht meines

Gleichen, und haß't vielleicht das einfache Landleben. Weiß ich denn, ob Sie es nicht langweilig finden, nur die Paar Stunden, die Sie hier sind?

Caroline.

Ich, lieber Christoph? ich finde es recht angenehm und hübsch. Aber ich bin ja nicht Ihr Mädchen?

Christoph.

Ja so! Leider! Leider!

Linchen.

Leider? Nu, da wird sich Ihre Schöne bedanken.

Christoph.

Bedanken Sie sich bey sich selber. Ja, es muß heraus: Sie sin d es, die ich so grenzenlos liebe!

Caroline

(schweigt still und sieht zur Erde).

Christoph.

Haben Sie denn das nicht gemerkt, wie ich den langen Weg neben ihnen hergegangen bin? Gerade wie ein Schulknabe neben dem Präceptor? Ach, Linchen, verzeihen Sie mir meine Freymüthigkeit; aber ich mußte reden, sonst hätte es mir das Herz abgedrückt.

Caroline.

Machen Sie nur keinen Scherz.

Christoph.

Scherz? Mein Himmel! scherzen? Mir stehen die Thränen in den Augen. Aber Sie möchten gern, daß es Scherz wäre, nicht wahr? Ich bin Ihnen zu ordinair für solchen Ernst. Ach, das weiß ich schon! Ja, ja, mir fehlt noch viel. Für Sie, liebes Linchen, bin ich zu hölzern, zu albern, zu blöde; ich sehe es ein, ich sollte meine Augen nie zu Ihnen erheben.

Caroline.

Sie thun mir weh. Ihr natürlicher Sinn, Ihr unverdorbenes Herz entschädigen mich für alle die Stadtmanieren, die manche eingebildete Thörinn vorziehen mag.

Christoph.

Sie könnten mir also gut seyn?

Caroline.

Von ganzem Herzen.

Christoph.

O, wie glücklich bin ich! Sagen Sie, ist das Ihr Ernst?

Caroline.

Mein vollkommener Ernst.

Christoph.

Und Sie könnten mich lieben?

Caroline.

Warum denn nicht?

Christoph (platzt heraus).

Und etwa auch heirathen?

Caroline.

Wir wollen uns noch ein Bißchen näher betrachten.

Christoph.

Das ist gar nicht nöthig.

Caroline.

Meinen Sie?

Christoph.

Sie sind gut, ich bin auch gut; Sie sind schön, ich bin gerade nicht häßlich. Freylich sind unsere Väter Vettern, aber desto besser, so können sie leichter Brüder werden.

Caroline.

Ich bin Ihnen schon lange herzlich gut.

Christoph.

Gott sey Dank! So ist mein Glück gemacht! Wie ist mir denn? In mir glüht es und brennt es, wie ein feuerspeyender Berg, ich muß mir nur Luft machen. Geben Sie mir Ihre Hand, da fühlen Sie, wie's in mir lodert und flammt. Ach Himmel! Sie sind ja auch brennheiß! (Er zieht sie an sich.) Und das Herz klopft Ihnen! (Er umarmt sie.) Mir schwimmt's vor den Augen. (Er küßt sie.) Jetzt ist mir wohl!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Policarp (der indeß vom Lusthaus durchs Fenster guckte), dann Hans.

Policarp (erblickt die Liebenden).

O Jegerl! das sag' ich dem Papa! (Er beißt einen Apfel an.) Das sag' ich!

Hans

(kommt in demselben Augenblick, als Christoph Caroline küßt. Er will »Hup!« schreyen, aber das Wort erstirbt ihm auf der Zunge).

Caroline und Christoph

(erschrecken, und der Vorhang fällt).

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Freyer Platz in Klosterneuburg.)

Erste Scene.

Der Wirth. Kraus.

Wirth.

Wie könnt' ich denn so stolz seyn, lieber Mann! ein ehrlicher Erwerb schadet ja nicht; ich bezahle ja gut. Es ist nur auf einen Tag, morgen sind Sie wieder frey.

Kraus.

Genug! um keinen Preis werde ich Ihnen einen Kellner machen.

Wirth.

Wer hat denn aber von einem Kellner gesprochen? bloß von einem Gehülfen war die Rede. Und wenn Ihnen das Wort auch nicht recht ist, so sagen wir Weinschanks-Commis. Es kommt ja nur darauf an, wie man die Sache tauft, und kann ich den Wein taufen, so wird's mir bey Ihnen auch kein Meisterstück brauchen. Die Zufahrt der Wiener nach Klosterneuburg ist heute ungeheuer, Alles strömt herauf, als wenn's was zu verschenken gäb', und derweil müssen's alles so theuer zahlen, daß wir an Einem Tage das profitiren, was wir's ganze Jahr brauchen. Da halten schon

wieder ein Paar Fiacker und eine Janschky'sche Wurst mit ein Paar Dutzend jungen Leuten, und Alles kehrt bey mir ein; ich habe nicht Hände genug, die Gäste zu bedienen. Gehen Sie, Herr Wachtmeister, sey'n Sie mein Weinschank-Commis, und Sie sollen gut honorirt werden.

Kraus.

Ich werde meinen Stand nicht beschimpfen.

Wirth.

Wie kindisch! Und wenn Sie einen Kellner machen, was ist denn das Übles? Mancher Kellner sieht einem honnet d'homme gleich, und wird in kurzer Zeit Wirth und Hausherr. Wer die Kunst versteht, der Natur beym Wein nachzuhelfen, und die Chemie beym Rebensaft auszuüben, wer als Wirth hübsch grob ist, kleine Portionen gibt und große Streiche macht, der wird bald reich und angesehen. Schau'n Sie mich an, ich war vor 20 Jahren gar nur Kegelbub, und hab' jetzt Haus und Hof, und solche wie ich, gibt's in Wien vielleicht noch hundert. Freylich scandalisirt sich die Welt daran, ich habe sogar bemerkt, daß die Dichter so galant sind, uns mit allen möglichen Grobheiten auf's Theater zu bringen; das nutzt aber alles nichts. Wir gehen hinein, lachen selbst mit, lassen die Leute schimpfen, und zählen unser Geld, hahaha!

Kraus.

Ich wünsch' Ihnen Glück dazu. Da sollte Ihr Wirthshaus auch lieber beym Strick heißen.

Wirth.

Den Schild könnte man über mehrere Wirthshäuser setzen. Doch, ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen? Haben Sie mir nicht selber erzählt, daß Sie einmahl Marqueur waren?

Kraus.

Ja, einmahl, aber jetzt bin ich ein ehrlicher Mann und Soldat.

Wirth.

Der Tausend, wie stolz! Nu, nu, so behüth' Sie denn Gott, Sie, — — ehrlicher Mann! ich bin auch ehrlich, versteh'n Sie mich? und wer's nicht glaubt, den klag' ich. Wer Haus und Hof hat, ist schon unbedingt ein rechtschaffener Mann, und wer zwey Häuser hat, ist gar brav. Sie, ich hab' drey Häuser, das ist Bravissimo! — Schaut's, wie stolz! Ich wett', daß er auf Mittag keinen vier Gulden-Wein trinkt, und wer das nicht kann, soll nicht stolz seyn. (Ab.)

Zweyte Scene.

Kraus allein.

Einmahl ein Marqueur oder Kellner gewesen, und mein Leben nicht mehr. Wie dank' ich's dem Himmel, daß mich der Soldatenstand von diesem betriegerischen Gesindel losriß; jetzt ist mein Gewissen rein, und ich schlafe gut.

Dritte Scene.

Kraus. Madam Würfel.

Mad. Würfel.

Gut, daß ich dich finde! Ich habe dich schon überall gesucht. Ich habe nicht lange Zeit, d'rum hör' geschwind eine Neuigkeit.

Kraus.

Madame, ich habe Sie schon oft gebethen, mich mit

dem zutraulichen Du zu verschonen; ich kann das nicht mehr brauchen, unser Verhältniß ist längst gebrochen.

Mad. Würfel.

Sey nicht kindisch!

Kraus.

Das Du lassen Sie mir weg! Es ist eine schöne Zeit vergangen, als wir so mit einander sprachen. Damahls war ich Marqueur, Sie folgten mir; ich ward Soldat und bekehrte mich, und Sie verließen mich. Jetzt, da uns der Zufall in Klosterneuburg zusammenführt, weil meine Escadron da liegt, wollen wir thun, als wenn wir einander ganz fremd wären. Versprechen Sie mir das, ich habe Sie schon oft darum gebethen.

Mad. Würfel

Aber Schatz, das ist mir ja recht, ich will, daß du —

Kraus (fährt auf).

Schon wieder du?

Mad. Würfel.

Daß Sie — will ich sagen — nun recht fremd gegen mich thäten. Stelle dir vor — stellen Sie sich vor, mein Mann ist hier, und, so Gott will, kehre ich noch heute mit ihm nach Wien zurück.

Kraus.

Das wäre einmahl Zeit!

Mad. Würfel.

Ich mein' es selbst. Also, lieber Kraus, seyn Sie auf Ihrer Hut, daß Sie mein Mann nicht erblickt, sonst entsteht der alte Groll in ihm und wir versöhnen uns nicht.

Kraus.

Ich kann mich nicht verstecken.

Mad. Würfel.

Wer will denn das? Nur aus dem Wege gehen.

Kraus.

Wie es der Zufall will; begegnet er mir aber in diesem kleinen Neste, so werd' ich nicht davon laufen. Kraus ist vor dem Feinde nicht geflohen, er wird auch einem solchen Krippenreiter Stand halten.

Mad. Würfel (schmeichelt ihm).

Mannerl! nur heute mach' dich unsichtbar. Da hast du zwey Gulden, geh' in ein Wirthshaus und trink' indessen. (Will ihm ein Zweyguldenzettel geben.)

Kraus.

Wollen Sie gleich das Geld einstecken?

Mad. Würfel.

Verkriech' dich nur heute, bis wir versöhnt sind, und willst du mich dann noch sprechen, so werden wir uns schon noch sehen.

Kraus.

Kreutz Bataillon! jetzt hab' ich's genug! Also noch immer nicht curirt? Nein, jetzt will ich Ihren Mann erst aufsuchen, und ich wette, daß Sie auf gute Wege kommen.

Mad. Würfel (erschrickt).

Herr Wachtmeister, das habe ich nicht verdient!

Kraus.

Noch mehr! Aber ich will schweigen, nur gehen Sie augenblicklich. Doch, wozu eine Drohung, die Straße ist weit genug, ich kann ja gehen. (Ab.)

Vierte Scene.

Mad. Würfel allein.

(Verblüfft.) So sind die Männer! So sind sie Alle, Jetzt, weil ich alt werde, spielt er den Tugendspiegel. Ach! warum hab' ich ihn nicht gespielt, so lang ich jung war. Aber ich will mich auch bessern. Polderl! mein Polderl! was noch von meinem Herzen übrig geblieben ist, soll nun dein seyn, und nichts soll dich mehr von mir trennen. Wenn ich dich nur schon wieder hätte! (Ab.)

Fünfte Scene.

Freymuth. Salchen (ein Gebethbuch in der Hand).

Freymuth.

Bis hieher will ich dich begleiten, bis über die Ecke wage ich mich nicht, dein Vater könnte mich sehen, du sollst keinen Verdruß haben. Leb' wohl! Morgen um diese Zeit gehst du wieder in die Kirche, und mich findest du wie heute. Leider, daß wir uns nur so selten sehen dürfen, sehen können — daß ich nur auf Schleichwegen zu dir darf!

Salchen.

Lieber Wilhelm, du bist selbst Schuld daran. Dein Stolz, wie es mein Vater nennt, macht dich bey ihm verhaßt, dein Mißtrauen schreckt ihn zurück. Es ist aber auch wahr, du bist gar zu sonderbar.

Freymuth.

So? Mademoiselle kritisiren mich?

Salchen.

Sey nicht böse, ich mein' es ja gut. Ich weiß, Wilhelm, du hast schlechte Menschen kennen gelernt, du hast Unglück erlebt, man hat dich betrogen, hintergangen, aber wer that das? gewiß nicht mein Vater und so viele andere, die dir wohl wollen, und sich nur darum von dir zurückziehen, weil du sie anfeindest. — Als mein Vater sagte, meine Tochter hat Zeit zu heirathen, und meine Mutter meinte, man müsse den Mann, dem man sein einziges Kind auf ewig übergibt, erst recht genau kennen lernen, da fuhrst du gleich auf und sagtest: ich bin ein ehrlicher Mann! ich brauche Ihre Tochter gar nicht! und gingst davon. Sprich selbst, wer war wohl der feindselig Gesinnte?

Freymuth.

Du hast Recht! ich habe schon daran gedacht. Aber wie kann ich das gut machen?

Salchen.

Vor der Hand sey ruhig, besuch' meinen Vater wieder, an Gelegenheit soll dir's nicht fehlen. Nach und nach mußt du ihn wieder gewinnen; denn daß du mich noch liebst, das ahnet er nicht. Sey also voll Zuversicht, mein guter Wilhelm. Jetzt muß ich gehen. Leb' wohl!

Freymuth.

Wo seh' ich dich wieder?

Salchen.

Abends im Hirschen. Ich gehe mit meinen Ältern dahin, es ist Ball. Geh laß den Kopf nicht hängen, bist du traurig, so muß ich es auch seyn, nun, und das wäre nicht übel, wenn wir vor der Hochzeit schon so herumgingen, als wenn wir zehn Jahre schon recht unglücklich verheirathet wären. Ey, beyleibe! wir müssen recht lustig seyn; lachen,

nichts als lachen! Schau mich einmahl an, wenn ich dich so schelmisch betrachte, kannst du mir widerstehen? Brr! macht er ein Gesicht als wenn ich der Feind wäre, und der Herr Officier wollte mich alle Augenblick massacriren. Aber ich fürcht' mich nicht. Der Cupido ist mein General, und da muß jeder Kopfhänger die Bataille verlieren. Nun lebe wohl. (Hüpft ab.)

Freymuth.

Auf Wiedersehen! (Will ab.)

Sechste Scene.

Freymuth. Hans (der schon die letzten Worte gehört hatte, tritt ihm in den Weg).

Hans.

Verzeihen S', Euer Gnaden, Herr Officier, eine Frage ist frey.

Freymuth.

Was soll's.

Hans.

War das Ihre Schöne?

Freymuth (stutzt).

Wer bist du Bursche?

Hans.

Kennen Sie mich denn nicht? Ich bin der Hans, da unten aus dem Reichhart'schen Hause, da unten Nr. 11. Wissen Sie denn nicht, wo der Türkenschedel auf dem Dach steht und die größten Hauswurzen wachsen? Unsern Sohn kennen Sie ja, den Christoph?

Freymuth.

Jetzt entsinne ich mich. (Mißtrauisch.) Wie kommst du zu dieser Frage?

Hans.

Euer Gnaden, Herr Officier, von dieser Frag', oder vielmehr von der Antwort hängt mein Lebensglück ab. Ich bitt' Ihnen, sagen Sie mir, ob des Richters Salerl Ihre Liebste ist?

Freymuth.

Bist du ein Narr, Kerl?

Hans.

Noch nicht, aber weit hab' ich nicht mehr hin. Mir ist heute schon ein großes Unglück geschehen. Schauen Sie, ich war bis über die Ohren in ein Stadtfräulein verliebt, ich weiß nicht, ob Sie's kennen: ihr Vater heißt Knoll, der Bruder ist ein Schroll, aber das Mädel ist ein Engel. Ich bin nicht arm, müssen Sie wissen. Die Maderln hier haben mich die meisten verschmäht; ich denk' auf's Heirathen, will meinen Anwurf machen, da hat sie mir der Christoph, Ihr guter Freund, weggefischt, und ich bin wieder so ledig wie zuvor.

Freymuth (lacht).

Wer hieß dich in ein Stadtfräulein verliebt seyn?

Hans.

Nu, es sind ja auch Menschen.

Freymuth.

Dir geschieht recht. Was soll es aber mit Salchen?

Hans.

Wenn es mit Ihnen nichts ist, hab' ich mir gedacht, so sollte sie es mit mir probieren. Schauen Sie mich an, ich

bin ein hübscher Mensch. Euer Gnaden, Herr Officier, wenn sie nicht Ihre Schöne ist, so reden Sie mir ein gutes Wort.

Freymuth (für sich).

Das kann doch kein Abgesandter des Vaters seyn? Der Kerl ist zu dumm.

Hans (für sich).

Aha! er überlegt, was gilt's, ich krieg's. (Laut.) Nun, Herr Officier, was hab' ich zu hoffen?

Freymuth.

Geh' zu deinem Stadtfräulein, Tölpel, und laß mich ungeschoren! (Ab.)

Siebente Scene.

Hans (allein).

Da haben wir's, der ist auch verliebt, sonst wär' er nicht so grob. Die Salerl ist auch schon bestellt. O weh! was fang' ich an? — Ein Weib muß ich kriegen, unter der Ruthen muß ich steh'n, das bin ich schon gewohnt. (Ab.)

Achte Scene.

(Ein Zimmer in Wohlmanns Hause.)

Wohlmann. Reichhart. Knoll. Würfel (sitzen beym Wein.)

Würfel (etwas benebelt).

Nein, jetzt trink' ich nichts mehr, Herr Vetter; vor dem Essen so viel Wein, ich bin das nicht gewohnt. Meiner Treu, der edle Rebensaft steigt mir schon in's Capitolium.

Wohlmann.

Schämen Sie sich, daß Sie so wenig vertragen können.

Knoll.

Da bin ich ein anderer Kerl! Bis morgen früh lass' ich mir einschenken und nichts gespür' ich.

Würfel.

Gott g'segn's Ihnen, Herr von Knoll; ich bin weg! Ich weiß schon jetzt nicht mehr, wo ich meinen linken Arm habe.

Reichhart.

Mit Verlaub, Herr Nachbar Richter (greift nach einem Glase), noch eine Gesundheit müssen wir trinken. Es lebe der Hauspatron! Allons, Freund Würfel, da müssen Sie noch anstoßen.

Würfel.

Herr Vetter, ich kann nimmermehr.

Reichhart.

Sapperment, das wäre unartig! Es lebe der Hauspatron!

Knoll.

Er lebe!

Würfel (stößt an).

Das ist aber der Letzte, den ich leben lass'! (trinkt.)

Knoll.

Noch eins! Es lebe jeder biedere Mann, der Leopold heißt!

Würfel.

Meinetwegen! den Polderln bring' ich's auch noch. (trinkt.)

Reichhart.

Es lebe meine Wirthschafterinn!

Würfel
(lacht und schaut Reichhart schmunzelnd an.)

Ihre Wirthschafterinn? haben Sie eine Wirthschafterinn? Nu, ich versteh's schon; sie soll leben! (trinkt.) Ich wünschte, daß ich auch eine solche Wirthschafterinn hätte, hähähä! (trinkt.) Brr! der Wein widersteht mir schon.

Reichhart.

Im Ernst? Möchten Sie eine solche Wirthschafterinn haben? (Er winkt dem Herrn von Knoll.) Sie ist brav und fleißig, ich trete sie Ihnen ab.

Würfel.

Ich habe sie noch nicht gesehen. Wie sieht sie denn aus?

Reichhart.

Gut, ich kann es nicht anders sagen. Sie ist eine Unglückliche.

Würfel.

So? Die unglücklichen Frauenzimmer hab' ich gern; sie haben meistens eine interessante Lebensgeschichte. Wer ist sie denn?

Reichhart.

Ihr Mann ist ein Strumpfwirker von Wien.

Würfel.

Was? Eine Frau ist sie? Und ihr Mann ist mein Collega? Ey da muß ich sie ja kennen?

Reichhart.

Das kann wohl seyn.

Würfel.

Erlauben Sie, daß ich mich ein wenig niedersetze. — Wie heißt sie denn?

Reichhart.

Das ist vor der Hand ein Geheimniß. Sie lebt nicht mit ihrem Mann, er hat sie verstoßen.

Würfel.

Die Geschichte sieht ja mir gleich, wie ein Strumpf dem andern.

Reichhart.

Ihr Mann ist auch ein Strumpf. Die Frau ist jetzt brav, dafür steh' ich gut, und doch will er nichts von ihr wissen.

Würfel.

Aha, das ist dem Adam Wadelberger die Seinige, jetzt kenn' ich mich schon aus.

Reichhart.

Wir sollten die Leute wieder zusammenbringen. Die Frau hat ein wenig geerbt, wir könnten dem Manne aufhelfen.

Würfel.

Nein, nein, da geb' ich meine Hand nicht dazu, ich helfe keinem Strumpfwirker auf, ich bin froh, wenn ich was hab'.

Knoll.

Sie will auch nicht zu dem Herrn Wadelberger, sie will zu Ihnen mit sammt der Erbschaft.

Würfel.

Zu mir? Und sie hat eine Erbschaft? Das wäre ja prächtig! Eine Erbschaft ist meine schwache Seite. Ich nehm' sie auf der Stelle, der Wadelberger soll hernach thun, was er will.

Reichhart.

Ist das Ihr Ernst?

Würfel.

Der Wein red't aus mir, also red' ich die Wahrheit.

Knoll.

Wir nehmen Sie beym Wort.

Wohlmann (stoßt an Reichharts Glas).

Es gilt! Ich als Richter bin Zeuge.

Würfel (stößt an Reichharts Glas).

Es gilt! (Er gießt das Glas ungeschickt aus.) Es gilt! — Schaut's, der Wein will mir Cabalen spielen.

Reichhart.

Beym Essen sollen Sie sie heute kennen lernen. Aber Ihr Wort nicht zurücknehmen.

Würfel.

Auf Strumpfwirkerparole! Was ich sage, ist gesagt.

Knoll.

Bravo! Wir Alle sind Zeugen!

Würfel (steht auf und setzt sich wieder nieder).

Wir sind Zeugen! (Steht noch einmahl auf und wankt.) Steh Schimmerl! Wir sind Zeugen, sag' ich! Tausend Sapperment! der Kopf geht mir herum. Mit Verlaub, meine Herren, ich geh' ein wenig in die freye Luft.

Knoll.

Ich geh' mit; die Herren haben ohnehin noch was zu reden, dann wird's gerade Zeit zum Essen. Herr Vetter, wir gehen dann gerade zu Ihnen.

Würfel (taumelt).

Kerzengerade zu Ihnen, Herr Vetter. (Er hält sich an Knoll an.) Und wegen der Wirthschafterinn bleibt es dabey.

Wohlmann.

Dafür wird der Richter sorgen. Bruder Reichhart, wird's dir nicht zu viel, so ess' ich heute bey dir.

Reichhart.

Ich hab' dich schon einladen wollen, dich und deine Tochter.

Würfel.

Nur recht viel Frauenzimmer. Ich bitt' Ihnen, haben Sie die Gewogenheit, nur recht viel Frauenzimmer, das ist meine schwache Seite. Wo Frauenzimmer sind, bin ich der Mann, wie sich's gehört. (sehr betrunken mit lallender Stimme.) Dann bitt' ich auch noch um Wein in Abondance! Denn mein Sprichwort ist:

Fröhlich seyn stets und kein'n Verdruß
Mädeln und Wein in Überfluß.

(Wankt mit Knoll ab.)

Neunte Scene.

Wohlmann. Reichhart.

Wohlmann.

Wenn er nüchtern wird, weiß er nicht mehr, was er jetzt sprach; doch, in der freyen Luft soll er den Klosterneuburger noch besser empfinden.

Reichhart.

Ich fürchte, wenn er seine treue Ehehälfte wieder sieht, so wird er plötzlich nüchtern seyn. — Doch, zu etwas anderm: Bruder, ich hab' einen einzigen Sohn, er ist brav, gut, arbeitsam, bekommt einmahl mein ganzes Vermögen; ich möchte sein Freywerber seyn. Du hast eine hübsche Tochter, mein Christoph ist in sie bis zum Sterben verliebt, wie wär' es, wenn wir die Leutchen zusammengäben?

Wohlmann.

Ist das dein Ernst? Ich sag' nicht nein. Lieben sie sich denn? ich weiß kein Wort.

Reichhart.

Mein Sohn liebt dein Salchen, das weiß ich gewiß. Wenn deine Tochter an den Officier nicht mehr denkt, so kann etwas aus der Mariage werden.

Wohlmann.

Ey, den Officier hat sie längst aufgegeben. Der Mann war ihr zu stolz, zu hochmüthig. Weiß Gott, was der im Kopfe hat! Vor ein Paar Jahren wurde er um die Hälfte seines Vermögens durch einen ungerechten Prozeß betrogen, jetzt soll ein Anderer statt ihm Hauptmann geworden seyn, er fühlt sich zurückgesetzt, darüber ist er so mißtrauisch geworden, daß er alle Welt für seine Feinde hält. Ich bin froh, daß sich das Ding zerschlagen hat. Ein unzufriedener Mensch wird selten ein guter Ehemann. Überdieß will ich mit meiner Tochter nicht so weit hinaus; sie soll bey der Wirthschaft bleiben. O, dein Sohn ist mein Stolz, wenn er mein Mädel nimmt.

Reichhart.

Wenn er's nimmt? Er ist verliebt in sie, daß er nicht hört und nicht sieht. Erst heute habe ich ihn gefragt, ob ihm die Hühner das Bret gestohlen haben? Da bin ich ihm zu Leibe gegangen, und wie ich Alles errathe, so war das Geheimniß entdeckt. Du willigst ein, mein Sohn wird nun wieder lustig werden, wie der Fisch im Wasser.

Wohlmann.

Ich wundere mich nur über meine Salerl. Die verstockte Sünderinn! ich habe gar nichts gemerkt. Eben recht,

just kommt sie. Nu warte, ich werde sie gleich auf's Korn nehmen.

Zehnte Scene.

Vorige. Salchen (mit dem Buche).

Salchen (küßt ihrem Vater die Hand).

Guten Morgen, Herr Reichhart!

Reichhart.

Grüß dich Gott, du Kernmädel! Warst heute schon andächtig?

Salchen.

Ja, ich habe zum heil. Leopold gebethet, für Euch, Vater, für Sie, Herr Reichhart, für alle Menschen. Ich habe in der Kirche gratulirt, und da (küßt Reichhart) gratulier' ich noch einmahl.

Reichhart..

(Für sich.) Das Teufelsding! sie glaubt, sie hat meinen Sohn. (Laut.) Nun, nun, das Bindband gefällt mir. Ich danke schönstens.

Wohlmann.

Also für alle Menschen hast du gebethet? Das ist brav! Du, schau mich an. Hast du auch nicht auf deinen heimlichen Liebhaber vergessen?

Salchen (erschrickt.)

O weh! ich bin verrathen! Was soll ich sagen?

Wohlmann.

Nun, so gib Antwort. Mich schau an, deinen Vater schau an. — Auf deinen heimlichen Liebhaber hast du nicht vergessen?

Salchen.

Lieber Vater —

Wohlmann.

Freylich heißt er nicht Leopold, aber was thut das? man bethet doch für ihn. Nun, nun, sey nur nicht so verlegen, ich habe ja nichts dawider. Ich habe es ja immer gesagt, daß er brav ist, das kannst du nicht widersprechen, deine Wahl freut mich. Freylich ist er ein Über und Über, aber du wirst ihm schon den Kopf zurecht setzen.

Reichhart.

Bravo! Mir ist alles recht, thu' mit ihm, was du willst. Laß deinen Zorn recht an ihm aus, er wird dir's auch nicht schenken.

Wohlmann.

Ich bin nicht bös darüber, daß du ihn gern hast, (schäckernd) deinen heimlichen Liebhaber; aber, der Vater sollte doch auch davon wissen, nicht, daß fremde Leute zu mir in's Zimmer kommen.

Reichhart.

Fremd? sey so gut! Zuletzt wär' ich gar fremd.

Wohlmann.

Nun, verwandt müssen wir doch erst werden — Salerl, schlag' die Augen nicht nieder; ich bin dir ja nicht entgegen, du darfst ihn lieben, du darfst ihn sogar heirathen.

Reichhart.

Nun, das versteht sich.

Wohlmann.

Aber du mußt ihn aufführen.

Reichhart.

Ja, aufführen muß sie ihn.

Wohlmann.

Das mußt du aus Strafe, weil er ein solcher Hasenfuß ist und keine Courage hat, und weil er kein Zutrauen zu deinem Vater hat.

Reichhart.

Ihr speist heute bey mir, er soll neben dir sitzen.

Salchen.

Vater, ist das ihr Ernst? Gewiß? er darf kommen? er darf heute neben mir sitzen? Vater Leopold, das verdank' ich Ihnen! Tausend, tausend Dank! (sie umarmt ihn.) Da muß ich Ihnen noch ein Bindband geben. (Küßt ihn.)

Reichhart.

Gib mir noch eins, hernach sind's drey.

Salchen (küßt ihren Vater).

O, was ist das für ein schöner Tag. Ich bin außer mir vor Freude!

Reichhart (zu Wohlmann).

Nun, die ist doch schön angebrennt.

Salchen.

Tausend Dank, Vater! Tausend Dank, Herr Reichhart! Das dank' ich Alles Ihnen!

Reichhart.

Das versteht sich! Wenn der Vater nicht wäre, wo wäre denn das Kind?

Salchen (bezieht dieß auf ihren Vater).

Freylich, freylich, mein Vater ist die Hauptsache. Aber Sie, Herr Reichhart, Sie haben doch ein gutes Wort gesprochen.

Reichhart.

Das ist wahr, einen bessern Freywerber hätte dein Amant nicht schicken können.

Salchen.

Jetzt muß ich ihn aufsuchen, daß muß ich ihm brühwarm, siedheiß überbringen. Es ist bald 12 Uhr, die Zeit ist kurz. Er sitzt neben mir! Ich muß ihn ja aufführen, nicht wahr, lieber Vater? nicht wahr, Herr Reichhart? Nun, bey Tische, das soll heute ein Jubel werden! Gott sey gedankt, er hat mich erhört, ich habe nicht umsonst gebethet. Er ist mein! Er ist mein! (Läuft ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Salchen.

Reichhart.

Mit der haben wir Zeit gehabt. Der Tausend! mein Sohn muß sie tüchtig in die Arbeit genommen haben, die ist ja bis über die Ohren verliebt! Bruder, da heißt es dazu schauen, wir müssen bald Hochzeit halten, sonst brennt uns das Haus ab, ehe man löschen kann.

Wohlmann.

Ich kann mich nicht genug wundern! Ich habe das Mädel mein Leben noch nicht so gesehen! Er ist mein! Er ist mein, und zur Thüre hinaus! Accurat wie meine Alte. Nun, ich wünsch' dir eine eben so gute Ehe, wie die meinige.

Reichhart.

Ich steh' gut für meinen Sohn, mein Blut fließt in seinen Adern.

Zwölfte Scene.

Vorige. Christoph.

Wohlmann.

Da ist er.

Reichhart.

Nun, du — wo steckst du denn? Hat sie dich schon hergeschickt?

Wohlmann.

Alles ist verrathen. Saubere Geschichten muß ich hören. Ist das eine Aufführung? Complotte macht man hinter dem Richter seinen Rücken? Ich werde den Christoph nur in den Kotter sperren. Heimliche Liebeshändel? die Ältern wissen nichts davon? Das ist eine schöne Aufführung.

Reichhart.

Mach' dir nichts d'raus, Christoph, es ist sein Ernst nicht; er ist völlig froh, daß du ein solcher Vocativus bist. Du bist brav, deine Wahl macht dir Ehre, du hast unsern Segen.

Christoph (verblüfft).

Vater —

Reichhart.

Verstell' dich nur, wir wissen Alles. Sie selbst hat es eingestanden, (mit Nachdruck) sie hat es eingestanden, also läugne nicht mehr, sonst machst du mich böse.

Christoph (freudig).

War sie denn da?

Reichhart.

Nun versteht sich, den Augenblick. Sie geht, dich zu suchen, du scheuer Hansdampf! Das ist eine Schande! ein

Mannsbild, ein edler Klosterneuburger, ein Donaukind, und keine Courage! Sie muß reden, er, der Narr, hat kein Herz. Christoph, wenn ich dich nicht gar so gern hätte, ich behielte das Mädel für mich.

Christoph.

Es ist also schon Alles richtig?

Reichhart.

Alles! Alles!

Christoph.

Und der Vater willigt ein?

Wohlmann.

Das hätte er freylich nicht thun sollen, weil ihr's so geheim gehalten habt.

Reichhart.

Aber, so stell' dich nur nicht so! Sie wird dir ohnehin begegnet seyn, und Alles gesagt haben.

Christoph.

Ach mein Gott, nein! Niemand ist mir begegnet. Ich bin nur hieher gelaufen, um Ihnen zu sagen, daß Madam Würfel fertig ist, und Sie zum Essen bitten läßt.

Wohlmann.

Also gehen wir. Salerl kommt schon nach.

Christoph.

Salerl speist auch bey uns? Das freut mich!

Reichhart.

Das glaub' ich, daß es dich freut. Deine Geliebte soll neben dir sitzen.

Christoph.

Neben mir? O, wie glücklich werde ich seyn! (Küßt ihm die Hand.) Ja, ich habe den besten Vater von der Welt.

Wohlmann.

Und mit mir spricht der Musje kein Wort? Bin ich nicht auch gut? Bin ich nicht auch ein guter Vater?

Christoph.

Gewiß! Gewiß! Ich will Sie auch auf meine Hochzeit laden.

Wohlmann (lacht).

Im Ernst? darf ich dabey seyn?

Christoph.

Sie sollen mit meiner Braut vortanzen, und mein Vater soll mit Salchen nachtanzen.

Wohlmann.

Bist du verrückt?

Reichhart.

Er weiß gar nicht, was er spricht.

Christoph.

Ach, ich weiß es recht gut. Ich bin glücklich! Ich darf mein Mädchen herzen, lieben, heirathen! Kommen Sie nur, es ist die höchste Zeit, das Essen ist schon fertig.

Wohlmann.

Und Salchen?

Christoph.

Ich will ihr entgegen gehen, ich will sie aufsuchen, ich will sie zu Tisch führen. Kommen Sie nur und zögern Sie nicht; ich kann es gar nicht erwarten, neben meiner Braut zu sitzen und im Angesicht unserer Ältern recht froh zu seyn. Das ist ein Leben! Das hat man doch nur auf dem Lande, da kann man so froh und innig seyn. Mein gutes Weib soll mir gewiß nicht in die Stadt. Juhe! (Er küßt seinen Vater und Wohlmann.) Der heilige Leopold soll leben! er heißt mit

Recht der Schutzpatron der Österreicher, auf mich hat er nicht vergessen. (Schnell ab.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Christoph.

Reichhart.

Heute sind die Küsse wohlfeil.

Wohlmann.

Das nenn' ich mir eine Liebe!

Reichhart.

Wir sind doch recht glückliche Väter, wir wissen doch, woran wir sind. Wenn man andere Ältern betrachtet, die nie das Geheimniß ihrer Kinder ergründen, so muß man völlig traurig werden. Ich hab's halt gleich errathen.

Wohlmann.

Mir, als Richter, bleibt auch nichts verborgen.

Reichhart.

Ich hab' es doch früher gewußt.

Wohlmann.

Das wohl; aber ich muß dir doch aufrichtig sagen, ich hab' es schon lange gemerkt.

Reichhart.

Im Ernst?

Wohlmann.

Einem Richter meiner Art entgeht nichts.

Reichhart.

Der erste war aber doch ich.

Wohlmann.

Du hast davon geredet, ich aber habe daran gedacht. Nun, so komm', Schwiegerpapa.

Reichhart.

Nur voraus, Brautvater.

Wohlmann.

Großvater hörte ich lieber.

Reichhart (herzlich lachend).

Einen kleinen Christoph —

Wohlmann (herzlich lachend).

Dann eine kleine Sali —

Reichhart.

O, wie glücklich werden wir seyn! (Beyde ab.)

Vierzehnte Scene.

(Große Stube bey Reichhart mit Fenster.)

Im Hintergrunde ein reinlich gedeckter Tisch auf zehn Personen. Wein und Gläser sind aufgepflanzt, in der Mitte ein großes Bouquet, nach Art der Landhochzeiten.

Würfel (sitzt in einem Armstuhl und schläft).

Knoll (winkt der Madam Würfel zur Thüre herein).

Knoll.

Kommen Sie nur herein, Madame, er schläft gut. Der Wein ist ihm ein wenig in den Kopf gefahren, er wird seinen Rausch gleich verdünstet haben!

Mad. Würfel.

Ich wünschte, daß er einen ewigen Rausch hätte, denn in der Nüchternheit nimmt er mich nicht mehr.

Knoll.

Wir haben ihn schon recht weit. Halb und halb will er Sie schon wieder zu sich nehmen; es fehlt nur eine Kleinig-

keit: er hält Sie für eine andere Person. Je vous assure, für eine andere Person.

Mad. Würfel.

Ist das eine Kleinigkeit? Erlauben Sie, das ist viel. (Sieht nach ihrem Manne.) Poldel! Poldel! könnt' ich dir jetzt im Traume erscheinen und dein Herz zu meinem Vortheil stimmen.

Würfel (träumend).

Nein, meinem Weib ihre Gesundheit trink' ich nicht.

Knoll.

Horch! er träumt.

Mad. Würfel.

Ich glaube, von mir.

Knoll.

Warten Sie, ich habe gehört, daß man von träumenden Leuten Geheimnisse erfahren kann, wenn man sie leise zupft, und sie dazu bescheiden fragt. Laissez-moi faire, Madame Ursel.

Mad. Würfel.

Das habe ich auch schon gehört. Probieren wir's.

Knoll.

Nur piano!

Mad. Würfel.

(geht zu ihrem Manne und zupft ihn leise an der Hand).

Poldy! — Mein Poldy! Grüß dich Gott!

Würfel. (im Schlafe).

Was willst denn, Urschel?

Mad. Würfel.

Bist noch harb?

Würfel.

Toujour! alle Tag!

Mad. Würfel.

Ich habe aber bereut, ich habe mich gebessert. Ich will dir wieder treu seyn, ich will mit dir leben und sterben, ich will dir Alles thun, was ich dir am Auge ansehen kann.

Knoll.

Pst! piano, sag' ich, piano! nicht so laut!

Würfel (im Schlafe).

Urschel, laß mich geh'n!

Mad. Würfel.

Poldy, ich habe meine Lebensart geändert, ich seh' meinen Fehler ein, nimm mich wieder zu dir.

Würfel (im Schlafe).

Ich bin ein Strumpf ohne Zwickel.

Mad. Würfel (mit stärkerer Stimme).

Ich komme nicht leer zu dir, was ich verwirthschaftet habe, will ich dir ersetzen. Meine Schwester, die Greislerinn, ist gestorben, und hat mir 800 fl. vermacht.

Würfel (im Schlafe).

Achthundert Gulden? (schnarcht stark und scheint zu erwachen.)

Knoll.

Geschwind, Madame, sonst ist Alles verdorben.

Mad. Würfel

(schlüpft zur Thüre hinaus.)

Würfel (erwacht).

Wo bin ich denn? (reibt sich die Augen.) Bey Ihnen, Herr von Knoll? Schönen guten Morgen!

Knoll.

Guten Morgen. Nun, haben Sie ein wenig geschlafen? Das ist scharmant!

Würfel (strecket sich).

Geschlafen und geträumt. (Er beutelt sich vor Kälte). Mich friert, daß mir die Zähne klappern. Mir hat von meinem Weibe geträumt. Brr! brr!

Knoll (verstellt sich).

Von Ihrer Frau Gemahlinn? Das ist ja ein gutes Zeichen, mon cher.

Würfel (lacht).

Ich habe mit ihr geredt. Sie hat 800 fl., hat's g'sagt. Ein närrischer Traum.

Knoll.

Wenn er nur ausging.

Würfel.

Das könnte ich nicht brauchen. Aber in die Lotterie will ich ihn setzen; Herr von Knoll, setzen Sie mit mir, fünf Nummern hab' ich schon im Kopfe. Getrennt und geschieden ist 69. Schauen Sie nur die Zahlen an, wie sie gegen einander schauen. Mein Weib ist 43 Jahr alt, da haben wir die zweyte Nummer. Ich bin 47 Jahre alt, das ist die dritte, heute ist Lepoldi, da setzen wir den 15ner, und 800 fl., davon nehmen wir 80, so ist die Quintterne beysammen. Eine Null bleibt noch übrig, können Sie's brauchen?

Knoll.

Ich dank Ihnen, die Null ist der Gewinn, lieber Würfel. Nein, nein, seyn Sie gescheid; denken Sie daran, daß der Traum ausgeht, vereinigen Sie sich mit Ihrer Liebsten, das ist der beste Terno.

Würfel.

Das ist ein schlechtes Ambo. Zwey Nummern, wie ich und mein Weib, sind nicht einmahl 4 fl. werth.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Wohlmann. Reichhart. Policarp. Caroline.

Reichhart.

Wie geht's Gesundheittrinken? Wie sieht's mit der Wirthschafterinn aus?

Würfel.

Da bleibt es dabey. Glauben Sie, ich weiß nichts mehr?

Reichhart.

Das Räuscherl ist doch schon verdünst't?

Würfel.

Noch nicht ganz; aber sobald ich einen Löffel Suppen in den Leib bekomm', so soll Alles in Ordnung seyn. Wo ist denn die Wirthschafterinn? Sie soll einmahl auftragen. Herr Vetter ich hab' einen Moder *), ich könnte einen Ochsen fressen. Junger Herr, geh'n Sie mir nur gleich auf die Seite.

Reichhart.

Noch zwey Minuten, die Kinder fehlen noch.

Würfel.

Ich setze mich indessen, bis die Suppe kommt.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Christoph. Hernach Madam Würfel.

Christoph (eilig).

Salchen finde ich nirgends.

---

*) Moder ist ein österreichischer Localismus für Hunger.

Reichhart.

Du bist mir auch ein wackrer Bräutigam. — Wo hast du sie denn gesucht?

Wohlmann.

Wo steckt denn das Mädel, wenn sie nicht hier im Hause ist?

Würfel.

Es wird sie die Liebe speisen. Herr Vetter, lassen Sie derweile auftragen. Und, schauen Sie her, damit die Wirthschafterinn gleich überrascht wird, wenn sie eintritt, so bring' ich ihr ein Vivat entgegen. (Schenkt sich ein.)

Reichhart.

Bravo! Recht so! (Schreyt zur Thüre hinaus.) Nun, Frau Urschel, herein zu uns. Bringen Sie gleich die Suppe mit.

Mad. Würfel (von außen).

Gleich! gleich!

Knoll

(hat indeß zum Fenster hinaus gesehen).

Da kommt die Salerl auch mit einem Officier.

Wohlmannn

(geht auch zum Fenster).

Meiner Seele! Mit dem Lieutenant! Was will sie denn mit dem?

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Freymuth. Salchen.

Christoph

(hat sich indeß zu Carolinen hingestohlen).

Policarp

(frißt).

Würfel.

(hat sich voll Erwartung auf den Stuhl gestellt, und hält ein volles Glas in der Hand).

(Alles geschieht rasch und fast zu gleicher Zeit.)

Salchen.

Vater! da ist mein heimlicher Liebhaber. Er will das Jawort aus Ihrem Munde hören.

Wohlmann.

Was? Mädel, bist du toll? Spielst du Komödie?

Freymuth.

Mein Herr —

Reichhart.

Was alle Tausend! — Christoph, wo bist denn du?

Christoph.

Bey meiner Braut.

Reichhart.

Kinder, seyd Ihr ausgewechselt?

Würfel.

Nun, kommt denn die Wirthschafterinn noch nicht bald?

Reichhart.

Ich weiß nicht, wie mir geschieht?

Freymuth.

Also hat man mich wieder hintergangen?

Policarp.

Juhe! Jetzt kommt die Suppen!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Mad. Würfel (tritt mit der Suppenschüssel ein). Hernach Hans.

Würfel.

Vivat, Frau Wirthschafterinn! (Erkennt sein Weib.) Kreutz divi domini, das ist mein Weib! (Springt herab und will entfliehen, da er sich aber in Ermanglung einer Serviette, einen Zipfel des Tischtuchs in das Knopfloch geknüpft hat, reißt er die sämmtlichen Teller und Aufsätze und die Flaschen mit sich fort.)

Mad. Würfel (läßt vor Schreck die Suppenschüssel fallen).

Poldy! Poldy! mein Poldy!

Alle.

Was ist das für tolles Zeug?

Knoll.

Herr Vetter, die Suppen!

Policarp.

Herr Vetter, der Wein!

Hans (tritt mit der zweyten Tracht ein und wird vom Würfel im Entfliehen zu Boden gestoßen).

Würfel (weicht seiner Frau noch immer aus).

Weich' von mir Satanas!

Mad. Würfel
(indem sie ihren Mann an der Thüre erwischt).
Ich laß dich nicht los!
(Unter dieser allgemeinen Verwirrung fällt der Vorhang.)
(Es versteht sich von selbst, daß sowohl die sechzehnte und siebenzehnte Scene als der Actschluß, Schlag auf Schlag gegeben werden müssen.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das nähmliche Zimmer wie zu Ende des zweyten Aufzugs. Alles liegt noch in Unordnung.

Erste Scene.

Wohlmann. Reichhart. Hans.

Reichhart.

Einen solchen Confusions-Nahmenstag habe ich auch noch nicht erlebt. Ich bin nur froh, daß wir das Rindfleisch und den Braten gerettet haben, das andere geb' ich herzlich gern auf.

Hans.

Was Rindfleisch! was Braten! Das Rindfleisch hat indessen der Sultel gestohlen, es war gerade angerichtet für ihn. Und der Braten ist verbrennt, wenigstens hat er eine so schwarze Rinde wie Ebenholz.

Reichhart.

Also haben wir heute nicht einmahl was zu essen?

Hans.

Der Herr muß von vorn an kochen lassen.

Reichhart.

O weh! Und die Wirthschafterinn ist beym Teufel!

Wohlmann.

Ich frag' nichts nach dem Essen, wenn mir nur der Streich mit meinem Kind nicht passirt wäre. Das ist ein ver-

wünschtes Mißverständniß. Der Officier war ihr heimlicher Liebhaber, ich hab' geglaubt, es ist's dein Christoph.

Reichhart.

Wo haben wir beyde unsere Augen und Ohren gehabt.

Hans.

Ich hab's gerade noch zu rechter Zeit verrathen wollen. Herr Reichhart, ich hab' Alles gewußt, just, als wenn es so seyn wollte, hab' ich sie kurz zuvor Paar und Paarweise ertappt. Der Christoph ist der Stadtfräule in den Armen gelegen, der Herr Officier hat mit der Sali g'spinzelt. Ey, die Sali hab' ich gar oft schon mit ihrem heimlichen Liebhaber unten an der Donau begegnet.

Reichhart.

Was ist nun zu thun, Brautvater?

Wohlmann.

Fopp mich nicht, Großvater! Wir waren beyde mit Blindheit geschlagen. Aber dem Officier geb' ich mein Mädel nicht, eher verheirath' ich sie an den ersten besten.

Hans.

Ich nimm's auf der Stelle, so darf der Herr Richter nicht lange in Verlegenheit seyn.

Wohlmann.

Halt' dein Maul, Dummkopf!

Hans.

Ey, ich bin nicht dumm. Ich krieg' auch einmahl ein Geld, und daß ich jetzt diene, daran ist meine Mutter Schuld; warum laßt sie mich zu Hause nicht den Herrn spielen.

Reichhart.

Marsch, Hansdampf! Geh' an deine Arbeit. Da liegt

Alles herum. Raum auf! Denk' du an etwas anders als an's Heirathen. Marsch, sag' ich, rühr' dich vom Fleck!

Hans (mit einem Seufzer).

Es ist halt schon wieder nichts. (Räumt auf.) Nu, da kommt die Stadtfräule.

Zweyte Scene.

Vorige. Caroline.

Caroline.

Herr Vetter, ich muß mir ein Herz nehmen, der Christoph steht draußen und weint. Er glaubt, Sie zürnen auf ihn. Nicht wahr, Herr Vetter, das thun Sie nicht.

Reichhart.

Ganz gut bin ich noch nicht.

Caroline.

Sie sollen es schon noch werden. Oder wie, wollen Sie mich nicht Ihre Tochter nennen? Ey, das wäre ja schrecklich, wenn ein ehrliches Wienermädchen gar auf's Land reisen müßte, um sich einen Korb zu hohlen. Lieber Herr Vetter, ich spiele die verkehrte Welt: ich halte um den armen Christoph an, ich erkläre ihn glücklich zu machen. — Nun, Ja oder Nein! — Soll ich eine abschlägige Antwort erhalten?

Reichhart.

Jungfer Mahm, wie mir der Hagel mein Getreid verwüstet hatte, es war mir schrecklich um's Herz; aber dieser Hagel ist mir noch ärger.

Caroline (empfindlich).

So? Nun, ich danke gehorsamst! Ein hübsches Compliment, mich mit dem Ungewitter zu vergleichen.

Reichhart.

Nicht doch! nicht doch! Sie sind mir lieb und werth; aber was sollen Sie mit meinem Sohne?

Caroline.

Sie wollen lieber fragen, was er mit mir soll? Es wird immer besser. Doch, ich bin zu weit gegangen. Ein Mädchen meiner Art, das über alle Stadtvorurtheile hinaus ist, kann nun nicht mehr zurück, oder es muß mit Schimpf und Schande abziehen.

Wohlmann.

Wissen Sie was, Fräulein Caroline, nehmen Sie den Officier, so ist uns Allen geholfen.

Hans (halblaut).

Oder mich, ich bin ja auch ein Mannsbild.

Reichhart.

Hans, Marsch hinaus!

Hans.

Gleich, gleich! Es ist halt schon wieder nichts.

Caroline.

Keine Kränkung, mein Herr! Ich liebe Christoph, ich habe ihn vor einigen Monathen genau kennen gelernt, er liebt mich auch, das weiß ich, wir können glücklich seyn. Die Wirthschaft hier im Hause habe ich mir schon besehen, es ist keine Hexerey bey gutem Willen. Vor fünf Uhr im Sommer und vor sechs Uhr im Winter des Morgens aus den Federn seyn, das wäre ungefähr der Anfang. Beym Federvieh, bey den Kühen, im Obst-, Wein- und Gemüsegarten beschäftigt, verginge der Vormittag, wo dann die Küche besorgt werden dürfte, um ein recht geschmackvolles Mahl einzunehmen.

Reichhart (horcht hoch auf).

Caroline.

Nach Tische gibt es theils was zu verkaufen, da kommen Leute, die nach Hafer, Gerste, Stroh, Wein und Früchte fragen; da ist eine junge Frau wieder rüstig bey der Hand, rechnet, schreibt, besorgt Alles, hat die Augen in der Hand, oder sie geht auf's Feld, sieht den Knechten nach, hört, ob's keine Klagen, keine Abänderungen gibt. Oder sie fährt wohl auch manchmahl in die Stadt zu den Kaufleuten oder anderen Personen, wo der Hausvater Schuldforderungen einzutreiben hat.

Hans (horcht ebenfalls und reißt das Maul auf).

Die versteht's!

Reichhart.

Weiter, Jungfer Tochter!

Caroline.

So kommt der Abend. Der Hausvater sitzt da, wie Sie jetzt, im Sorgenstuhl, man spricht, was es heute gegeben hat, was geschehen ist. Die junge Frau nimmt das Wort und rapportirt; der Sohn winkt ihr Beyfall zu, und erzählt von seinem Geschäfte. Man geht zum Abendtisch, den die Frau auch schon gedeckt hat, und —

Reichhart.

Nun? und — ?

Caroline.

Setzt sich nieder und ißt.

Reichhart.

Weiter! weiter!

Caroline.

Man spricht bloß von der Wirthschaft, so lange davon zu reden ist, dann denkt man auf eine Erheiterung. Der

Hausvater fragt, was es Neues gibt? Die Frau hat entweder durch Fremde im Hause etwas erfahren, oder sie war in der Stadt und hat alle Taschen voll merkwürdiger Begebenheiten. Dann —

Reichhart.

Dann legt man sich zu Bette.

Caroline.

Noch nicht. Der Hausvater mag ausruhen und meinetwegen der Sohn; aber die junge Frau hat noch viel zu thun. Sie sieht in Küche, Keller und Stall noch einmahl nach, ob keine Gluth mehr glimmt, ob kein Licht brennt, daß kein Feuer entsteht. Dann —

Reichhart (steht ganz voll Freude auf.)

Kommt ihr der Hausvater entgegen, küßt sie und — nimmt sie selber zur Frau! Wart', ich werde meinem Sohne diesen Bissen vergönnen.

Hans (für sich).

Da haben wir's! es ist schon wieder nichts!

Reichhart.

Wirst du hinaus geh'n?

Hans (geht).

In Gottesnahmen! (Mit einem Seufzer.) Jetzt bandelt gar der Alte an. Jetzt ist es gar nichts. (Ab.)

Dritte Scene.

Vorige ohne Hans.

Reichhart.

Nein, nein, meine liebe Mahm, da Sie die Wirthschaft so gut verstehen, so ist's mit meinem Sohne nichts. Ich bin selbst in den besten Jahren, ich behalte Sie für mich.

In der Still und in der G'ham *),
Schleicht der Vetter zu der Mahm,

sollen die Leute sagen. Wohlmann, was sagst du? Nicht wahr? Ich bin noch ein riegelsamer Mann, die Mahm behalt' ich für mich, und mein Christoph heirathet die Salerl.

Vierte Scene.

Vorige. Christoph (schleicht sich herein und bleibt rückwärts stehen).

Caroline.

Aber bester Herr Vetter, wie können Sie noch scherzen?

Reichhart.

Ich scherze nicht mit dir, du wirst mein Weib! Wer eher kommt, der mahlt eher.

Christoph (tritt rasch vor).

Halt, Vater! da hab ich schon gemahlen. So haben wir nicht gewettet. Der Hans hat mir schon Alles gesagt.

Reichhart.

Was willst du? Ich hab' geglaubt, du stehst noch vor der Thür und weinst?

Christoph.

Gott bewahre! Wenn ich aber mein Linchen nicht bekomm', so wein ich mir die Augen aus.

Reichhart.

Was wäre das? Nein, sapperment, einen blinden Sohn kann ich nicht brauchen. — Da habt's einander! seyd glücklich, und führt's mir meine Wirthschaft.

(Christoph und Caroline fliegen einander in die Arme.)

---

*) Mahm für Muhme und G'ham für Geheim.

Reichhart.

Halt! macht's die Rechnung nicht ohne Wirth! Es ist ja noch ein Vater da, der gefragt werden muß.

Wohlmann.

Ich! ich! Was soll denn mit meinem Salchen geschehen?

Christoph.

Die heirathet ja den Lieutenant.

Wohlmann (böse.)

Eher soll sie als alte Jungfer sterben!

Reichhart.

Hoho! Davon läßt sich mehr reden. Ich meine aber einen andern Vater: den Herrn Vetter Knoll.

Christoph (freudig).

Der sagt Ja, ich habe mit ihm schon gesprochen.

Reichhart.

Also auf diese Art hast du geweint?

Christoph.

Freudenthränen! Da ist der Vetter selber.

Fünfte Scene.

Vorige. Knoll. Policarp.

Knoll.

Her da geschwind, wer gesegnet seyn will, ich habe nicht lange Zeit. Allons, Kinder, kniet's euch geschwind nieder! Frisch je m'en vais. Der Strumpfwirker Würfel braucht mich auch noch.

Reichhart.

Im Ernst, Herr Vetter, Sie willigen ein?

Knoll.

Das ist mir lieber als was von Mehl, so habe ich meine Aschenbrödel doch einmahl los. (Gibt die Hände der Kinder zusammen.) Liebt's einander, führt's euch gut auf, bettet euch gut, so schlaft's gut, kocht's gut, so esse ich oft bey euch.

Policarp.

Papa, ich bleib' gleich bey meiner Schwester, ich helf' ihr wirthschaften. Ich war schon im Stall, die Pferd' kennen mich schon alle.

Knoll.

Nichts da, Policaperl, du gehst wieder mit in die Stadt. Du mußt in die Schule gehn.

Policarp.

Ey, Papa, ich lerne ohnehin nichts.

Reichhart.

Geh Wohlmann, sey nicht so düster! Schau, bey uns ist die Freude eingekehrt: Mach's wie wir, der Lieutenant ist ja ein braver Mann.

Wohlmann.

Ich brauch' einen Schwiegersohn für meine Wirthschaft.

Policarp.

Ich wär' zu brauchen.

Reichhart.

Ja, zum verwirthschaften; dich kenn' ich schon, denk' nur an den Obstboden.

Knoll.

Macht's es mit einander aus, ich muß fort. Ein Paar Würfel warten auf mich; ich werd' einen Pasch werfen, so wahr ich ein Knoll bin!

Sechste Scene.

Vorige. Freymuth. Salchen.

Freymuth.

Ich sollte dieses Haus nicht wieder betreten, man hat mich hier grausam getäuscht. In der Meinung, Ihre Einwilligung zu erhalten, Herr Wohlmann, kam ich hieher, und mußte schimpflich abziehen. Meine Ehre ist tief gekränkt, Salchen schwimmt in Thränen, daher bitte ich um Ihre letzte Erklärung.

Reichhart.

Kinder, ihr seyd hier überlästig, aber ich will da bleiben.

Knoll

(zieht Caroline, Christoph und Policarp mit sich fort).

Kommt mit mir, mes enfans. (Mit ihnen ab.)

Freymuth.

Daß wir uns lieben, ist Ihnen kein Geheimniß mehr; — also — was beschließen Sie?

Wohlmann.

Nehmen Sie es nicht übel; aber aus der Verbindung mit meiner Tochter kann nichts werden.

Salchen (weint).

Vater! —

Reichhart.

Nur die Worte wägen, ehe man sie ausspricht!

Wohlmann.

Feinden Sie mich darüber nicht an, Herr Lieutenant, aber ich habe meine Gründe.

Freymuth.

Die Sie dem ehrlichen Manne wohl sagen können!

Wohlmann.

O ja. — Sie sind Officier, was soll aus meiner Wirthschaft werden? Soll die in fremde Hände kommen? Meine Tochter ist für's Häusliche erzogen, was wird die in der großen Welt für eine Rolle spielen? Eine Officiersfrau, der man auf jeden Schritt die Landdirne ansieht! Ich, Sie und das Mädel, wir müßten uns alle drey schämen. —

Reichhart.

Das sind deine Gründe? Nun, da hör' man nur einmahl! Will ein Richter seyn und red't so dummes Zeug.

Freymuth.

Erlauben Sie mir —

Reichhart.

Nein, Herr Officier, erlauben Sie mir, ich werde reden, ich werde da dem Herrn Richter das Urtheil sprechen, ich kann es so gut wie Sie. Für's erste, wegen der Wirthschaft — die führst du selber, so gut's geht, und hast du einmahl genug Geld, so verkaufst du sie. Wo steht denn das geschrieben, daß du mit der Pflugscharr' begraben werden sollst? Du bist Richter, du mußt höher hinaus denken, du gehörst unter die Honoratioren, dein Schwiegersohn muß von Rechtswegen mehr seyn, als du, das bringt schon der Stand mit sich. Endlich die närrische Idee, die du hast, deine Tochter würde als Officiersfrau eine alberne Rolle spielen. Wer hat dir denn das weis gemacht? Niemand in der Welt ist so gelehrig als ein Frauenzimmer. Da kenn' ich eine gnädige Frau, die war vor einem Jahr gar noch Köchinn. Schau sie jetzt an mit dem Salopp, du schwörst, daß sie eine Dame

ist. Und Salchen soll sich nicht darein finden? Ich bitt' dich, Alter, gib deine Einwürfe auf, denk lieber an das Glück deiner Tochter. Gib die Leutchen zusammen, das ist gescheidter.

Salchen.

O, bester Herr Reichhart!

Reichhart.

Jetzt werd' ich doch noch ein Busserl kriegen?

Freymuth.

Herr Wohlmann, Sie wissen wohl, darum, daß Sie reich sind, nehme ich Ihre Tochter nicht; ich habe, Gott sey Dank, selbst noch ein hübsches Vermögen. Der Statt hat Frieden, ich bin nicht nothwendig, ich bitte um meine Entlassung und will ein Landwirth werden.

Wohlmann.

Im Ernst? Herr Schwiegersohn, das ist ein Wort!

Reichhart.

Herr Richter, ich gebe meine Stimme.

Salchen.

Wilhelm, du bist mein!

Wohlmann.

Salerl, Kinder, jetzt wollen wir zur Mutter, und ihr unsere Angelegenheiten vorbringen.

Freymuth.

Ja, ja, und das gleich.

Reichhart.

Wieder eine Hochzeit! Gottlob, ich habe auf das Essen vergessen. Aber so etwas stillt auch allen Appetit.

Siebente Scene.

Vorige. Hans.

Hans.

Herr Vetter! Sie möchten zu Herrn von Knoll kommen: der Würfelmeister Strumpf, oder wie er heißt, und seine Frau —

Reichhart.

Die sollen auch noch zusammen kommen. Ich bin schon bereit. Ja, ja, der Vetter von Klosterneuburg hat heute viel zu thun. Kommt, Kinder; komm', Wohlmann! Es gibt das Letzte, dann wollen wir zum Essen geh'n, und das Leopoldsfest feyern. (Alle ab.)

Achte Scene.

Hans (allein.)

Hans, du bleibst ledig, es ist kein anderes Mittel. In Gottes Nahmen! Jetzt hab' ich wollen die alte Wirthschafterinn heirathen, doch, auch mit der ist's nichts. Schadet nichts; ein Kerl wie ich, bleibt ledig. Und wenn ich achtzig Jahr alt bin, dann lass' ich mich für's Geld sehen. Ein achtzigjähriger Junggeselle, das ist noch nicht da gewesen. (Will ab.) Sapperment, jetzt hab' ich was vergessen. Beym Hirschen ist heute Ball im Keller, das hätt' ich meinem Gerhab *) sagen sollen, dort hätt' er die Hochzeit feyern können. Geschwind, einen Tanz muß ich heute doch noch kriegen, wenn ich auch kein Weib krieg! (Rennt ab.)

---

*) Vormund.

Neunte Scene.

(Freyer Platz wie im ersten Act.)

Würfel (allein).

Nein, zu meinem Weibe geh' ich nicht mehr zurück, da mag mir Himmel und Hölle zureden. Glücklich genug bin ich ihr dießmahl entwischt. Wer weiß, wo sie mich noch aufsuchen wird. Mir fallt was ein! Ich geh' unter die Soldaten: sie werden froh seyn, daß sie einen so hübschen Kerl bekommen, Friede ist auch, erschossen kann ich nicht werden. — Dann soll mein Weib machen, was sie will. — Da kommt gerade ein Wachtmeister auf mich zu.

Zehnte Scene.

Würfel. Kraus.

Würfel.

Herr Wachtmeister, verzeihen Sie mir eine Frage — (erkennt ihn) Himmel, steh mir bey! Sie sind ja — was seh' ich? — Sie sind ja — Täuschen mich meine Augen?

Kraus.

Ja, ja! ich bin der Marquer, der Ihnen einst den Bock in den Krautgarten gesetzt hat, ich bin der Johann Kraus, der mit Ihrer Frau —

Würfel.

Reden Sie nicht aus, sonst muß ich mir das Leben nehmen! (Mit komisch-tragischen Geberden.) Sind Sie hieher gekommen, sich an dem Übermaß meiner Leiden unbescheiden zu weiden mit Freuden? Herr Johannes, Herr Kraus, Herr

Marquer, Herr Wachtmeister, oder wie ich Sie nennen soll, Sie haben schrecklich an mir gehandelt.

Kraus.

Herr, vergessen Sie, was geschehen ist, decken Sie einen Schleyer darüber. Ihre Frau ist auf dem Wege der Besserung, verzeihen Sie ihr.

Würfel.

Ich ihr verzeihen? Und Sie leben noch? Sind noch dazu bey ihr in Klosterneuburg gewesen? O, ich neunmahl gefoppter Ehemann! Wie hat mich das Schicksal verfolgt!

Kraus.

Herr, nehmen Sie Raison an!

Würfel.

Herr Wachtmeister, Sie haben mir mein bestes Kleinod genommen.

Kraus.

Sie erhalten es aber wieder zurück.

Würfel (komisch-tragisch aufschreyend).

Aber wie? Um sieben Jahre älter, auf der ungestümen See des Schicksals stark herumgestoßen, und von groben Stürmen hart erschüttert. Nein, Herr Wachtmeister, das ist nichts! Ich nehme sie nicht mehr.

Kraus.

So lassen Sie's bleiben, mir ist's einerley, ich habe keinen Nutzen davon. Leben Sie wohl! (Will ab.)

Würfel.

Herr Wachtmeister! auf ein Wort noch.

Kraus.

Was soll's?

Würfel.

Wo wollen Sie hin?

Kraus.

Zu Ihrer Frau zurück. Sie hat mich Ihnen nachgeschickt, weil Sie sie fliehen, wie die gebrannten Kinder das Feuer.

Würfel.

Ich hab' mich auch verbrannt.

Kraus.

Ich will ihr sagen, daß für sie nichts mehr zu hoffen ist, und damit Basta!

Würfel.

Also Sie hat Ihnen zu mir geschickt? Nu, keinen bessern Vertreter hätte sie auch nicht wählen können.

Kraus.

Gewiß nicht, denn ich bin von Allem zu gut unterrichtet, von Allem, sag' ich. Herr! verstehen Sie mich? Also auch davon, daß Sie selbst Schuld sind an der Verirrung Ihrer Frau.

Würfel.

Ah, das geht zu weit! Auf die letzt werd' ich sie wohl gar noch gebethen haben, daß sie mit Ihnen davon gehen soll?

Kraus.

Das nicht, aber nicht viel weniger. Wer war der schwächere Theil aus Ihnen beyden?

Würfel.

Ich, denn ich hab' die meisten Schläg' bekommen.

Kraus.

Das war eben der Anfang Ihres Unglücks. Warum haben Sie sich so behandeln lassen? Wo einmahl die Achtung aufhört, da fährt die Liebe mit Extrapost davon.

Würfel.

Ja, ja, mit der Post ist sie davon gefahren.

Kraus.

Machen Sie daher einen Mann, und sprechen Sie noch einmahl mit ihr.

Würfel.

Gott soll mich behüthen! Ich habe zwar noch keinen Bissen heute gegessen; aber lieber leide ich noch länger Hunger und gehe auf der Stelle zu Fuß nach Wien.

Kraus.

Das ist wieder nichts; es käm' ja so heraus, als wenn Sie sich fürchteten. Lassen Sie ihre Frau daher kommen, reden Sie ruhig mit ihr.

Würfel.

Daher? Unter freyem Himmel?

Kraus.

Gerade unter freyem Himmel werden die wichtigsten Sachen ausgemacht. Bey Ihnen ist noch das Gute dabey, daß die Vorübergehenden Sie gleich zur Raison bringen können, wenn Sie etwa zu laut werden sollten.

Würfel.

In Gottes Nahmen! ich will mit ihr reden.

Kraus.

Ich gehe sie zu hohlen. Vermeiden Sie allen Exceß, seyn Sie Mann und nehmen Sie sich ein Beyspiel an mir. (Geht ab.)

Eilfte Scene.

Würfel (allein).

Sie wird also kommen! — Würfel, nimm dich zusammen, laß keine Komödie mit dir spielen. Wenn sie auch der

wachtmeisterische Marqueur nicht mehr mag, wenn sie sich wirklich gebessert hat, so laß dich nicht um den Daumen drehen; Strumpfwirker, sey kein Strumpf, wie du's einmahl in der Komödie gesehen hast, wo auch Einer seiner abtrünnigen Gattinn wieder verziehen hat. Du brauchst g'rad nicht grob mit ihr zu seyn; Würfel, bedenk', sie ist stärker als du, auch ist ein Weib mit der Thür geschlagen. Nein, Würfel, sey artig, sey freundlich sogar; das zermalmt, das wurmt! Ha! ich will sie schon wurmen! (Sieht ihr entgegen.) Sie kommt! sie kommt! Sie hat ein Schnupftuch in der Hand, — sie weint. Ich habe auch ein Schnupftuch, ich kann auch weinen. (Er zieht sein Schnupftuch aus der Tasche.)

Zwölfte Scene.

Würfel. Mad. Würfel (ein Schnupftuch und eine Schrift in der Hand, wird von Reichhart, Knoll und Kraus herausgeführt und kommt langsam vorwärts).

Mad. Würfel.

Lassen Sie mich! Ich kann schon allein gehen. Ich war einst stark genug, diesen Mann zu beleidigen, stark genug, gegen ihn zu sündigen, ich werde auch Kraft haben zu büßen. Verlassen Sie mich.

Reichhart (leise zu ihr).

Wir bleiben in der Nähe. (Geht mit Knoll und Kraus zurück.)

Mad. Würfel (tritt zu ihrem Manne etwas vor).

Herr Strumpfwirkermeister!

Würfel (mit sanftem Tone).

Was willst du von mir, liebe Urschel?

Mad. Würfel (fährt zusammen).

Nein, das ist zu viel! Auf diesen Ton war ich nicht gefaßt! — Musie Würfel, Ihre Gütigkeit zerschneidet mir das Herz! Ich bitt' Ihnen, seyn Sie grob mit mir, ich habe es oft verdient.

Würfel (grob).

Nun, was gibt's?

Mad. Würfel.

Musie Würfel, ich bitt' um Vorwürfe, ich habe sie verdient. Musie Würfel, machen Sie mir Vorwürfe! Ich bitte Sie, werfen Sie mir was vor!

Würfel.

Vorwürfe? Was soll ich dir sagen, was nicht schon auf meinem Gesichte steht? — Da lies oder buchstabier', wenn du nicht lesen kannst. Siehst du diese blassen Wangen? Siehst du diese eingefall'nen Augen? Und die Haare schau an! Alle sind sie mir ausgegangen; (tragisch) du kannst die übriggebliebenen zählen, wenn du Zeit hast. (Pause.) Nach dem, was zwischen uns Zweyen vorgefallen und nachgefallen ist, wirst du einsehen, daß wir uns auf ewig trennen müssen.

Mad. Würfel.

Poldy!

Würfel (stolz und streng.)

Leopold heiß' ich! — Trennen sag' ich! —

Mad. Würfel (schluchzt.)

Würfel.

Ja, da hilft kein Weinen, du hast es nicht anders wollen. (Vornehm und hochdeutsch.) Deine Thränen seh' ich nur für Wasser an, sie machen keinen Fleck in's Schnopfetuch.

Mad. Würfel.

Ich habe abscheulich bereut, das kann mir der Wacht-

meister bezeugen. (Faßt sich.) Wer mich nicht kennt, muß glauben, ich bin mit 50 Jahren auf die Welt gekommen. Meine Jugend ist verloren.

Würfel.

Mir hast du sie nicht aufzuheben gegeben. Genug; wir wollen nicht weiter reden; wir trennen uns und meiden uns lebenslänglich. (Schwärmerisch.) Will man uns einst nach dem Tode in Ein Grab zusammen legen, ich werde nichts d'rein reden; aber jetzt gehst du links und ich geh' rechts.

Mad. Würfel

Ist das dein unabänderlicher Wille?

Würfel.

Mein eiserner Entschluß! Madam, ich bin ein Mann geworden, vorher war ich bloß ein Lampel. — Was hast du da für eine Schrift?

Mad. Würfel.

Eine geschriebene. Ich habe die Wäsche aufgeschrieben, die ich bey meiner Abreise habe mitgenommen, und die der Marquer getragen hat; damit dasjenige nicht auf meine Rechnung komme, was dir vielleicht auch andere Leute gestohlen haben.

Würfel.

Ich will nichts mehr davon wissen. Sechs neue Hemder und zwey Leintücher hab' ich mir nachgeschafft.

Mad. Würfel.

Wir scheiden also durchaus?

Würfel.

Nein, in keinem Durchhaus, auf der freyen Straße.

Mad. Würfel.

Wohlan denn! starrsinniger Mann! so bleibt mir nichts

mehr übrig, als Abschied zu nehmen. Musie Leopold, ich wünsch' Ihnen eine glückliche Reise!

Würfel.

Kommen Sie gut nach Hause, Frau Urschel!

Mad. Würfel.

Ein Andenken hätte ich gerne noch von Ihnen gewünscht.

Würfel (greift in die Tasche).

Da hast du eine Plutzerbirn, lass' sie nicht verfaulen. — (Sieht seine Frau an.) Und ich? bekomm' ich nichts?

Mad. Würfel.

Ich hab' nichts.

Würfel.

Weißt du was? gib mir 5 Gulden, ich kauf' mir was.

Mad. Würfel (thut es).

Mann! Alles, was du willst.

Würfel (großmüthig).

Genug! Wir scheiden!

Mad. Würfel.

Aber ohne Groll.

Würfel.

Ohne Groll.

Mad. Würfel.

Und wenn ich einst auf's Platzel komme, zum silbernen Zwickel —?

Würfel.

Dort herrschen keine Vorurtheile, dort bist du wieder mein.

Mad. Würfel.

Darf ich dich besuchen?

Würfel.

Du kannst dich anfragen, ob nichts leer ist.

Mad. Würfel.

Heute ist dein Nahmenstag, ich hab' dir noch nicht gratulirt.

Würfel.

Jetzt nehm' ich's nicht mehr an, es ist schon Nachmittag.

Mad. Würfel.

Also lassen wir's auf's Jahr.

Würfel.

Lassen wir's auf's Jahr.

Mad. Würfel.

Noch einen Kuß.

Würfel.

Hier ist er. (Küßt sie.) Adieu!

Mad. Würfel (schluchzt).

Adieu! (Will gehen.)

Würfel.

Halt! Noch eins! Ich hatte heute vor dem Anrichten, eh' dir die Suppenschüssel aus der Hand fiel, einen sonderbaren Getraum: Du erschienst mir im Schlafe und redetest kurzweilig mit mir; mir war, als wenn du 800 fl. von deiner Schwester, der Greislerinn, geerbt hättest. War dieß ein bloßes Getraumwerk dahier?

Mad. Würfel.

Nein, Wirklichkeit. Ich habe wirklich 800 fl. geerbt.

Würfel.

Ich frage nicht aus Eigennutz oder aus Interesse, oder etwan, als wenn ich das Geld gerne haben möchte; aber — besitzest du diese Summe in deinen Händen?

Mad. Würfel.

Ja. Willst du sie?

Würfel (ernst.)

Warum hast du mir das nicht gleich gesagt?

Mad. Würfel (freudig).

Hättest du mich wieder zu dir genommen?

Würfel.

Dich nicht, aber das Geld. Doch, jetzt ist beydes zu spät. (Jetzt schleichen Reichhart, Knoll und Kraus hervor.)

Mad. Würfel.

Mann! verhehle mir nichts! Ich kenn' ja deine Umstände. Wenn du meiner Ehre wieder aufhilfst, so will ich deinem Gewerb aufhelfen. Ich habe das Geld mitgebracht. (Sie zieht einen Pack Einlösungsscheine heraus.) Poldel, nimm das Geld und mich dazu.

Würfel (wankt).

Streckt der Satanas seine Klauen nach mir aus?

Mad. Würfel.

Edler Strumpfwirker, wanke nicht! (Sie hält ihm das Geld hin.) 800 fl. ist kein Spaß! Würfel, kannst du mir noch nicht verzeihen? Meine Reue —

Würfel.

Geld!

Mad. Würfel.

Meine Thränen! —

Würfel.

Geld!

Mad. Würfel.

Meine Besserung!

Würfel.

Geld!

Mad. Würfel.

Meine achthundert Gulden!

Würfel.

Ja — ich verzeihe dir! (Sie stürzen einander in die Arme.)

Reichhart (tritt vor).

Nun, dem Himmel sey gedankt, das hat was gebraucht.

Würfel.

Ja, so darf man mir nicht kommen. (Steckt das Geld ein.)

Knoll.

Nun, ich gratulire, Herr Würfel! Je fais mes compliments de tout mon coeur!

Würfel.

Ich will noch einmahl auf diesen Würfel setzen.

Knoll.

Acht hundert Gulden haben Sie schon gewonnen.

Kraus.

Und eine Frau, die sich gewiß bessern wird.

Würfel.

Herr Wachtmeister, stehen Sie gut?

Kraus.

Mit Leib und Seele!

Würfel.

Hernach kann ich's schon glauben, wenn Sie gut stehen. — Apropos! wo sind denn unsre Kinder?

Mad. Würfel.

Wir haben ja noch nie welche gehabt.

Würfel.

Schau, ist richtig. Jetzt war ich in meinen Gedanken bey der Nachbarinn.

Reichhart.

Freunde, eure Herzen sind in Ordnung, nun laßt uns auch auf die Magen denken. Es ist vier Uhr, ich hab' noch keinen Bissen gegessen.

Würfel.

Ich auch noch nicht.

Knoll.

Wir Alle noch nicht.

Reichhart.

Ich habe im goldenen Hirschen auftragen lassen. Der Wirth hat einen glänzenden Ball im Keller veranstaltet; die Kinder sind schon dort. Kommt nur mit mir.

Würfel.

Bravo, Herr Vetter! Der Tag muß gefeyert werden und wenn alle 800 fl. d'raufgehen sollten. Heute will ich erst recht lustig seyn. Der Klosterneuburger Elfer *) soll mich kennen lernen, ich bin mit ihm schon bekannt. Im Ganzen verdank' ich doch dem Herrn Vettern Leopold Alles. Vivat! Wenn wir an Ort und Stelle sind, soll Gesundheit getrunken werden, und trinken will ich, trinken, wie ein Strumpf, der in's Wasser fällt. Komm, Urschel, heute feyern wir den zweyten Ehrentag. (Alle ab.)

---

*) Der Wein vom Jahre 1811.

Dreyzehnte Scene.

(Beleuchteter großer Keller.)

(Im Hintergrunde ein ungeheures Faß, über welchem mit transparenter Schrift:

»Klosterneuburger«

geschrieben steht. Auf einem andern hohen Fuß sitzen die Musikanten. Der Keller ist brillant arangirt.)

Viele Gäste. Christoph. Salchen. Caroline. Freymuth. Policarp. Hans.

(Alle geputzt, gehen spatzieren. An der einen Seite steht eine große Tafel für die sämmtlichen Personen des Stücks, der Länge hinauf gedeckt. Die Musikanten spielen eine Minuette, nach welcher getanzt wird. Nach einer Pause treten auch: Reichhart, Würfel und seine Frau, Knoll, Wohlmann und der Wirth herein.)

Wirth.

Platz genommen, Herr Reichhart! Hier ist Ihre Tafel.

(Alle setzen sich.)

Reichhart.

Geschwind auftragen lassen, wir haben Appetit.

Wirth.

Soll gleich Alles in Ordnung seyn.

(Die Tafel wird servirt.)

Hans.

Mit Verlaub, daß ich allerseits meine Gratulation anbring!

Reichhart.

Bravo, Hans! Nun, habt ihr alle die Gläser in der Hand? Stoßt an! die drey Brautpaare sollen leben!

Würfel (zu seiner Frau).

Da sind wir auch dabey!

(Man spielt einen Tusch.)

Alle.

Vivat!

(Die Musik geht in einen deutschen Tanz über.)

Würfel (springt auf).

Der Deutsche soll den heutigen Abend krönen. Komm Urschel!

Knoll.

Auch mich juckt's in den Füßen! Ich tanze mit.

(Alle schicken sich zum Tanze an.)

Würfel (tobt).

Juhe! Es leben die Poldeln! Es lebe der Herr Vetter von Klosterneuburg!

Reichhart.

Ihr tanzt; wir essen derweile. (Er geht zum Tisch, das Gewühl geht fort. Christoph tanzt mit Caroline, Freymuth mit Salchen, Policarp dreht sich mit Hans herum. Unter lautem Jubel fällt der Vorhang.)

Ende.

Der

Freund in der Noth.

Lustspiel

in einem Act.

Von

Adolf Bäuerle.

Pesth, Hartlebens Verlag. 1820.

Der
Freund in der Noth.

Lustspiel
in einem Act.

Von Adolf Bäuerle.

(Am 22. April 1818 zum ersten Mahle auf dem k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt, zum Vortheil der veramten Bürger des Wiener Bürgerspitals, aufgeführt.)

Personen.

Wilmer, ein Bürger.

Wilhelm, sein Neffe.

Lenchen, eine Waise, führt seine Wirthschaft.

Zweckerl, ein armer Mehlspeismacher.

Christl, eine schwäbische Magd.

Stiller, ein armer Bürger.

Vorwort.

Das Lustspiel: der Freund in der Noth, wurde am 22. April 1818 und zwar zum Vortheil der verarmten Bürger des Wiener Bürgerspitals, für welche es ohne Anspruch auf ein Honorar geschrieben ward, aufgeführt. Der Erfolg war jedoch so günstig und der Beyfall, den Dichter und Schauspieler am ersten Abend erhielten, so bedeutend, daß die Direction solches mit dem Bemerken; „Auf allgemeines Verlangen« am 24. desselben Monaths wiederhohlen lassen mußte, und seit dem wohl vierzig Mahl aufführen konnte, ohne an Zuspruch und beyfälliger Aufnahme zu verlieren.

Dieses glückliche Schicksal entging auch den Provinzial-Bühnen nicht, und so fort wurde der Freund in der Noth in Prag, Pesth, Ofen, Grätz, Brünn, Preßburg, Linz, Baden u. s. w. mit ausgezeichneter Theilnahme gesehen.

Die Hauptrolle, der arme Mehlspeismacher Zweckerl, ist wieder für Herrn Ignaz Schuster berechnet worden, aber dessen ungeachtet, gefielen auch die Herren Meister,

*

Sned, Arbesser 2c. 2c., wie überhaupt kein guter Komiker in dieser dankbaren Rolle einen Fehlgriff machen dürfte.

Andere Bühnen, welche dieses Stückchen geben wollen, ersuche ich, alle Rollen gut zu besetzen, denn es ist durchaus keine unbedeutende darunter. Vorzüglich möge die schwäbische Magd durch eine schöne und beliebte Schauspielerinn dargestellt werden; Lenchen mag jung und naiv seyn, und der alte Bürger Wilmer herzlich, bieder und schlicht. Sodann kann das Stück auch ferner noch auf Nachsicht rechnen.

Bühnen, wo durchaus reines Deutsch gesprochen wird, können dieses Lustspiel mit wenig Veränderungen in der Sprache aufführen. Die Situationen, Anspielungen und die Tendenz passen wohl überall hin; der Verfasser schmeichelt sich den Lachlustigen damit nirgends zu mißfallen.

Wien, am 15. December 1819.

Erste Scene.

Wilmer, hinter ihm Stiller.

Wilmer

(läßt ihn an der Cabinetsthüre vortreten).

Ich brauch' keine Schrift; ein Handschlag ist hinlänglich! Sie zahlen mich, wenn Sie können, und damit Punctum.

Stiller.

Es ist nur wegen Leben und Sterben.

Wilmer.

Hören Sie mir auf mit dem dummen Sprichwort! Sterb' ich, so brauch' ich kein Geld mehr, und sterben Sie, so ist mein Geld das wenigste, was ich verliere. Ein Freund, ein braver Bürger, ein biederer Familienvater, (drückt ihm die Hand) das ist weit mehr!

Stiller.

Edler Mann!

Wilmer.

Punctum sag ich. Behüt'Sie Gott! Jetzt schaun's, daß Sie die Execution aus dem Haus bekommen, und brauchen Sie wieder Geld, so kommen Sie zu mir, der alte Wilmer wird Sie nicht verlassen.

Stiller (umarmt ihn).

Tausend Dank! Meine Kinder sollen für Sie bethen.

Wilmer.

Das laß ich mir gefallen.

Stiller.

Meine Mali soll Ihnen einen Tabaksbeutel stricken —

Wilmer.

Recht so!

Stiller.

Und mein Muckerl einen Spruch aufsagen.

Wilmer.

Das hör' ich gern!

Stiller.

Auch mein Weib soll herkommen, soll sich bey Ihnen bedanken.

Wilmer.

Punctum, das ist schon wieder zu viel! nein, das geh' ich nicht ein. Jetzt gehn's nur, sonst kommt die Execution noch zu mir — und solche Dinge kann ich nicht brauchen.

Stiller.

Tausend Dank, edler Mann! (Drückt ihm noch einmahl die Hand und läuft ab.)

Zweyte Scene.

Wilmer allein.

Red't alles zu viel der Mann! kann das nicht leiden. Was hat er für einen Termin gegeben? Bis auf Michaeli? Wie kindisch! da kann er nicht bezahlen. Da ist ja wieder der Zins. — Wenn die Leut nur wüßten, was sie reden. Mir kommt's ja auf ein Paar Monath nicht an, ich kann ja warten; werd's ihm doch gleich sagen.

Dritte Scene.

Wilhelm. Wilmer

Wilhelm

(sehr modern gekleidet. Kurzes, ledernes Beinkleid, Kappenstiefel, silberne Sporen ꝛc.)

Guten Morgen, Herr Onkel!

Wilmer.

Sagt er schon wieder Onkel! Sein Vetter bin ich, der leibliche Bruder seines Vaters. Vergiß Er das nicht!

Wilhelm.

Also guten Morgen Herr Vetter, Bruder meines Vaters; doch vergessen auch Sie das nicht. Ich hab' schon wieder kein Geld. Da schau'n Sie meine Brieftasche an, so leer wie ein Theater vor dem Aufsperren.

Wilmer.

Er braucht viel Geld!

Wilhelm.

Ich kann Ihnen doch keine Schande machen. Oder soll ich Ihnen Schuldner über'n Hals schicken?

Wilmer.

Warum nicht gar! Er wird doch nicht daran denken?

Wilhelm.

Warum nicht? Wenn Sie einmahl nicht ausrucken, weiß ich schon ein Paar, die den Nahmen Wilmer in Ehren halten, und gegen christliche 50 Procent bis auf bessere Zeiten mir zu Dienste stehen.

Wilmer.

Was gegen christliche 50 Procent? (Schreyt laut auf.) 50 Procent? Sag er mir, wie sehen denn die Leute aus, die gegen 50 Procent Geld ausleihen?

Wilhelm.

Besser, als wir zwey! Einen kenn' ich freylich, der ein Bissel mager ist, weil ihm 50 Procent noch immer zu wenig sind, aber der andere ist hübsch fett. Hat schon sieben Häuser und baut so eben wieder eins. Er will's »beym Freund in der Noth« nennen.

Wilmer.

Nu so geh er mir doch ja nicht bey diesem Haus vorbey, sonst zieht ihm dieser Freund in der Noth das Hemd aus. (Nimmt seine Brieftasche heraus.) Da hat er 200 fl. —

Wilhelm.

Herr Vetter, das kann ich nicht nehmen.

Wilmer.

Warum nicht?

Wilhelm.

Es ist zu wenig. Der Ball, den ich gestern gegeben habe, kostet mich 700 fl., und ich hab' noch keinen Kreutzer bezahlt.

Wilmer.

Was, Ball gibt er schon?

Wilhelm.

Versteht sich, die Wilmerischen Bälle sind berühmt.

Wilmer.

Was für Bälle? (Das scheint ihm zu schmeicheln.)

Wilhelm.

Die Wilmerischen.

Wilmer.

Die Wilmerischen? Meine Bälle? Gibt der Kerl Bälle auf meinen Nahmen! Und was sagt er, die Wilmerischen Bälle sind berühmt?

Wilhelm.

Sie sind die ersten gegenwärtig. Es werden da alle

Tänze getanzt, die schönsten Mädchen finden sich ein, die ersten Personen drängen sich um Zutritt — und nie ist ein Ball zu Ende gegangen, wo nicht auch geheime Wohlthaten ausgespendet worden wären.

Wilmer.

Auch Wohlthaten? Also wohlthätig war er auch in meinem Nahmen?

Wilhelm.

Bey jeder Gelegenheit. Der junge Wilmer hat dem alten Wilmer keine Schande gemacht!

Wilmer (fällt ihm um den Hals).

Ist doch ein braver Kerl! Gibt der Ball um andern wohl zu thun, und tanzt aus lauter Nächstenliebe. Wart, ich will ihm das vergelten — schön, daß er sogar bey seinen Vergnügungen an Arme und Dürftige denkt. Wie hat er's denn gemacht, um was Gutes zu thun?

Wilhelm.

Ich hab' die Hauptauslagen aus meinem oder besser aus Ihrem Sack bestritten, und was für das Entrée à 10 fl. eingegangen ist, hab' ich auf Ihren Nahmen drey armen Schwestern geschenkt.

Wilmer.

Drey armen Schwestern? O, du barmherziger Bruder? Wart, gleich sollst du Geld haben, viel Geld — fahr fort so! Ich bin reich, sehr reich, du kannst schon eine Weile Bälle geben, bis du mich austanzest. (Küßt ihn.) Das ist ein prächtiger Kerl! Haut der auf, wegen drey armen Schwestern und dreht sich damisch *) auf meinen Nahmen! Ich hohl' jetzt Geld, und bin gleich wieder da! (Eilt ab.)

---

*) Aufhauen, ein localer Ausdruck für verschwenden, und damisch für taumelig.

Vierte Scene.

Wilhelm allein.

Das hab' ich g'scheidt g'macht! Wenn ich nicht sein wohlthätiges Herz in Anspruch nehme, so bekomm' ich keinen Kreuzer. Ja, seine schwache Seite muß man benutzen. Warte Onkel! die Wilmerischen Bälle sollen dich noch viel Geld kosten, und dein Hang zur Wohlthätigkeit soll dir theuer zu stehen kommen!

Fünfte Scene.

Lenchen. Wilhelm.

Lenchen

(tritt rasch ein, als sie Wilhelm erblickt, stutzt sie).

Ey, Musie Wilhelm — grüß Ihnen *) Gott!

Wilhelm.

Lenchen, du bist wieder da? Wann bist du denn angekommen?

Lenchen.

Vorgestern, hab' meine kranke Mutter besucht, die aber schon wieder gesund ist. Doch das wissen Sie alles nicht. Sie kommen gar selten nach Haus. Der Herr Vetter klagt, daß Sie sich oft acht Tage nicht sehen lassen.

Wilhelm.

Ich bin fast immer auf Reisen, mache naturhistorische Betrachtungen, mustere Seltenheiten —

---

*) Local gesprochen steht meistens Ihnen für Sie, das haben die Oesterreicher mit den Preußen gemein, die auch immer die dritte mit der vierten Endung, z. B. mir und mich, verwechseln.

Lenchen (schalkhaft).

Und schöne Mädeln —

Wilhelm.

Auch; doch im Ernst, ein schöneres als du bist, hab' ich noch nicht zu Gesicht bekommen.

Lenchen.

O, Sie Schmeichler!

Wilhelm.

Nein, ich schmeichle nicht, ich habe sogar schon Gedichte auf dich gemacht. Hier gleich eins — an Lenchen Wohlgemuth —

Lenchen.

Ein Gedicht an mich? O mein! Das ist das erste, was ich hör'! — Ich hab' schon viel' Gedicht' g'lesen, ich lies sie gern, und kann auch vielleicht schon hundert auswendig.

Wilhelm.

Da! (Gibt ihr ein Gedicht).

Lenchen (fliegt die Ueberschrift durch).

Meiner Treu! Liebesseufzer an Lenchen Wohlgemuth. Ey, das muß ich gleich lesen, nach was für einer Melodie geht's denn? (Sieht nach). Was seh' ich? das ist ja das Lied an die Gans von Blumauer. Jetzt gehn's und blamiren's mich nicht so!

Wilhelm (etwas verlegen).

Vergib, ich hab' es verwechselt — mein Abschreiber — verzeih' Lenchen, doch wozu ein Gedicht? in Prosa sag' ich's dir, daß ich dich liebe und anbethe, daß ich alles für dich seyn will.

Lenchen.

Gehn's, wann das der Herr Vetter hört?

Wilhelm.

Er soll's hören, mir ist das gerade recht! Daß ich dich liebe, will ich laut und überall erzählen.

Lenchen.

Nun ja, das wär' nicht übel. Ich bin seit gestern kein armes Mädel mehr, ich bin reich —

Wilhelm (frappirt).

Reich? Wie so?

Lenchen.

Der Onkel hat mir 20,000 fl. in Papier als Heirathsgut versprochen, wann ich einen braven Mann bekomm'.

Wilhelm.

Ich nehm' dich auf der Stelle.

Lenchen.

Das kleine Haus in Erdberg schenkt er mir auch.

Wilhelm.

Ja, ja ich heirath dich. (Für sich.) Wenn ich Haus und Geld hab' laß ich sie wieder laufen.

Lenchen.

Ja Sie, ich hab' aber einen heimlichen Liebhaber, und wann ich ihn auch nicht bekomme, so kann ich mich doch nicht von ihm trennen, ich kann sonst keinen als nur den heirathen.

Wilhelm.

Wer ist der Verwegene, ich brech' ihm den Hals.

Lenchen.

Er ist nicht mehr jung; und Sie werden sich wundern, daß ich in den verliebt bin.

Wilmer (im Cabinet.)

Wilhelm, hohl dein Geld.

Wilhelm.

Ich komme, Herr Onkel. Verdammt, daß ich gerade jetzt gerufen werde; doch ich bin gleich wieder da, und dann soll deinem alten Liebhaber der Himmel gnädig seyn! (Ab.)

Sechste Scene.

Zweckerl und Lenchen.

Zweckerl (tritt schnell ein, für sich.)

Jetzt ist die da! o weh!

Lenchen (sieht ihn, — auch für sich).

Mein zudringlicher Liebhaber, wie kommt der hierher?

Zweckerl (schüchtern).

Verzeihen Sie —

Lenchen

Ah, Musie Zwerkerl, nur näher! Wie kommen denn Sie in das Haus?

Zweckerl.

Ich? Herzliebste Mamsell! Accurat wie Sie — auf den Füßen.

Lenchen.

Sie sind ja grob, das ist eine schöne Sprache für einen Liebhaber.

Zweckerl.

Seyn's nicht bös! — aber heut' kommen Sie mir ungelegen. — Logieren Sie denn hier?

Lenchen (faßt sich).

Gott bewahre! (Für sich). Das darf ich ihm nicht sagen, sonst wird er noch zudringlicher. (Laut). Sie sind ja in einer rasenden Unruh', was ist Ihnen denn?

Zweckerl.

Ey, ich hab' ein großes Anliegen hier im Hause.

Lenchen.

Da will ich Platz machen. (Will ab).

Zweckerl.

Warten's nur ein wenig. Was ich vorhab', dazu brauch' ich Stärkung. (Schmachtend.) Und Stärkung kann ich nur in diesen süßen Augen finden.

Lenchen.

Das hör' ich gern.

Zweckerl.

Ach, Lenigen! Ich wollte noch verliebter seyn, wenn ich nur ein Bissel mehr Geld hätte. Aber ein Mehlspeismacher gehört bey der Zeit schon in's Elend! Jede Köchinn pfuscht uns in's Handwerk und fabricirt Zweckerln, Fleckerln und Nudeln; unser einem bleibt nichts mehr übrig, als daß er seine Waare selber ißt, und das hab' ich auch gethan, seit drey Monath hab' ich nichts über mein Herz gebracht als meinen altgebackenen Vorrath; ich und die Mäus' in meinem Magazin haben alle Tage das nähmliche Soupée gehabt.

Lenchen.

Es ist nur gut, daß Sie ledig sind.

Zweckerl.

Ja Kind, das ist ein wahres Glück — wenn ich verheirathet wäre, und hätte Kinder — ja ich müßte längst selbst zu einem Zweckerl geworden seyn vor Jammer und Noth. Aber ich werde mir doch jetzt helfen. Lenchen ich werde dich heirathen. Ich seh' dich immer sauber daher gehen, Mädel du mußt Geld haben, gib her dein Vermögen und ich mein Gesicht, und wir werden glücklich seyn!

Lenchen.

Ey, Geld hab' ich schon; hören's, ich krieg einmahl, wenn ich heirath, ein Haus in Erdberg, dann 20,000 fl. in Papier.

Zweckerl (wie elektrisirt).

Was, ein Haus in Erdberg und 20,000 fl. in Papier?

Lenchen.

Ja, ja von meinem Vettern. Aber ich muß einen braven Mann finden, hat er g'sagt, hernach macht er mich glücklich.—

Zweckerl.

Einen braven Mann? Nu, so möcht' ich doch von Haus zu Haus fragen gehen, wo ein braverer existirt, als ich. Lenigen, gleich heirathe mich, besinn' dich nicht, Haus und Geld ist dann verloren! (Vor Freude.) Ich erkenne mich gar nicht, was mir das Mädel alles sagt, 20,000 fl. in Erdberg und ein Haus in Papier! Nein, jetzt muß ich dich umarmen!

Lenchen.

Ich hab' halt schon einen Geliebten! den nimm ich und sonst keinen. Aber ich möcht's der ganzen Welt sagen, daß ich 20,000 fl. habe, aber ich möcht's auch aller Welt sagen, daß ich schon verliebt bin.

Zweckerl.

Das Mädel will mich überraschen, der Glückliche bin doch nur ich. Geh' her Hausfrau, schlag das Grundbuch deines Herzens auf, und sieh meinen Nahmen darin stehen. Mehlspeismacherinn, stoß deinen Treuen nicht länger von dir!

Lenchen.

Nicht so gach *), Sie lieben mich nur wegen dem Geld;

---

*) Gach für gähe, schnell.

ich hab' Ihnen gern, aber aus einer ganz andern Ursach', weil Sie ein guter Mensch sind, lustig, so gute Einfälle haben, und weil Ihnen alles gern hat, was Ihnen nur sieht!

Zweckerl.

Das ist eigentlich mehr als 20,000 fl. werth.

Lenchen.

Aber heirathen! Ach Gott heirathen kann ich nur einen!

Zweckerl.

Freylich nur einen, zwey zu heirathen ist auf alle Fäll' verbothen.

Lenchen.

Ah, Sie versteh'n mich nicht — ich mein' das anders. Ach nur Einen!

Zweckerl.

Hier liegt er zu deinen Füßen, er heißt Casper, Melchior, Balthasar Zweckerl! Lenigen reich ihm die Hand, und erquick ihn mit einem Kusse!

Lenchen (lacht).

Zu meinen Füßen! I, das g'fallt mir doch; kniet ist noch keiner vor mir. Ja, ja, da haben's die Hand — da haben's auch einen Kuß, aber deßwegen ist's doch nichts! (Küßt ihn.)

Siebente Scene.

Wilhelm rasch herein. Vorige.

Wilhelm (rasend).

Höll und Teufel! Was seh' ich?

Lenchen (rasch).

Bravo! jetzt gibt's vielleicht gar ein Duell wegen mir. Nun macht es mit einander aus! (Läuft ab.)

Achte Scene.

Wilhelm und Zweckerl.

Zweckerl (bleibt knien, ganz verblüfft).

Wilhelm.

Was war das? Herr, was war das?

Zweckerl

(wendet sich kniend um, und zeigt ihm den Rücken).

Wilhelm (tritt ihm vor das Gesicht hin, und ruft).

Ich will wissen, was das war. Hören Sie, was das war?

Zweckerl.

Nü, was war's? Ein Kuß war's! Curioser Mensch! (Steht auf.) Was rumpeln's denn so herein?

Wilhelm.

Ich will ihm meine Braut küssen! Ich will ihm vor ihr knien!

Zweckerl.

Ihre Braut? Sie wollen Hausherr seyn? Ja später! die 20,000 fl. gehören mein, und das Haus in Erdberg wird zum goldenen Mehlspeismacher genannt.

Wilhelm.

Armseliger Mensch! mit dem Gesicht will er mein Nebenbuhler seyn? Ha! Ha!

Zweckerl.

Was mit dem Gesicht? das ist mein Gesicht, und

geht Ihnen nichts an, und ist seit 40 Jahren mein Gesicht, und ich werd' es auch nie verläugnen.

Wilhelm.

Ha, Ha, Ha!

Zweckerl.

Ja was ha, ha, ha! Wann ich mich so schön anzieh', wie Sie, und der Vetter eines so reichen Mannes bin, hab' ich ein so nobles G'sicht wie Sie, vielleicht noch nobler! Ja, ja! schauen Sie mich nur an, vielleicht noch nobler! Mit dem Gesicht; das ist eine infame Red' — justament ist's ein schönes G'sicht und justament macht's alle Mädeln verliebt, und justament b'halt ich das G'sicht, so lang ich leb!

Wilhelm.

Was wollen Sie hier? gehen Sie, Sie kommen so nur immer hieher, wenn Sie Geld brauchen.

Zweckerl.

Da haben Sie Recht, aber auch das geht Sie nichts an. Ihr Herr Onkel ist mein Freund in der Noth, und die Noth ist sein guter Freund; denn durch sie sieht er mich fast alle Tag, weil ich immer in der Noth bin.

Wilhelm.

Sie sind ein Narr! — Aber ich will ein Aug' zudrücken, wenn Sie augenblicklich geh'n.

Zweckerl.

Also bin ich Ihnen doch gefährlich? Geduld, junger Herr, nun reden wir aus einem andern Ton. Noch hab' ich Lenchens Hand zwar nicht, aber sie wird die Meinige, ich werde sie schon bitten, daß sie es wird. Ich habe viele Beyspiele, wo die Männer mehr durch Bescheidenheit gericht haben, als durch Gewalt und Keckheit. Wenn Sie einen Vogel fangen wollen, müssen Sie leise hinzugehen, warten bis er im Netz

sitzt, dann zuziehen; hintappen wie ein Talk, einen Lärm machen wie ein Besessener, ist nichts; da fliegt er davon und läßt das leere Nachsehen.

Wilhelm.

Es ist unmöglich, daß sie diesen Menschen lieben kann. Aber sagte sie nicht, ich würde es kaum glauben, er sey nicht mehr jung — ?

Zweckerl.

Hat sie Ihnen das selbst gesagt? Bravo! jetzt ist's ganz richtig. Mein lieber Herr v. Wilmer, das Ding wird immer schlimmer!

Wilhelm.

Es ist unmöglich, sie hatte mich nur zum Besten, sie liebt mich. Mäßigung! Ich bin im Reinen. Sie will mich nur necken. Hier, hier meine Hand, daß ich nie mehr mit Ihnen eifere.

Zweckerl.

So wenig als ich mit Ihnen; aber eins wett' ich doch. Mit sammt Ihrem Geld, Ihrer guten Familie und Ihrem g'schwufischen*) Wesen, ich setz' drey Starnitzel**) Habernudel und ein Häferl Mehlwürm, Sie kriegen das Lenigen doch nicht. Auf jeden Fall nimmt das Madel einen Deutschen und keinen türkischen Sultan. Wann Sie ihr Mann würden, so müßt' sie ihr Herz ja wie in Constantinopel gleich mit Tausenden theilen.

Wilhelm.

Geküßt hat sie den Bengel, und Beleidigungen sagt

---

*) G'schwuf — g'schwufisch, localer Ausdruck für Stutzer, Windbeutel, soll von schweifen, ausschweifen, herkommen.

**) Starnitzel im Oesterreichischen. Scharmützel im Oberdeutschen für Düte, Zuckerdüte, Pfefferdüte rc.

er mir auch noch! Mit welcher Zuversicht er mit mir spricht. Es ist doch möglich, daß er begünstigt ist, die Mädchen haben zu Zeiten sonderbare Gusto, und ein Mann zum Foppen wär' er auf jeden Fall.

Zwecker l.

Wetten's, daß sie Ihnen nicht nimmt?

Wilhelm.

Geh' er zum Teufel!

Zwecker l.

Aha, steigen Ihnen die Grausbirn*) schon auf; ja mich hat sie geküßt, und mir auch die Hand gedrückt, bey einem braven Mädel ist das so viel wie eine Hypothek und Schuldverschreibung. Sie, bey der ist ein Kuß noch was werth, sie ist nicht vom heutigen Schlag', wo man ein Busserl um eine Plutzerbirn haben kann. Sie kriegen sie nicht, das sag' ich Ihnen noch einmahl — Curage! Sie sind alleweil englisch angezogen, wenn Sie nun ein echter Engländer seyn wollen, so wetten Sie!

Wilhelm.

Gut, ich wette; ich setze hier diesen Ring, was setzen Sie entgegen? (Fixirt ihn lächelnd.)

Zwecker l.

Ich hab' nichts von solchem Werth, aber wissen's was, ich laß mich hier n'aus werfen, und will nicht mehr zu meinem Freund in der Noth kommen, wenn ich verliere.

Wilhelm (schlägt ein.)

Es gilt! Sie kommen nie mehr in dieses Haus?

Zwecker l.

Nie!

*) Locales Sprichwort für: Ahnen Sie schon etwas Schlimmes?

Wilhelm.

Heute muß es noch entschieden seyn.

Zwecker l.

Heute noch.

Wilhelm.

Das ist doch eine sonderbare Wette; schön! so werden wir Sie doch einmahl los. Nun Adieu, sehen Sie sich noch einmahl um, wie es hier aussieht — ha, ha! ich gehe jetzt.

Zwecker l (lacht).

Ja,, ha, ha! Schau'n Sie den Ring lieber zum letzten Mahl an, und geben Sie obacht, daß mir nichts d'ran g'schieht.

Wilhelm.

Ha, ha, ha, ha! Das soll ein Spaß werden, zu dieser Thüre fliegen Sie hinaus! (Ab.)

Zwecker l.

Ja, wo Sie jetzt abgehen, aber den Ring nimm ich vorher mit. Sie kriegen das Mädel nicht! Ha, ha, ha! so wahr ich ein Mehlspeismacher bin!

Neunte Scene.

Zwecker l. allein.

Dumme Geschichte! Bald hätte ich auf mein Anliegen vergessen! Wann mich nur jemand geschwind bey meinem Freund in der Noth meldete; bin ihm freylich schon viel schuldig, und er wird mich nicht mehr anhören. Ey was, ich wag's! 50 fl. muß ich haben, sonst bin ich ein geschlagener Mann, und den Ring gewinn ich leider erst auf die Nacht.

Zehnte Scene.

Christl. Zwecker l.

Christl

(schwäbisch gekleidet, will vorüber in ihres Herrn Zimmer geh'n *).

Zwecker l.

Ey, das ist das schwäbische Stubenmädl, die muß mich melden. Christl! Christl!

Christl.

Was ist's? Wer ruft meinen Nahmen?

Zwecker l.

Meld' mich bey deinem Herrn, sag, ich möcht' mit ihm sprechen. Ich bin in der Noth, leg' ein schwäbisches Wort für mich ein, sag, er möcht' mir 50 fl. leihen.

Christl.

Nu, warum nicht gar! Er hat schon letzthin brummt, daß Sie sich bloß auf ihn verlasse, und fast alle Woche dreymahl um Geld komme.

Zwecker l.

Kinderey! ich weiß halt sonst niemand als ihn. Er ist mein Freund in der Noth.

Christl.

Nein heut' trau' ich ihm keine solche Geschichte mehr vorzubringe. Er hat heut' wenigstens schon zehn Mensche g'holfe. Seye Sie doch selbst so g'scheidt, bey eine solche Gutthäter muß man nichts übertreibe —

Zwecker l.

Freylich, er ist im Stand, und wirft mich sonst frü-

---

*) Ich bitte diese Stelle durch eine Schauspielerinn zu besetzen, welche hübsch ist, und die schwäbische Mundart gut sprechen kann.

her n'aus, als ich meine Wett' g'winn — das ist ein Elend, und mir lauft's Wasser in's Maul. Sag, Schwabinn, hast denn du kein Geld um einem Mehlspeismacher vom Sauerteig zu helfen?

Christl.

Ich? warum nicht gar! Bin ja selber ein armes Maidle und nur aus Gnade da. Ich han kein Geld, ja wenn ich einmahl heirathe, will der Herr mich aussteure.

Zwecker l.

Ich bin im Stand und heirath d'Schwabinn g'schwind. Doch das geht auch nicht! Sapperment, was thu' ich nun? Schwabinn meld' mich, es geht nun, wie es wolle!

Christl.

Saget nur nicht immer Schwabinn —

Zwecker l.

Nein, Sachsinn werd' ich sagen.

Christl.

Christl heiß' ich —

Zwecker l.

Also Christl geh' hinein und bitt' für mich.

Christl.

Wenn Sie's nicht wäre, aber der Herr ist zu aufgebracht. Nur wenn Sie einen G'vatter brauchten, könnt' ich für Sie reden, einen G'vatterdienst schlagt mein Herr niemahls ab.

Zwecker l.

Was sagst du?

Christl.

Er geht zwar nie selbst, er schenkt bloß ein ansehnliches Douceur, und kann sich dann selbst jeder einen G'vattern wähle; sind ihm einmahl drey Pathen nach einander g'stor-

be, d'rum hat er's verredet. D'rum, wenn Sie einen G'vatterdienst brauchte, wär' Ihnen zu helfe, sonst nicht. (Man läutet.) Nichts für ungut, adies, ich muß gehe, mein Mamsell läut' mir schon, und ich hab' bey mein' Herre heute selbst ein Anliege. Nichts für ungut, adies! (Ab.)

Eilfte Scene.

Zwecker l allein.

Schwabinn wart, wie ist das? Fort ist sie. Ja was braucht's denn da für eine weitere Explication, ich hab's ja schon. (Reibt sich die Stirn.) Prächtiger Einfall, ich bin ja schon in Ordnung. Ich nimm meine Zuflucht zu einer Nothlug, was er mir als G'vatter schenkt, schreib' ich dann zu meiner Hauptschuld, und zahl ihm alles redlich wieder zurück, wie ich in bessere Umstände komm'. O Schwabinn, das ist eine herrliche Entdeckung! Wenn ich's recht nimm, betrieg ich ihn nicht einmahl. Eine Braut hab' ich schon—das schwarze Mädel, das geschmackige Wesen. Ich komm' halt früher zu einem G'vattern als ich ihn brauch', das ist der ganze Unterschied. (Spricht, indem er nachdenkt.) Er geht nicht selber, das Geld nutzt mir indeß. O prächtiger Gedanken, o prächtiger Plan! Der Herr Wilmer weiß nicht, daß ich ledig bin, und das Lenigen logiert nicht hier im Haus. Ich lauf' jetzt nur geschwind zum Conductansager hinüber, und leih' mir einen schwarzen Rock, eine Perrücke und einen rothen G'vattermantel aus, damit ich festlicher ausseh'. Freund in der Noth, du wirst heut' mein G'vatter. Juhe! Ich hab' halt immer gute Gedanken. Juhe! Ich bin gleich wieder da! (Läuft ab.)

Zwölfte Scene.

Wilmer. Christl.

Wilmer.

Nu was ist's, sie weint ja?

Christl.

Weine g'rad nicht, aber die Auge sind mir roth. Ach, Herr Wilmer, Sie sind gut, helfe alle Mensche, helfe Sie mir auch, ich bin ein betrogenes Maidle.

Wilmer.

Betrogen? Was Teufel! wer hat Sie denn betrogen?

Christl.

Der Musie Wilhelm —

Wilmer.

Was mein Vetter? Er — sie? Nicht übel, was werd' ich da hören?

Christl.

Ich bin jetzt ohne Liebhaber. S'ist in Wien ohnehin so schwer, einen von die flatterhafte Mannsleute zu erschnappe. Nu hat der Musie Wilhelm —

Wilmer.

Weiter mit dem Musie Wilhelm, ist denn der ihr Liebhaber?

Christl.

Nein, aber er hat meinen Liebhaber zu sich in Dienste g'nomme, und auf weite Reisen g'schickt —

Wilmer.

Was, auf Reisen? Wer ist denn ihr Liebhaber?

Christl.

Mit Salveni zu sage, ein Kutscher! (Weint.) Mit drey Frauenzimmer ist er davon gefahre — und ach, du blauer Himmel drobe! jetzt kommt er gar nicht mehr zurück.

Wilmer.

Da hör' ich curiose G'schichten, mit drey Frauenzimmer? das werden die drey armen Schwestern seyn. (Ungeduldig.) Weiter! weiter! Punctum mit dem Weinen? Red' sie ordentlich, vielleicht kann man noch helfen.

Christl.

Sie wissen, Herr Wilmer, ich bin ein armes Maidle. Aber wenn ein Mädel ärmer ist als arm, so möcht's halt doch gerne heirathe. Mein Christoph hat viel davon g'schwätzt. Sie haben mir eine Aussteuer versproche, wir hätten einen Handel mit einander ang'fangt; wir hätten mit Hafer und Heu g'handelt, das versteht mein Christoph als Kutscher gut. Wenn's gut gange wär, hätten wir mit Getreid und Wein negozirt, zuletzt wären wir gar Negoziante, Speculante und Lieferante worde, in ein Paar Jahre wären wir viele Tausende reich gewese. Jetzt ist's alles nichts — mein Christoph ist davon kutschirt.

Wilmer.

Aber woher weißt du denn, daß er nicht mehr kommt?

Christl.

Da ist der unglückselige Brief. Lese Sie nur selber. Ach, er ist viele tausend Meile von hier geschriebe, ich glaub' weit über's Meer her. Lese Sie nur gleich den Ort, ich kann ihn nicht merke. Ich glaub', die Stadt ist gar in Amerika, wo die Schwabe jetzt hinwandere. Lese Sie nur.

Wilmer (liest).

Stockerau*), am 1. Juny 1819! (Sieht die Schwäbinn forschend an.) Stockerau, was, Stockerau? Stockerau ist in Amerika?

Christl.

Ja, ja, tausend Meile Wegs!

Wilmer.

Sie ist eine wahre Schwabinn, doch, wir werden lesen. Vielleicht erfahr' ich, was ich brauchen kann. — Stockerau, am 1. Juny 1819. „Liebe Christl!" Ich bin jetzt 3000 Meilen Wegs von dir, das heißt so viel, als daß wir nicht mehr zusammen kommen. Die drey Geliebten meines jungen Herrn hab' ich glücklich in Stockerau, wo sie zu Hause sind, abgesetzt, — aber mit den zwey Fuchsen aus dem alten Wilmer seinen Stall und mit dem neuen Kalesch komm' ich nimmer zurück. (Spricht.) Bedank mich schön. (Liest). hab's auch schon verkauft, und setz' meinen Weg weiter, such' mir eine andere als eine schwabische Amour!"

Christl.

Da höre Sie's selbst!

Wilmer (liest).

„Es ist zwar nicht schön, einen Menschen zu betriegen, aber der junge Wilmer wird's bey dem Alten schon verantworten;" (spricht) Bravo, da hör' ich schöne Sachen, (liest) „will er nicht, und läßt mir der Alte nachsetzen, so werd' ich laut erzählen, wie der junge Herr mit dem Keller, Stall

---

*) Hier kann bey jedem Theater ein anderer Ort genannt werden, ein Ort, der dem Publicum, des Komischen wegen, am nächsten und bekanntesten ist. Wie überhaupt jede Localität benutzt werden soll, wenn sie zum Gefallen des Stückes beyträgt.

und Haus des Alten umgeht, wie ihn die Schuldner täglich bestürmen, und was er für ein Leben führt." (Spricht.) Da kommen schöne G'schichten an den Tag!

Christl.

Lese Sie nur weiter.

Wilmer (liest).

„Tröst' dich, Christl! Wer weiß, wenn der junge Herr so fort lebt, ob heut oder morgen dem Alten so viel übrig bleibt, daß du von ihm ein kleines Heirathsgut erhalten kannst. — Es ist freylich abscheulich, daß ich so undankbar gegen das Haus handle; aber ich thue ja das nur im Kleinen, was des alten Wilmers leiblicher Vetter im Großen thut. Adieu, Christl! — Christoph Hattoh! Kutscher." — (Das Papier sinkt ihm aus der Hand.)

Christl.

Nicht wahr, Ihne möcht' selber ein Schlagel treffe?

Wilmer.

Ja wohl! (Ernst) Doch aus einem ganz andern Grund. (Faßt sich.) Christl, den schurkischen Kutscher laß fahren, wie ich meinen Neffen fahren lassen will — (bricht schnell ab, weil er sein Geheimniß vor dem Dienstbothen nicht kund machen will.) Tröst' dich, ich schaff' dir einen braven Mann! Wennst' auch in Jahr und Tag nicht gleich Tausende hast, begnüg' dich mit einem ehrlichen, guten Auskommen. Ich werd' dich g'wiß bedenken, du hast mir durch den Brief die Augen geöffnet, den Brief behalt' ich, und einen Mann werd' ich dir dafür schaffen, einen kreuzbraven Mann, und wenn ich dich selber heirathen müßte; du würdest es gewiß nicht schlecht mit mir meinen.

Christl (bebt zurück).

Ich — Sie wolle mich heirathe? Ey, da müßt das

Donnerwetterle vor lauter Glück einschlage. — Nein, nein, Sie spaße, doch, wie Gott will! Häßlich bin ich ja nit, und bös auch nit, ey bewahre, ich habe eine Menge gute Eigenschafte. Höre Sie, ich kann mich in alle Leut schicke, kann stricke, nähe, ein gutes Süpple koche, wirthschafte und die Auge überall han. Nehme Sie mich nur, ich verdien', daß ich glücklich werd', dankbar und treu will ich seyn, und Sie herze und pflege, bis uns alle beyde ein Grabhügele deckt! (sie tritt an die Lampen vor.) das wird ein Glück werde, wann das im Schwabeland bekannt wird, nu wird meine Bäsle sage, ich hab's ja immer g'seit*), die Christl wird's in Wien treffe, in Wien wird's ihr gut gehe, und meine Bäsle hat's errathe! Schön ist's in Wien! Viele seynd schon auf der Donau abag'schwomme, und alle seynd glücklich worde. Victoria, no hat's kein' bey den braven Österreichern gereut! (Sie drückt Wilmern herzlich die Hand und geht ab.)

Dreyzehnte Scene.

Wilmer allein, bald darauf Wilhelm.

Wilmer.

Jetzt werd' ich eine Execution halten.

Wilhelm.

(tritt ein und bleibt im Hintergrunde).

Der Onkel allein? Ich werd' ihn gleich um Lenchens Hand bitten. Nur durch meine und Lenchens Aussteuer kann ich mir helfen!

---

*) So viel wie gesagt.

Wilmer

(hat im Vordergrunde in den Brief gesehen, und unwillig dabey mit den Zähnen geknirscht).

Wenn ich den Buben jetzt hier hätte — aber wer weiß, wo er wieder steckt!

Wilhelm.

Herr Onkel —

Wilmer (fährt auf, als er seine Stimme hört).

Was da! (Sieht sich um.) Da ist er! Nu warte! Was gibt's? Was will er hier? Wer ist sein Onkel?

Wilhelm.

Herr Vetter wollt' ich sagen, Sie sind nicht gut gestimmt — ich komm' ein andersmahl — (Will fort.)

Wilmer.

Da bleib' er! Was hat er wieder vor?

Wilhelm.

Ach, ein großes Anliegen!

Wilmer (rasch).

Ich hab' auch eins an ihn —

Wilhelm.

Wie fahren Sie auf? Was ist geschehen? Nein, so lange Sie so reden, bleib' ich nicht. Wer hat Sie beleidigt?

Wilmer.

(Für sich.) Ich will nur hören, was er will. (Laut und mäßig.) Viel ist geschehen, nein, nichts ist geschehen. Jetzt red' er nur, was er will?

Wilhelm.

Heirathen, lieber Herr Vetter.

Wilmer.

Was, heirathen? Wo denn? Was denn? Wen denn? Vielleicht in Stock — — (verschluckt dieses Wort.)

Wilhelm.

Wen? Lenchen Wohlgemuth. Ich liebe sie, und denke, sie glücklich zu machen.

Wilmer (für sich).

Wieder eine neue Spitzbüberey!

Wilhelm.

Ihre einfache Lebensweise, Herr Vetter, ziehe ich meinem wilden Leben vor — ich habe mir manche Vorwürfe zu machen, ich will heirathen und solid werden.

Wilmer.

Ey der Tausend, seit wann denn?

Wilhelm.

Ich schmeichle mir, daß mir Lenchen gut ist, Sie, Herr Vetter, werden uns nicht verlassen — Sie geben uns wohl eine Summe auf die Hand — (für sich) daß ich meine Schulden bezahlen kann. (Laut.) Ich fange eine Wirthschaft an, und vertausche das müßige Leben mit einem thätigen, um wie Sie, ein nützlicher Bürger des Staats zu werden.

Wilmer.

Foppt er mich? Mensch! mach mich nicht rappelköpfisch, du ein nützlicher Bürger des Staats? jetzt reißt mir die Geduld! Ich sag' dir nur drey Worte: meine Fuchsen, Stockerau! und schlechte Streiche! wenn du nicht auf's Hirn gefallen bist, so wirst du mich verstanden haben. Lies diesen Brief von deinem saubern Kutscher! Nein, lies in meinem Gesicht, da steht mit Fracturbuchstaben, daß ich dich verstoße!

Wilhelm (steht verblüfft).

Ich bin verloren! Gnade, Barmherzigkeit! Ich wurde

verführt, böse Gesellschaften, selbst ein Tischfreund von Ihnen, verleiteten mich zu manchem Unrecht. Sie verschenkten so viel an Fremde, ich wollte nicht zu kurz kommen.

Wilmer.

Was? Mir meinen Hang zur Wohlthätigkeit zum Verbrechen anzurechnen? Wem hab' ich etwas geschenkt, als einem Armen, einem Dürftigen, einem Unglücklichen.

Wilhelm (wirft sich vor ihm nieder).

Aber ich will mich bessern. Ich dachte oft schon daran, allein, ich hatte nicht den Muth, mich Ihnen zu entdecken. Nun Sie alles wissen, Hülfe! Rettung! Ihre Hand, ich will nicht mehr hier bleiben, ich will auf's Land, und unter strenger Aufsicht arbeiten und mich bessern.

Wilmer.

Steh' auf! das ist etwas, das läßt sich hören. Gut, ich bin kein Unmensch, ich will dir glauben. — Gut, geh' auf's Land — heirathe, du brauchst einen Vormund, und d'Lenerl wird dich schon im Zaum halten, sie ist brav. Ach, ich bin vielleicht wieder zu gut! Aber ich will auf dich noch einmahl bauen. Da ist die Lenerl g'rad, ich werd' dich gleich recommandiren.

Wilhelm.

Mein Vater! (Fällt ihm um den Hals.) Mein Vater, nein, so kann ich vor Lenchen nicht erscheinen, meine Augen sind roth geweint. Schonen Sie mich und reden Sie allein mit ihr. (Umarmt ihn noch einmahl.) Mein guter, lieber Vater! Tausend Dank für Ihre Gnade! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Wilmer, gleich darauf Lenchen.

Wilmer.

Ja, ja! heirathen muß der Bursche, die Lenerl ist die Beste für ihn.

Lenchen.

Ihnen such' ich schon, wie eine Spennadel.

Wilmer (wieder aufgeräumt.)

Ja, heute brauchst mich freylich.

Lenchen.

Ich hab' Ihnen viel zu sagen, es wird mir zwar schwer werden, aber es muß heraus.

Wilmer.

Ich werd' dir nur entgegen kommen, du bist verliebt—

Lenchen.

Ach ja!

Wilmer.

Möchtest gern heirathen?

Lenchen.

O mein Gott, ja!

Wilmer.

Und glaubst, es wird nicht seyn können?

Lenchen.

Ja, ja, ja, ja!

Wilmer.

Nun, es ist alles in Ordnung. Sollte freylich noch eine Überlegung brauchen, allein, ich verlaß mich auf dich, du wirst meine Erwartungen nicht täuschen — soll heut noch die Verlobung seyn, und das weitere werden wir schon mit einander machen.

Lenchen.

O, das ist g'scheidt! (Für sich.) Er muß es doch gemerkt haben, daß er mein Alles ist, der brave liebe Mann!

Wilmer.

Mein Wilhelm hat sich die Augen just roth geweint, ich werd' dir schon einmahl sagen warum? Er wird gleich hier seyn. Sey also gefaßt, und wie er hereintritt, fall' ihm um den Hals und sag': wir wollen dem alten Wilmer Freude machen, lieber Mann!

Lenchen.

Wie? den jungen Wilmer soll ich heirathen? O, da haben Sie mich nicht verstanden — den lieb' ich nicht, den kann ich nicht heirathen, und Sie sind auch zu gut, als daß Sie mich dazu zwingen sollten!

Wilmer.

Nicht? Er hat's aber doch g'sagt — Sapperment! was ist das wieder?

Lenchen.

Ja er sagt's freylich, aber ich lieb einen ganz andern, o Gott! einen ganz andern, und nur dem kann ich meine Hand geben.

Wilmer.

Ist denn in meinem Haus lauter Verwirrung? Nu, nu, wen liebst du also denn?

Lenchen.

Haben Sie's noch nicht gemerkt? O, das ist übel, und so trau' ich mir's nicht zu sagen. Ich scham mich in die Augen, ich bitt' Ihnen, schaun's mich nur nicht an.

Wilmer.

Nun, die muß doch in einen curiosen Menschen verliebt seyn, weil sie sich so schämt — Heraus damit, wer ist's denn?

Lenchen.

Nennen kann ich ihn nicht, aber beschreiben will ich ihn.

Wilmer.

Mach's kurz ich bitt' dich, mich plagt die Neugierde.

Lenchen.

Nun schaun's, er ist halt nimmer jung.

Wilmer.

Was? Pfuy Teufel! das ist ein dummer Gusto!

Lenchen.

Er ist just so alt wie Sie und auch so dick.

Wilmer.

Weißt nichts g'scheidteres?

Lenchen.

Er ist aber gut, wie die gute Stund', und brav. Ich sag' Ihnen's, man sollt' ihn auf der Stell' pulverisiren und allen Männern zum Muster eingeben.

Wilmer.

Dank' schön! Ich bin kein Freund vom Einnehmen.

Lenchen.

Er hat freylich auch Fehler. (Für sich) Vielleicht versteht er mich jetzt. (Laut) Er fährt gleich auf, und brummt gleich wie ein alter Kater.

Wilmer.

Das thu' ich auch, das wär nicht übel!

Lenchen.

Da wird er allemahl roth wie ein Piperhahn.

Wilmer.

(greift sich unwillkührlich in's Gesicht).

Lenchen (bemerkt es).

Just so roth! Wie Sie! — Aber das strotzt vor Gesundheit.

*

Wilmer.

Und vom Wein.

Lenchen.

Ja auch ein Bissel vom Wein — aber das steht ihm gut.

Wilmer (etwas spöttisch aber launigt).

Das muß ein schöner Mann seyn!

Lenchen.

Reich ist er schrecklich.

Wilmer.

Gut für dich.

Lenchen.

Ja, er wird aber glauben, ich nimm ihm wegen dem Geld!

Wilmer.

Kinderey, du kriegst ja selbst von mir ein Haus und 20,000 Gulden.

Lenchen.

Freylich. Aber wenn ich und er auch nichts hätten, so nähmet' ich ihn doch. Er ist brav, brav sag' ich, geschätzt und geehrt von der ganzen Welt, kein Hudriwudri, kein Springinsfeld, wenn der einmahl bey einem Madel anbeißt, so ist das ein Ehemann wie's keinen gibt.

Wilmer.

Hör du, du bist in deinen alten Hechten curios eing'sprengt. Nenn' mir doch den alten Esel, der dich so damisch gemacht hat. Ich denk' schon hin und her. Es liegt mir auf der Zunge, der's nach der Beschreibung seyn könnte, aber er fällt mir nicht ein.

Lenchen.

Darf ich's sagen, werden 's nicht bös?

Wilmer.

Heraus damit!

Lenchen.

Nu gut! (Sie nimmt ihr Fürtuch vor's Gesicht und tritt in die eine Ecke des Theaters.) Sie sind's!

Wilmer (schreyt auf.)

Was, ich bin der alte Esel!

Lenchen.

Ja, ja, Sie sind's! (Will davon.)

Wilmer (läuft ihr nach.)

Halt! halt! Mädel foppst du mich? Meinen jungen Vettern magst du nicht, in mich bist verliebt? (Hält sie umschlungen und schaut ihr in's Gesicht.)

Lenchen.

Ja, ja! und wenn's bös werden. Und keinen andern kann ich nicht heirathen, als Ihnen. Schaun's, ich kann ja nichts dafür. Aber wenn ich noch so viel Männer mit Ihnen vergleich, es ist halt kein Kern!

Wilmer.

Bin ich ein Kern? Vielleicht ein Plutzerkern?

Lenchen.

Nein, nein! Ein gesunder, riegelsamer, lustiger, guter und braver Mann. Man soll sich keinen jungen verlangen, hab' ich immer gehört; sie sind unbeständig. Aber ein gesetzter Mann ist treu und liebt sein Weiberl ewig!

Wilmer.

Juhe! Jetzt werd' ich auf einmahl auch verliebt! Das Junggesellenleben ist fad! (Schreyt in die Coulisse.) Vetter, ich werde dich anders bedenken, ja Madel du sollst mein seyn; Schick' mir nur gleich meinen Burschen her. Also von Lieb' war zwischen euch gar nie die Red'!

Lenchen.

Gefoppt hätt' er mich gern.

Wilmer.

Da hast meine Hand, du bist mein!

Lenchen (springt vor Freude).

Wenn mich nur nicht der Schlag trifft.

Wilmer.

Jetzt sag' du zu mir —

Lenchen.

Herzlich gern! O, du mein lieber, braver Mann! (Sie fliegt ihm an den Hals.)

Fünfzehnte Scene.

Christl tritt rasch ein. Vorige.

Christl (als sie die Gruppe sieht).

Lieber Mann! O jemine, o jemine! Was ist das?

Lenchen (fährt zurück.)

Die Schwabinn ist's! Nu, was willst du?

Christl.

Ich kann nicht rede, ich weiß jetzt selber nicht was ich will. Der Schrecke hat mir die Red' verschlage. (Stampft mit den Füßen.) Kreutz divi domini!

Wilmer.

Ist richtig! die Christl will auch mein Weib werden. Liebe Christl, mir ist leid, mit uns zwey ist nichts. Ich bin auf einmahl versehen.

Christl.

Hab' nie darauf g'horcht. (Mit sichtbarem Zorn.) Sind alle Männer wie mein Christoph. Ich weiß schon, was ich jetzt thu', ich heirath gar nicht, ich geh' zum Theater und spiel

die Maria Stutgard und die Agnes Bernauerinn, das sind zwey Landsmännine von mir g'wese, die werde mich nicht in der Patsche sitze lasse.

Lenchen.

Was heißt das alles?

Wilmer.

Nichts, nichts! Geh' nur Weiberl, geh' nur, schau', daß mein Wilhelm kommt, und bleib' dann hier neben an, damit ich dich gleich hab', wenn ich dich brauche.

Lenchen.

Mann! du! du! du! Ich dein! O, mir brennt der Kopf vor lauter Freuden. Sag's noch einmahl, du wirst mein Mann, nicht wahr?

Wilmer.

Ja, ja, meine liebe Lenerl, geh' jetzt nur!

Lenchen.

O, wie glücklich werd' ich seyn! Nein, nein, es ist kein Traum, Christl, auch dich muß ich küssen, du wirst Kranzeljungfer! Der beste aller Männer ist mein! Er ist mein! (Läuft freudig ab.)

Sechszehnte Scene.

Christl und Wilmer.

Christl

(mit Beziehung auf das Vorgefallene, strampft wieder mit den Füßen, voll Zorn).

Herr Gott von Manheim!

Wilmer (bemerkt das ruhig und lacht).

Potz tausend! die Schwabinn ist harb?

Christl.

Ich bitt' um meinen rückständigen Lohn, Herr, ich geh'.

Wilmer.

Sey so gut! Glaubst denn, das ist Ernst gewesen, wie ich vom Heirathen gered't hab'. Die Schwabinn macht's gut, jetzt will's gehen.

Christl.

Wenn Sie Spaß gemacht habe, so war dieß ein grausamer Spaß! Derweil ich da weggegange bin, hab' ich ein Brief nach Haus geschriebe, und (weint) mit dem nächsten Schiff kommen schon meine 18 Brüder und 13 Schwestern hieher. Wo sollen die unterkommen, wenn ich Sie nun nicht zum Mann krieg?

Wilmer (lacht).

Hör' du, wegen deiner Familie schreib gleich wieder ab. Du machst sonst noch eine neue Schwabenwanderung. Einen Mann sollst in meinem Haus schon noch bekommen, deßwegen halt' ich doch Wort, das sag' ich dir noch einmahl. (Für sich) Das ist doch fatal, wenn nur die Weibsbilder nicht gar so auf's Heirathen gingen!

Christl.

Also ledig darf ich nicht sterbe?

Wilmer.

Nein, ich sorg' dafür, da ist die Hand!

Christl.

Bravo, tausend Dank! Ah, nun ist die Christl auch nimmermehr harb, und kann schon wieder freundlich seyn. Mir ist auch gar nicht, wenn ich aufrichtig seyn soll, um den Herre zu thun. Eine Frau wär' ich halt gern, weil ich das Diene gnu' hab'. Nu (gibt ihm die Hand), bin schon wieder gut. Verzage Sie nicht, ich bleib' wieder da — (treu-

herzig) ich geh' nicht weg, aber einen jungen Mann muß ich kriege. Schaut's, jetzt fallt mir auf einmahl wieder ein, was ich da wolle hab'. Der Mehlspeismacher steht d'raus, wie ein Palmesel aufgeputzt, läßt sich um alles nicht abweise, und hat das Dringendste von der Welt zu rede.

Wilmer.

Der Mehlspeismacher? Den Narren laß mir herein, den kann ich gerad' brauchen, du geh derweil zu meiner Lenerl. Putzt euch schön z'samm', vielleicht habt's alle zwey heut noch Hochzeit.

Christl.

Das wär' eine Freud', gern wollt' ich auch springe wie ein Hirschle, und wenn ich ein' Nachtwachter heirathe müßt. Väterle und Mutterle luget und guket vom Himmel herab, die Christl ist unter der Haube, sie ist Braut! (Hüpft ab.)

Siebente Scene.

Wilmer allein.

Wer hätte das gedacht, daß ich noch heirathen soll! Doch, Glück und Weiber kommen im Schlaf.

Achtzehnte Scene.

Zweckerl (tritt schüchtern herein. Er ist komisch carrikirt, festlich gekleidet, hat einen verschnittenen schwarzen Frack an, auffallende Perrücke mit Wuckerl, schwarze Strümpfe, rothen Mantel mit bordirtem Kragen, dreyeckigen Hut u. s. w.)

Wilmer.

Was der Teufel! Wie sehen Sie aus?

Zweckerl.

Wie ein Bräutigam in Gallakleidern. Das ist auch mein Hochzeitskleid, und ich nah' mich schon wieder in ergebenster Demuth als Bittwerber.

Wilmer.

Haben's gewiß wieder kein Geld? und ich soll Ihnen zum zwey und siebenzigsten Mahl aus der Noth helfen?

Zweckerl.

Ja, Freund.

Wilmer.

Ey, gehen Sie zum Teufel! Punctum einmahl, Sie kommen zu oft!

Zweckerl.

In meiner heutigen Angelegenheit komm' ich nur zum ersten Mahl. Bloß Geld kann mir heut nicht helfen, ich bin nicht nur Bräutigam gewesen und jetzt Gatte, (weint und wischt sich mit seinem Mantel die Augen, spricht mit süßer Rührung) auch die Vaterfreuden sind mir heute Nacht zu Theil geworden, ich komme, demüthig zu Gevatter zu bitten.

Wilmer.

Was? zu Gevatter? Was Teufel! sind Sie denn verheirathet?

Zweckerl.

Ja, schon über acht Wochen. Wissen Sie denn das nicht?

Wilmer.

Über acht Wochen?

Zweckerl (corrigirt sich).

Über acht Jahre, will ich sagen.

Wilmer.

Acht Jahr,! das ist das neueste, was ich hör'. Warum haben's denn das immer so geheim gehalten?

Zweckerl.

Weil meine Gattinn eine Schönheit ist, und nichts anzulegen hat, also gar nie unter die Leut' kommen darf.

Wilmer.

Ja so! und was ist's denn für eine Geborne?

Zweckerl (besinnt sich kurz, rasch.)

Sie ist gar nicht geboren.

Wilmer.

Was? (lacht.)

Zweckerl.

Das heißt, nicht vornehm geboren. Sie ist bloß von hoher Geburt und niederer Abkunft.

Wilmer.

Wie dumm! Ist sie jung?

Zweckerl.

Jünger als ich und älter als Sie. (Verwirrt.) Doch bitte ich gehorsamst, fragen Sie nicht so viel. Die Sach' ist dringend, ich bitte um Gehör und geneigte Gewährung meiner Bitte, seyn Sie mein gnädiger Gevatter!

Wilmer.

In Gottes Nahmen! Allein, Sie wissen oder werden vielleicht schon gehört haben, daß ich selbst nie dieses Amt verwalte.

Zweckerl (freudig.)

Recht haben's.

Wilmer (fährt fort).

Daß ich mir's zum Gesetz gemacht habe, kein Pathenkind selbst mehr zu heben, seitdem mir drey so kleine Wesen nach einander gestorben sind. (Zieht seine Brieftasche heraus.)

Zweckerl (voll Freuden, sieht immer auf's Geld).

Weiß schon, weiß schon! Hat auch gar nichts zu sagen,

ich weiß schon jemand andern, der indeß in Ihrem Nahmen das gute Werk verübt —

Wilmer.

Ja, schaun's, da ist das Zettel mit dem Nahmen der drey Kinder (sucht wieder in der Brieftasche) daß ich nicht lüge!

Zweckerl (glaubt, er sucht Geld).

O, ich bitt' Ihnen, es muß ja nicht gleich seyn. (Macht eine Pantomime auf das Geld.) Indeß nur die Hälfte.

Wilmer.

Nein, so was muß just gleich seyn. Sehen Sie, da hab' ich mir den Vorsatz zur bessern Bestärkung selber aufnotirt. (Nimmt ein anderes Papier aus der Brieftasche, liest) Vom 12. May 1812 angefangen, hab' ich mir vorgenommen, Niemand mehr persönlich zu Gevatter zu steh'n, weil ich glaub', daß ich mit meinen Pathen, seit drey nach einander starben, nicht glücklich sey. Leopold Wilmer. (Sucht wieder in der Brieftasche.)

Zweckerl (wieder getäuscht, für sich).

Nu, wird doch endlich s'Geld einmahl kommen.

Wilmer.

(tappt schnell in die Brieftasche, als wenn er recht viele Zetteln herausnehmen wollte).

Zweckerl

(bemerkt dieß und hält geschwind den Hut unter).

Gott sey Dank, jetzt kommt's Geld!

Wilmer (sieht ihn an.)

Da sind auch alte Zetteln von Kindern, die ich heben ließ, und die bis Dato noch alle leben und gesund sind. Ich hab' mich also bisher nicht getäuscht.

Zweckerl

(scheint schon zu verzweifeln).

Wilmer.

Ich glaub' aber doch, daß es ein Vorurtheil ist! (Steckt die Brieftasche rasch ein). Bey Ihnen mach' ich nun die erste Ausnahme wieder. Gratulieren Sie sich, ich komm' selbst zu Ihnen. Ich will persönlich Gevatter seyn!

Zweckerl
(wie vom Schlag gerührt, sinkt völlig einem Lendlosen gleich zusammen).

Was?

Wilmer.

Freut Sie das recht? (Reicht ihm die Hand.) Nu, fallen Sie nur nicht in Ohnmacht. Auch hab' ich just Zeit, kommen Sie, wir gehen g'schwind mit einander. (Ruft zur Thür hinaus.) Die Schimmeln in Wagen g'schwind einspannen!

Zweckerl
(retirirt sich in eine Ecke des Theaters, scheint fast zu vergehen).

Das ist jetzt nicht übel, jetzt geht er und ich habe weder ein Weib noch ein Kind. Das ist eine schöne Verlegenheit! Was thu' ich? Ich glaub', wann's heraus kommt, so laßt er mich einsperren.

Wilmer (hat inzwischen seinen Hut gehohlt).

Ich werde doch so sauber genug aussehen? Eine Galla wird doch nicht nöthig seyn?

Zweckerl (ganz desperat.)

Gnädigster Gönner und verehrtester Herr Gevatter in der Noth. Ich muß doch depreciren, Sie selbst werden doch nicht gehen können, sintemalen und alldieweilen es kein Bub, sondern was Maßen es ein Mädel ist.

Wilmer.

Ein Mädel? das ist noch schöner! Holla, da kann meine

Lenerl aushelfen. (Ruft zur Thür hinaus.) Lenerl, geschwind, komm' heraus!

Zweckerl (für sich.)

Seine Lenerl, was ist das? (zieht dem Wilmer am Rockschößel zurück). Verehrtester Gönner! Halt! Ich bin — auch dieß kann nicht Statt finden. (Höchst verwirrt.) Auch die Lenerl kann das Kind nicht heben. Ich bitte, es ist auch kein Mädel.

Wilmer (stutzt.)

Auch kein Mädel? Zum Teufel! was ist es denn?

Zweckerl.

Man weiß es noch nicht!

Wilmer.

Sie sind ein Talk. Lenerl, komm' nur heraus!

Neunzehnte Scene.

Lenchen. Christl. Beyde sehr geputzt, Letztere mit einem komischen Blumenstrauß.

Zweckerl

(rennt gegen die eine Ecke des Theaters hart an die Lampen). O jegerl, jetzt ist's noch schlechter, jetzt ist das seine Lenerl, und der hab' ich's Heirathen versprochen.

Wilmer.

Brav, Mädeln, daß ihr euch so sauber zusamm' geputzt habt's. Das ist just recht zu einem Kindelmahl zu fahren. Lenerl, du bist G'vatterinn, da dem Herrn Zweckerl hat der Storch ein Madel gebracht.

Christl (ahnet alles).

Herr Mehlspeismacher, was ist das?

Lenerl.

Was, Sie sind verheirathet und haben mir die Eh' versprochen?

Zweckerl (hält seinen Hut vor's Gesicht).

Wenn ich mich nur dasmahl unsichtbar machen könnt'. (Zieht den Mantel über den Kopf.) Ich bin nicht mehr da, ich hör' nichts. Erdbeben verschling mich. (Guckt aus dem Mantel heraus.) Es ist kein Mensch zu Hause.

Lenerl und Christl (gehen auf ihn los).

Jetzt heraus mit der Sprache, was ist das? Herr Zweckerl, was soll das vorstellen? (Sie reißen ihm Hut und Mantel vom Gesicht.)

Zweckerl

(erwischt ein Schnupftuch und wickelt sich darein, zieht aber ein Stück davon in den Mund, damit man sein Gesicht sehen kann, sinkt auf beyde Knie in der Mitte des Theaters und lallt.

Mama, mama, mamamama! ich bin verloren!

Wilmer

(nimmt ihm das Tuch von dem Kopf).

Schöne Aufführung! Was muß ich hören?

(sinkt mit dem Kopf auf die Erde, richtet sich aber wieder komisch empor).

Ach, Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! (Er nimmt die Perrücke ab.) Ich will alles gestehen. Da die Schwabinn, meine Noth, Ihre Güte! Ich hab' weder eine Frau, noch ein Kind, noch eine Katz! Es war nur ein Einfall! Da auf dem Zettel steht alles, den hätt' Ich ihnen gegeben, wenn Sie mir glaubt hätten.

Wilmer (liest).

Lieber Gevatter, verzeihen Sie mir meine Nothlug. Das

Pathengeld, was Sie mir heute gaben, gehört zu was andern. Wenn ich aber einmahl in den Stand komme, da ich ohnehin Bräutigam bin, so will ich's getreulich ersetzen, und zu gutem Zwecke anwenden. Meines Herrn Gevatters gehorsamster Knecht. Mehlspeismacher Zweckerl (Lacht). Sie sind ein Chineser! Lauft Ihnen das Wasser denn gar so in's Maul? Haben Sie denn nicht g r a d zu mir kommen können?

Z w e c k e r l.

Die Schwabinn hat mich nicht lassen.

C h r i s t l.

Weil ich selber ein Anliege g'hatt han.

Z w e c k e r l (spottet sie aus.)

Ja sie hat selber ein Anliege g'hatt han.

W i l m e r.

Ich will Ihnen helfen. Geben's die Mehlspeismacherey auf. Sie haben kein Glück dabey. Ich v e r p a c h t Ihnen die Brantweinschank in meinem Haus und da wird's schon besser gehen. Aber keinen solchen Spaß mehr.

Z w e c k e r l.

O, Sie rechtschaffener, lieber Freund! Sie wahrer Helfer in der Noth!

W i l m e r.

Ja, Sie müssen mir schon auch eine Gefälligkeit erweisen.

Z w a n z i g s t e S c e n e.

W i l h e l m. V o r i g e.

W i l h e l m.

Ich komm' doch nicht zur Unzeit, lieber Herr Vetter?

Wilmer.

Bewahre! Sapperment, jetzt kommt erst die Hauptsach'. (Zu Lenchen.) Du, wenn uns der keine Sprüng' macht, mein Wort hat er.

Lenerl.

Ich glaub's mein Leben nicht, daß er mich im Ernst hat heirathen wollen.

Wilmer.

Vetter! was wir verabredet haben, dabey bleibt's. Alles ist dir verzieh'n, auch ziehst du versorgt und glücklich hinaus auf das Land, allein — (für sich) der Teufel! jetzt werd' ich vor seiner verlegen, wie er zuvor vor mir. (Laut.) Ja, lieber Vetter, also wegen Lenchen. Er will sie heirathen? Ist das wirklich sein unabänderlicher Entschluß?

Wilhelm.

Ich hab's gesagt.

Wilmer.

Gesagt, aber nicht gefühlt, und vielleicht auch nicht gedacht. Ich hab' indeß mit Lenchen gesprochen; sie liebt einen ganz andern, zwar keinen jungen Mann, sondern einen Bedachten.

Zweckerl (für sich).

Das bin ich! Nun versteht sich, d'rum krieg' ich's Branntweinergewerb!

Wilmer.

Sie liebt einen gesetzten Mann in seinen besten Jahren. Nur den wird sie heirathen. Er kann sie also nicht besitzen, lieber Vetter.

Zweckerl (für sich).

Wie glücklich bin ich! Bravo! jetzt g'hört der Ring auch schon mein.

Wilmer.

Vetter, wenn er also in Lenchen nicht recht so aus dem Herzen, wie ein Verzweifelter, verliebt ist, so tret' er als bescheidener Mann lieber zurück. Er wird mich dabey verbinden, und soll mich sodann erst recht als guter Vater kennen lernen.

Zweckerl.

Wie der Mann für mich spricht, das ist schon ein Gusto zuzuhören.

Wilhelm.

Ich muß gestehen, es war nur eine Aufwallung. Sie können mich nicht lieben, Lenchen, gut, es sey, bleiben Sie meine Freundinn.

Christl (für sich).

Bravo,' jetzt krieg' ich den jungen Wilmer!

Zweckerl (naht sich Wilhelm ehrerbiethig).

Ich komm', meine Wette in Erinnerung zu bringen, ich bitt' um den Ring.

Wilhelm (willig, aber rasch).

Ja, ja, Sie sollen ihn haben.

Zweckerl.

(Steckt den Ring an den Finger, sieht sich wie ein Bräutigam an, kokettirt mit Lenchen, endlich sagt er:)

Sie lieben den bedachten Mann, darf sich dieser bedachte Mann anitzo nähern?

Lenchen.

O ja, er steht ja schon bey mir! (Fällt dem alten Wilmer um den Hals.) Da steht mein Bräutigam!

Alle.

Was? Herr Wilmer selbst?

Zweckerl.

Da möcht' man sich in einen Gugelhupf verwandeln!

Wilmer.

Wundert euch nicht, Kinder, ja, ja, so ist es. Lenchen hat mich selbst freywillig gewählt, und so geht denn ein alter Junggesell in's Joch! Ich werde glücklich seyn!

Wilhelm

(reißt Zweckerl den Ring vom Finger).

So haben wir **nicht** gewettet.

Zweckerl (ganz consternirt).

Ja, wie denn? Also bin ich doch der Gefoppte?

Wilmer.

Nein, das sollen Sie nicht seyn. Damit Sie sehen, daß ich ein wahrer Freund in der Noth bin, kommen Sie her. (Führt ihn in eine Ecke des Theaters.) Nehmen Sie die Christl. Ich schenk' ihr das Branntweinergewerb zur Aussteuer. Aber Sie müssen Ihre Sachen ordentlich machen, Sie müssen sie auf eine honette Art begehren, daß sie Ihnen zum Mann nimmt. Es kommt nur auf Sie an, das Mädel jetzt zu bereden; daß sie sauber ist, das sehen Sie; weiß Gott, sie ist mir so lieb, wie die Lenerl.

Zweckerl.

Ich dank Ihnen, das ist alles gut, aber — (halb für sich) das Haus in Erdberg und 20,000 fl. (Laut.) Lieber Herr von Wilmer, Sie haben gut reden, aber Frauenzimmer wechselt man nicht so leicht wie ein Paar Handschuh. Mein Herz, die schweren Zeiten, und 20,000 fl., dann das Haus! (Zutraulich.) Wär's denn nicht möglich, daß wir tauschten, schaun's die Schwabinn, schau'n Sie's recht an, sie ist ein Mordmädel!

Wilmer.

Es bleibt schon beym Alten!

Zweckerl.

Ich kann mich weich finden lassen. Ich ließ das Haus in Erdberg zurück. Ich nimm nur die 20,000 fl. und —

Wilmer (Lacht).

Geben's Ihnen keine Müh'! (Will fort).

Zweckerl (hält ihn).

Warten's, wir kommen noch z'sammen bey dem Handel. Wollen Sie jetzt noch so viel Mehlspeis auf, daß Sie in Ihrem ganzen Ehestand genug haben? Das ist aber alles, was ich thun kann, mehr um keinen Kreutzer, das ist das Äußerste.

Wilmer.

Jetzt halten Sie's Maul, sonst werd' ich bös'! Da ist die Schwabinn, machen's Ihren Mann und verscherzen Sie meine Freundschaft nicht. (Reißt sich los, zur Gesellschaft.) Du, Lenchen und Wilhelm, kommt indeß mit mir. Herr Zweckerl hat mit der Christl allein zu reden. Wenn alles in Ordnung ist, so machen's nur ein rechtes Geschrey, dann kommen wir wieder her! (Sie gehen.)

Zweckerl (ruft ihm nach).

Wollen Sie jetzt noch 2000 fl. und ein Recept zu einer guten Mehlspeis, das kost's mich aber meiner Seel' selber? Fort ist er, nu, es ist recht, er rennt in sein Unglück, (Prahlend.) Die Schwabinn ist mir auf jeden Fall lieber, ist ja viel hübscher, und weil ich der andern ihr Geld nicht krieg', so hab' ich ja einen Trostspruch: Reichthum macht nicht einmahl glücklich. Pah, ich brauch' kein reiches Weib mein Kopf ist mein Reichthum!

Ein und zwanzigste Scene.

Christl. Zweckerl.

Christl
(die bisher immer ganz perblex da gestanden, ein wenig verlegen, aber den Vorgang ahnend).

Was soll ich denn mit Ihnen, Herr Mehlspeismacher?

Zweckerl.

Christl! Christiana! Christine! Ahnest du nichts?

Christl.

Ahnen? Was soll ich den ahnde?

Zweckerl.

Ein lieber Mann hat sein Aug' auf dich geworfen, freylich kein großer, nur ein kleiner, bescheidener Mann, aber ein guter, angenehmer Mann, und wenn der Spiegel nicht trügt, und die Welt nicht lügt, ein sauberer Mann!

Christl.

Was nutzt mich das, wenn saubere Männer ihr Äugle auf mich werfe, und die Christl doch alleweil ledig bleiben muß.

Zweckerl.

Kommt Zeit, kommt Rath! Alles geht nach und nach. Zuerst schaut man sich an, endlich thut man verliebt mit den Augen blinzeln, mach mir's einmahl nach, Christl.

Christl (blickt ihn ebensfalls an.)

Ist's recht so?

Zweckerl.

Brave Schwabinn, will ich sagen Sachsinn! — Hernach druckt man so herzlich die Hand, endlich nimmt man einem so geschmackig beym Gesicht — das Mädel wird darüber ganz g'schamig, so wie du!

Christl.

Das g'fallt mir!

Zweckerl.

Schön Schwabinn, will ich sagen Sachsinn! Zuletzt nimmt man sich so um die Mitte, und schaut sich fest in die Augen. So!

Christl.

So? Nu hernach?

Zweckerl.

Ey, du machst ja meisterlich Schwabinn, will ich sagen Sachsinn! Hernach wagt man einen kleinen süßen Gekuß! (Küßt sie.)

Christl (läßt es geschehen und lacht herzlich).

Nu, und hernach?

Zweckerl.

Kniet man sich vor dem Mädel nieder, und sagt (kniet sich nieder): Liebe Christl willst du mich heirathen, schau ich wär' ein Mann für dich. Lustig, freundlich, höflich, einschmeichlerisch und gut wie ein Eibischteig. Gib mir deine Hand, es wird dich nicht reuen.

Christl (verschämt aber sehr erfreut.)

Das wär' freylich herrlich. Wenn nur einer einmahl auch so käm' und so schwatzet mit mir.

Zweckerl.

Keine Komödie Christl, Ernst. Der saubere Mann, der ein Aug' auf dich geworfen hat, bin ich. Kannst du diesem Strahlenauge und dieser Adlernase widerstehen?

Christl.

Nein, Sie g'fallen mir recht gut. (Zweckerl will aufsteh'n.) Ach bleiben Sie doch noch knien, das ist gar zu schön. Sind Sie noch nie vor einem Mädle gekniet.

Zweckerl (lügend).

Mein Lebtag noch nicht!

Christl.

Nu, stehen Sie auf. Also im Ernst, wollen Sie mich unter die Hauben bringen?

Zweckerl.

Unter die Hauben, unter'n Hut und unter die Kapuzen.

Christl.

Ich schlag' ein! Aber von was wollen Sie mich denn erhalte? Ich hab' gehört, wenn man in Wien heirathet, so laßt man die Sorge dem Mann, und fahrt indeß spaziere. Ich möcht auch ein solches Lebe habe.

Zweckerl.

O Schwabinn du wirst dich bald in Wien auskennen; dich seh' ich schon noch mit Florentinerhüt und echten Shawl. — — Auch hat der Herr Wilmer für dich gesorgt, hör' zu! Er hat dir das Brantweinergewerb zur Aussteuer bestimmt, wir wirthschaften sodann mit einander, und der Himmel wird uns schon helfen, daß wir bald anders aussehen werden.

Christl.

Ein Mann und ein Gewerb! Da hast mich Männle, halt mich fest. Juhe, die Sonne scheint im Schwabenland und bey der Christl ist Kirchtag!

Zweckerl.

Juhe, juhe! Juhe! Wir sind einig! (Schreyt.) Herbey wer mein Riesenglück betrachten will! He, Herr Gevatter! Frau Gevatterinn! Kommen Sie, alles ist richtig.

Letzte Scene.

Wilmer. Lenchen. Wilhelm. Vorige.

Wilmer.

Es ist gut gegangen, und wie mir scheint, recht g'schwind.

Zweckerl.

Ja, ich hab' ihr gleich die Freuden der Liebe verblümt beygebracht, und's Madel hat Feuer g'fangt, wie ein Pulverfaß.

Wilmer.

Christl, im Ernst? Noch eine Hochzeit in meinem Haus?

Christl.

Ja, Herr Wilmer, der Mehlspeismacher hat mein Herz verbandelt, tausend Dank für die Branntweinschank, das ist eine gnädige Aussteuer!

Wilhelm und Lenchen.

Nu, wir wünschen herzlich Glück!

Zweckerl.

Dank schönstens! Danke Herr Wilmer, dank auch für die Brantweinschank und (auf Christl) für diesen guten Slibowitzer! Apropos bey der Gevatterschaft bleibt's jetzt doch?

Wilmer.

Versteht sich, auf jeden Fall! Den ersten Buben heb' ich, er soll Stephan heißen, und ein braver Bürger werden. Seyd's alle recht glücklich so wie ich, so umarmt's mich herzlich und reicht mir eure Hände! Bleibt's gute Menschen, so wird euch Gott schon segnen, und verleiht er euch den höchsten Wohlstand und Glück, so denkt's auch an eure dürftigen Mitbürger, helft's den Gekränkten und Gebeugten, und seyd den Armen stets ein Freund in der Noth.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bäuerle, Adolf,

Komisches Theater

Bd.: 1

Pesth 1820

P.o.germ. 70 pc-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104997-8